

Loccumer Pelikan

2/05

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde



Biblische
Annäherungen an den
Kirchenraum

Überholt die
Kirchenführung den
Gottesdienst?

Der Peter-
und Paul-Altar

Auch moderne
Kirchen erzählen vom
Glauben

Christusübermalungen
als Bilder des
Glaubens?

Kirchenraum mit
Kinderaugen

Projekt Diakonie

Friedhelm Kraft	editorial	51
	grundsätzlich	
Ulrich Becker	Biblische Annäherungen an den Kirchenraum	53
	kontrovers	
Detlef Lienau	Überholt die Kirchenführung den Gottesdienst? Versuch einer religionstheoretischen Grundlegung von Kirchenführungen	57
	praktisch	
Lena Kuhl/ Stefanie Alder	Der Peter- und Paul-Altar. Niedersächsische Landesgalerie in Hannover und Lambertikirche in Hildesheim im Religionsunterricht einer dritten oder vierten Klasse	61
Christiane Rösener	Auch moderne Kirchen erzählen vom Glauben. Eine Erkundung der Melanchthonkirche in Hannover mit einer zehnten Klasse des Gymnasiums	65
Silke Loger	Christusübermalungen als Bilder des Glaubens? Ein Praxisbericht aus der 12. Jahrgangsstufe des Gymnasiums	72
	schule und gemeinde	
Britta Lange-Geck	Kirchenraum mit Kinderaugen. Eine besondere Herausforderung für die Kirchenpädagogik	79
	informativ	
Christiane Kürschner	Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI Loccum	83
Bärbel Husmann	Projekt Diakonie. Ausschreibung für den Schülerlandeswettbewerb im Schuljahr 2005/06	84
Christiane Kürschner	Surftipps	88
	Medienwettbewerb auf dem Kirchentag	89
	Wir seh'n uns – das RPI auf dem Kirchentag	90
	Buch- und Materialbesprechungen	91
	Impressum	93
	Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche	94
	Veranstaltungsprogramm	97

editorial



Das Erscheinungsdatum des Pelikans ist zeitgleich mit der Eröffnung des Kirchentags 2005 in Hannover. Christliches Leben in Kirche und Gesellschaft kann hier nicht nur neu bedacht, sondern mit allen Sinnen erlebt und erfahren, ja buchstäblich in der Vielfalt der Angebote „begangen“ werden.

Die „Begehung“ christlichen Glaubens gibt nicht nur dem Kirchentag sein spezifisches Gesicht, sie ist ebenso in religionspädagogischer Perspektive ein unverzichtbares Moment religiöser Lernprozesse. So formuliert Christoph Bizer zugespitzt: „Die Religion wird heute primär über ‚Begehung‘ gelernt.“

Mit den Kategorien „Begehung“ und „Zeigen“ werden in der Religionspädagogik grundlegende Aufgaben des Religionsunterrichts beschrieben. Ein besonderer Stellenwert kommt in diesem Zusammenhang der Kirchen(raum)pädagogik zu, da der Kirchenraum in besonderer Weise Möglichkeiten bietet, das „Zeigen“ christlicher Religion im Akt der „Begehung“ eines gestalteten Raumes zu realisieren. Gerade weil der Religionsunterricht Erfahrungen mit Kirche nicht mehr als selbstverständlich voraussetzen kann, ist die Erkundung und Erschließung von „sakralen“ Räumen als Orten gelebter Religion von besonderer Wichtigkeit.

Der Kirchenpädagogik ist daher diese Ausgabe des Pelikans gewidmet. Ulrich Becker zeigt am Beispiel des Passionsfries im Naumburger Dom, in welcher Weise sich in der Begegnung mit einem Kunstwerk neue Zugänge zu biblischen Texten eröffnen können. Es geht ihm zentral um die Erschließung von Sinnzusammenhängen mit Hilfe des Dialoges zwischen Kunstgegenstand und biblischem Text. Der Beitrag von Detlef Lienau eröffnet zugleich die neue Rubrik „kontrovers“. Gottesdienst und Kirchenführung werden im Blick auf ihre jeweiligen (Spiel)-Räume zu „freien“ Deutungen befragt, wobei allein die Prämissen der „religionstheoretischen Gegenwartsbeschreibung“ in der Tat zu Kontroversen einladen.

In Vorfreude auf unser „protestantisches Großtreffen“ grüße ich Sie herzlich

Ihr



*Dr. Friedhelm Kraft
Rektor*



Fassadenmalerei in Halle

Foto: Eva Link

Ulrich Becker

*Biblische Annäherungen an den Kirchenraum** *Für Friedrich Johannsen zum 60. Geburtstag*

Kirchenpädagogik, Kirchenraumpädagogik hat eine längere Vorgeschichte. Ob sich schon einmal jemand daran gemacht hat, sie aufzuarbeiten, weiß ich nicht. Von einem Stück Vorgeschichte, wie sie mir begegnet ist, möchte ich zu Anfang erzählen:

Es war 1985, in den letzten Monaten meiner Tätigkeit beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Ich war von Genf nach Naumburg in die damalige DDR abgeordnet worden, um während des Sommersemesters an der dortigen kirchlichen Hochschule bei der Ausbildung von Pastoren mitzuwirken. Das Seminargebäude lag gegenüber dem alten, ehrwürdigen Naumburger Dom – nur einen Steinwurf entfernt von den Gebäuden des fast ebenso ehrwürdigen Domgymnasiums, in dem damals russische Soldaten kampierten. Naumburg ist von jeher eine alte Garnisonsstadt; damals war die Stadt voller Soldaten und Offiziere der sowjetischen Streitkräfte. Mein täglicher Weg zum Theologischen Seminar verlief zwischen dieser alten Schule, die nun Soldaten-Unterkunft war, und dem Dom.

Der Dom mit seinen Schätzen ist weithin bekannt. So interessierten sich damals, 1985, auch viele Besucher für ihn, die normalerweise nicht in eine Kirche gehen. Gruppen aus Schulen und Ferienlagern, aus Betrieben und Kombinatenerscheinungen zuhauf. Ideologisch wurde das unter dem Stichwort ‚Erberzeption‘ verbucht. Die, die da kamen, kamen mit großer Neugier. Oft war das besonders für die Jüngeren unter ihnen eine Erstbegegnung mit Kirche überhaupt. Nichts war ihnen vertraut oder bekannt. Das galt erst recht für die Gruppen sowjetischer Offiziere und deren Angehörigen oder von Mitgliedern von Delegationen aus sog. ‚sozialistischen Bruderländern‘, auf deren Besuchsprogramm auch der Naumburger Dom stand.

Ausgestattet waren diese Gruppen natürlich mit einer Dolmetscherin, aber geführt wurden sie im Dom von Theologiestudierenden des Theologischen Seminars oder von Angehörigen der Jungen Gemeinde, die sich in der Domgeschichte und ihren Kunstwerken aufs Beste auskannten.

Da stand also eine Gruppe sowjetischer Militärs (in voller ‚Kriegsbemalung‘) im Schiff des Doms, den Ostchor im Rücken und auf den Westlettner blickend, auf jene Mauerschranke, die ursprünglich einmal dafür gedacht war, den Westchor mit den sog. Stifterfiguren von der Gemeindekirche zu trennen. Dieser Lettner ist im oberen Teil auf seiner ganzen Länge hin geschmückt durch einen Passionsfries, beginnend von links mit der Szene des Abendmahls, gefolgt von der Auszahlung des Lohnes an Judas, danach Verrat und Gefangennahme Jesu, Verleugnung des Petrus; daran anschließend die Gerichtsverhandlung vor Pilatus, die Geißelung und der Weg zum Kreuz. Das Kreuz selbst, das in anderen alten Kirchen als Triumphkreuz hoch über dieser Chorschranke steht, ist in diesem Falle nach unten gezogen, bildet eine Tür in der Mitte des Lettners, so dass alle, die durch diese Tür in den Westchor eintreten wollen – in diesem Falle also auch die sowjetischen Besucher – unter den Armen des Gekreuzigten hindurch gehen müssen. Das war, zumindest für den Beobachter, ein sehr ausdruckskräftiges Bild – aber was wussten damals die Besucher von dem, was sie da sahen und taten? Sie wussten nicht mehr und nicht weniger als ihnen bei der Besichtigung und Deutung des Passionsfrieses erzählt worden war: die Geschichte des Jesus von Nazareth, der von seinen Anhängern mit einem letzten Mahl Abschied nimmt, der verraten, von Pilatus verurteilt, verspottet, schließlich zur Richtstätte geführt und hingerichtet wird – warum?

* Vortrag beim 2. Treffpunkt Kirchenpädagogik, 28./29.2.04 in Loccum

Nun das, was damals den Besuchern gesagt wurde, auf eine kurze und sehr vorläufige Antwort gebracht: weil er die Menschen liebte.

Wie sollte man diese Bilder einschließlich des Gekreuzigten mit den ausgestreckten Armen, unter denen hindurch alle weitergehen mussten, anders erklären, als dass man diese in den Stein geschriebene Geschichte so nacherzählte?

Für viele, die damals (und heute) den Naumburger Dom besuchen und die die Passionsgeschichte anhand dieser alten in Stein gemeißelten Einzelszenen erzählt bekommen, ist das ein allererster Zugang zur biblischen Überlieferung gewesen. Natürlich ist die Situation, in der heute kirchenpädagogische Arbeit getan wird, etwas (sehr?) anders. Auf jeden Fall ist sie jetzt oft eingebettet in schulpädagogische Bemühungen

im Rahmen des Religionsunterrichts, im Rahmen von Projektwochen, Freiarbeit, Exkursionen oder in gemeindepädagogische Bemühungen im Rahmen von Kinderarbeit, Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit, vielleicht auch Erwachsenenbildung. Dennoch: Wenn ich im folgenden näher an das mir gestellte Thema herangehe, kann ich es nicht tun, ohne mich dieser Naumburger Erfahrungen, die mich damals sehr bewegt haben, zu erinnern und ohne auch ein Stück weit an sie anzuknüpfen.

Immer wieder wird sich auch heute, ähnlich wie damals in Naumburg, die Frage stellen, wie denn im Rahmen der verschiedenen Formen von Kirchraum-Erkundungen eine Verbindung zwischen Bild und dem Text, zwischen den in einem Fries, in einem Relief, auf einem Altarbild gestaltgewordenen biblischen Erzählungen und den Erzählungen selbst, wie sie in der Bibel überliefert werden, hergestellt werden kann. Drängen diese Darstellungen nicht oft geradezu danach, dass zu ihrer Interpretation die Texte zu Rate gezogen werden? Und wenn ja, wie geschieht das? Darum soll es im folgenden gehen.

Eine erste Überlegung: Wir kehren dazu der Einfachheit halber noch einmal zu dem Westlettner im Naumburger Dom zurück.¹ Mit der Erklärung der Funktion eines Lettners und mit dem Aufzeigen formaler Einzelheiten und einer elementaren Stilanalyse ist das Wesentliche des durchkomponierten Kunstwerks sicher nicht erfasst. Es wird in unserer Arbeit und im Blick auf unsere Gruppen, mit denen wir davor stehen oder sitzen, darum gehen müssen, den tieferen Sinnzusammenhang des Ganzen zu erschließen. Dass ein solcher Sinnzusammenhang besteht, das drängt sich eigentlich auch dem unbefangenen Besucher auf. Aber wie erschließen wir ihn?

In der konkreten didaktischen Arbeit müssen verschiedene, auch unterschiedlich zu gewichtende Faktoren berücksichtigt werden: die Altersstufe, die Schulart, vor allem die Vertrautheit mit dem Kirchenraum und den religiösen und kirchlichen Handlungen, die darin stattfinden, sicher auch die zur Verfü-

gung stehende Zeit, auch die Jahreszeit (Kirchenjahr!) und die Tageszeit (Licht!), und natürlich die Vertrautheit mit der biblischen Überlieferung. Alle diese Gesichtspunkte kann ich jetzt kaum in Anschlag bringen, und doch werden sie bei der konkreten Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Hier muss es jetzt um mehr grundsätzliche Überlegungen gehen.

Um diesen Passionsfries zu verstehen, muss man die Passionsgeschichte kennen. Entweder setzt man ihre Kenntnis voraus und man wiederholt sie sozusagen noch einmal mit Hilfe der in den Stein gemeißelten einzelnen Szenen, Schritt für Schritt: das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, das Abendmahl, wie wir sagen, etc. – oder man entschließt sich, diese Geschichte für die ganze Gruppe erst einmal zu erzählen – zu erzählen, nicht vorzulesen.

Das setzt voraus, dass die, die jetzt erzählt, diese Geschichte auch kennt, entweder weil sie sie im Kopfe hat oder weil sie sie noch einmal in einem der vier Evangelien oder in einer guten Kinderbibel nachgelesen und sie sich auf diese Weise erarbeitet hat. Daher weiß sie, dass die vier Evangelien bei aller Übereinstimmung die eine oder andere Szene unterschiedlich darstellen oder gar ganz weglassen. Die Künstler, die biblische Szenen darstellen, gehen oft von einer Art Evangelienharmonie aus, ebnen die Unterschiede ein, als gäbe es nur eine einzige Geschichte. Die Bibel aber kennt vier Passionsgeschichten – und das muss man natürlich im Auge haben:

Dass es Petrus ist, der einem von denen, die Jesus gefangen nehmen, das Ohr abschlägt (so die 2. Szene am Fries) erzählt z. B. nur der 4. Evangelist, der diesen Häscher noch dazu beim Namen nennt: Malchus. Oder dass Pilatus sich zum Zeichen seiner Unschuld die Hände wäscht (4. Szene am Fries), findet sich nur in der Passionserzählung des Matthäus wieder. Und dass Maria, die Mutter Jesu, und der Jünger, den Jesus lieb hatte und den die Tradition in Johannes wiederfindet, unter dem Kreuz stehen, berichtet wiederum nur der 4. Evangelist. Es macht also keinen Sinn, sich nur an einem Evangelisten zu orientieren, wenn man sich anschickt, die Passionsgeschichte nachzuerzählen.

Aber warum überhaupt erzählen? Könnte man am Ende nicht doch einfach eine zusammenfassende Geschichte vorlesen? Manche werden das möglicherweise als die einfachere Lösung ansehen. Aber es widerspricht einem kirchenpädagogischen Ansatz, so zu verfahren. Denn alle kirchenpädagogische Arbeit geht davon aus, dass christliche Religion primär über ‚Begehung‘ erlernt wird. Man begibt sich in ein Gebäude, in einen Raum, in eine Kirche – und begeht sie. Zu solcher ‚Begehung‘ gehört aber das Erzählen. Das unterstreicht sehr nachdrücklich Christoph Bizer, wenn er im Blick auf das Erzählen einer biblischen Geschichte sagen kann:

„Die Begehung braucht eine Person, die sie gewährleistet. Sa-



Der Westlettner des Naumburger Doms

gen wir ruhig: den Zeremonienmeister, der über sie wacht und für sie gerade steht. ... Er erzählt plastisch. Erzählen hat viel mit einem kultischen Akt gemein. Davor liegt eine Schwelle; erst muss es ruhig sein. Alle Beteiligten sind einverstanden, dass jetzt erzählt wird. Dafür können sie sicher sein, dass so erzählt wird, dass alle mitgehen können. Erzählen und erzählt bekommen sie ein Fest.

Im Vorgang des Erzählens wird über die Ohren eine Erzählstrecke gegangen. Der Schluss wird klar markiert: *Ite, missa est*. Die Erzählung stellt in ihrem Verlauf eine Ganzheit dar, die jetzt nur diese Form haben kann. Anders ist jetzt nicht heranzukommen. Jesus wird als Heiland erfahren, sehr indirekt und unaufdringlich, auch nicht absichtlich gemacht, etwa mit Druck, sondern in theologischer Verantwortung, in Übernahme der Vorlage aus der Heiligen Schrift. Es

ist mir gar keine Frage, dass im Vorgang des Erzählens das Christliche konkret gemacht ist. Aber es ist Unterricht. Und das heißt: Als Lehrer bin ich dafür verantwortlich, dass jeder Schüler und jede Schülerin aus der Verwicklung mit der Heilandsfigur jederzeit wieder herauskommen kann.⁴²

In unserem Falle: Das Christliche wird sehr konkret in dem Kreuz inmitten des Lettners: mit den ausgebreiteten Armen des sterbenden Jesus, unter denen sie alle hindurchgehen müssen, Fromme und Nichtfromme, Christen und Nichtchristen, ob sie wollen oder nicht. Aber niemand wird durch diesen gemeinsamen Gang einfach vereinnahmt.

Meine zweite Überlegung: Die Brücke vom Bild zum Text ließe sich aber auch noch auf eine andere Weise herstellen. Gerade dann, wenn man sich noch einmal in die Passionserzählung der vier Evangelisten vertieft hat, um sie nachzuerzählen, stellt sich einem unwillkürlich die Frage: Warum hat der Künstler, dieser Naumburger Meister, ausgerechnet diese fünf oder sechs Szenen für seine Bearbeitung aus der Erzählung ausgewählt? Lässt man die verschiedenen Stationen der Passion Jesu an seinem inneren Auge vorüberziehen, stellt sich die Frage, was hat den Künstler bewogen, gerade diese Szenen auszuwählen und dann auch noch so pointiert zu gestalten? Dass er sie zugespitzt gestaltet, lässt sich erst durch eine genauere Interpretation der einzelnen Szenen deutlich machen. Die ist nicht einfach zu leisten. Aber dies kann man mit Schülerinnen und Schülern sicher besprechen: Sind das auch für uns die Höhepunkte, die „Knackpunkte“ dieser Erzählung?

Fragen wir: Was könnte ein Gespräch mit denen, denen der Zugang zu einem solchen Brückenschlag vom Bild zum Text eröffnet worden ist, ergeben?

Es fällt auf, dass in allen Szenen der Gegensatz des Schuldigen gegenüber dem Unschuldigen in den Mittelpunkt rückt: Jesus reicht dem Judas den Bissen Brot und kennzeichnet ihn als seinen Verräter; Judas empfängt seinen Verräterlohn von dem Hohenpriester, dem seine Berater heimlich ins Ohr tuscheln; Petrus, voll ohnmächtiger Wut über das Geschehene, wird gewalttätig: Jesus weist das zurück; Petrus

verleugnet Jesus; Pilatus fällt den Richterspruch und will doch nichts damit zu tun haben; er wäscht seine Hände in Unschuld. Das meint doch: Menschen laden Schuld auf sich, indem sie verraten, verfolgen, verhaften und anklagen, während der Angeklagte in Wahrheit der Schuldlose ist, der einen grässlichen Tod sterben muss. Aber noch in seinem Tod ist



Westlettner, Detail

dieser Schuldlose, so wie er es in seinem Leben war, den Menschen ganz zugewandt, ganz nahe. Das Kreuz steht mitten unter ihnen, der Kreuzesbalken wird zum Türbalken für eine Tür, die ins Offene führt; und wer darunter hindurchgeht, der kann aufatmen, die kann frei sein.

Ob ein Gespräch am Ende bis zu solchen Aussagen, in denen das Christliche konkret wird, vordringen kann, ohne dass – um noch einmal Bizer zu zitieren³ – jeder Zuhörer, jede Zuhöerin aus der Verwicklung mit der Heilandsfigur wieder freikommt? Das hängt sicher von vielen unterschiedlichen Voraussetzungen und Faktoren ab; dazu zählen die Altersstufe, die Vertrautheit der Schülerinnen und Schüler mit einigen grundlegenden biblischen Texten, ihre Kenntnis des Kirchenjahres und bestimmter kirchlicher Vollzüge etc. Aber dass sich auf die beschriebene Weise für die Kirchenpädagogin und für ihre Gruppe ein neuer Zugang zu biblischen Texten eröffnen lässt, davon bin ich überzeugt.

Unter Umständen lässt er sich sogar mit älteren Schülern noch weiterführen. Denn so wie der Künstler, in diesem Falle der Naumburger Meister, ein Stück Interpretation des Passionsgeschehens vorlegt, so machen das schon die Evangelisten. Sie berichten nicht, sie gestalten. Dies lässt sich ohne große exegetische oder theologische Vorkenntnisse herausfinden. Wer nachliest, der entdeckt, dass wenigstens drei der Evangelisten dem sterbenden Jesus ein anderes letztes Wort in den Mund legen: Markus und Matthäus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Mk. 15,34; Mt. 27,46) – Lukas: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lk. 23,46) – Johannes: „Es ist vollbracht“ (Joh. 19,30). Jeder von diesen dreien interpretiert auf diese Weise, wie der Naumburger

Meister, und setzt im Verständnis von Leben und Sterben Jesu auf einen anderen, für ihn und seine Leser wichtigen Akzent. *Dritte Überlegung:* Es gibt noch eine andere Möglichkeit, den Dialog zwischen Bild und Text ein Stück weit voranzutreiben. Wir wählen dazu *eine* Szene aus diesem Fries, an der sich das gut beispielhaft verdeutlichen lässt: die Abendmahlsszene.

Was könnte sich aus einem Vergleich dieser Szene mit dem dahinterstehenden biblischen Text, also der Erzählung vom letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern, ergeben? Der biblische Bericht nach einem der drei ersten Evangelien (Johannes hat keine Abendmahlsgeschichte im engeren Sinne, sondern erzählt nur von einer normalen Mahlzeit) müsste dazu präsent sein, etwa wieder in Form einer Erzählung oder als Text, den die Heranwachsenden vielleicht sogar in der Hand haben.

Bei der in Stein gehauenen Szene fällt auf, dass der Künstler die Hälfte der Figuren weglässt. Außer der Jesusgestalt in der Mitte sind nur fünf seiner Jünger, nicht zwölf zu sehen – offensichtlich die vier, die als erste in die Jüngerschaft berufen wurden: links Petrus und Johannes, der Lieblingsjünger, rechts Andreas und Jakobus. Dazu im Vordergrund, vorn auf der linken Seite Judas – mit dem Rücken zum Betrachter und tiefer gesetzt als die anderen und doch, wie wir schon sahen, in bedeutungsvoller Weise in diese Tischgemeinschaft einbezogen: Er erhält von Jesus den Bissen, der ihn als den Verräter kennzeichnet.

Es sind sehr wahrscheinlich Platzgründe, die den Künstler dazu veranlassen, diese Tischgesellschaft auf sechs Personen zu reduzieren. Ich sage bewusst Tischgesellschaft – in der Tat wird hier kein feierliches Mahl gehalten werden, keine Gebetsworte über Brot und Wein gesprochen, sondern es wird geschmaust und getrunken, wie es zur Zeit des Künstlers wahrscheinlich in den Bauernstuben üblich war – oder wie das Abendmahl in der Gemeinde gefeiert wurde, in der der Künstler zu Hause war. Vieles deutet darauf hin, dass er den Waldensern nahe stand, einer vorreformatorischen Bewegung, die im scharfen Gegensatz zur Priesterkirche auf Reformen drang und sich für die Mitwirkung der Laien einsetzte. Bei den Waldensern war es üblich, das Abendmahl mit einem Brot zu feiern, das in Kuchenform gebacken und mit dem Messer in Scheiben geschnitten wurde. Ferner gebrauchten sie nicht den kostbaren Priesterkelch, aus dem eigentlich nur der Priester trank, sondern sie benutzten ein krugartiges Gefäß, das unter den Brüdern und Schwestern reihum ging. Und neben dem Brot aßen sie bei diesem Abendmahl, der Geschichte von der Speisung der 5000 folgend, auch Fische, die hier ganz rechts auf dem Tisch zu sehen sind. Der Jünger rechts außen greift gerade mit der Hand nach einem von den Fischen, die in der zweiten Schüssel liegen.

Die Brücke von dieser Abendmahlsgesellschaft zum biblischen Text zu schlagen, bedeutet also, auf Unterschiede aufmerksam zu werden, die jemanden die Ursprungsgeschichte des Abendmahls in den Evangelien neu lesen lässt. Es bedeutet ferner, die Feier des Abendmahls zur Zeit des Naumburger Meisters oder einer vorreformatorischen Bewegung wie die der Waldenser in den Blick zu bekommen und darüber hinaus mit Hilfe des Dialoges zwischen biblischer Erzählung und dem Naumburger Bild die Frage nach dem Sinn dieses besonderen Mahles neu zu stellen oder – denken wir jetzt an unsere Schü-

lerinnen und Schüler – gar zum ersten Male danach zu fragen. Ist dieses Abendmahl ein liturgisch festgefügtes Erinnerungsmahl, das reduziert auf eine Hostie oder auf ein kleines Stück Brot und einen Schluck Wein mit ernster Miene feierlich gefeiert wird – oder ist es auch ein Sättigungsmahl, wie es zur Zeit Jesu und noch des Paulus (1Kor 11,17-34) begangen wurde, bei dem jede, jeder auch fröhlich schmauste und satt wurde? Und wenn es einen Zusammenhang zwischen dem letzten Mahl Jesu und dem Sattwerden gibt, wie steht es um unser Miteinander-Teilen angesichts der Tatsache, dass die einen essen bzw. genug oder mehr als genug zu essen haben und die anderen hungern müssen?

Sie sehen, wohin ein solcher Dialog zwischen Bild und biblischem Text führen kann.

Diese drei Beispiele zeigen, dass alle kirchenpädagogische Arbeit einen Schlüssel in der Hand hält, um Menschen diese alten Texte neu zu erschließen. Sicher gibt es noch weitere, vielleicht auch noch viel bessere. Kirchenpädagoginnen sind erfindungsreich und kreativ genug, um neue zu entdecken oder sich zu erarbeiten. Es ist aber wichtig, in diesem Zusammenhang immer zwei Dinge im Blick behalten:

1. Man sollte versuchen, so unbefangen wie möglich an diese alten Texte heranzugehen und sich nicht durch die Fülle an exegetischer Literatur kopfscheu zu machen. Die Bibel ist nicht nur Spezialisten zugänglich. Gerade in der Arbeit mit Kindern oder in der Auseinandersetzung um die Überlebensfragen der Menschheit haben wir wieder gelernt, dass sich die Bibel sehr einfach und ganz unmittelbar sachgemäß verstehen lässt. „Ein solches Verstehen bringt viel in Bewegung, lässt Blinde sehen und Lahme wieder gehen.“⁴
2. Die Bibel ist kein Buch der Lehre, sondern ein Buch des Lernens. Das bedeutet, dass wir mit Fragen an sie herangehen, dass wir uns von ihren Antworten auf einen Weg setzen lassen, auf dem wir selbst Antworten finden. Wer in der Bibel nach einer Lehre sucht, der wird enttäuscht. „Eine Lehre verlangt eine widerspruchsfreie Entfaltung, doch wer in der Bibel ein widerspruchsfreies System der Lehre sucht, wird durch die Vielfalt der biblischen Stimmen und durch ihren Widerspruch untereinander nur verwirrt. Wer sich aber darauf einlässt, von ihnen in diesen Lernprozess einbezogen zu werden, der empfängt eine Fülle von Impulsen, die ihn auf immer neue Wege des Lernens bringen.“⁵ Das habe ich ein Stück weit zu zeigen versucht.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu das Buch von Paulus Hinz, *Der Naumburger Meister*. Berlin 1952, aus dem ich eine Reihe von Anregungen geschöpft habe.
- ² Christoph Bizer, *Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion*, Göttingen 1995, S. 183
- ³ a.a.O.
- ⁴ Ingo Baldermann, *Einführung in die Bibel*, Göttingen 4. Aufl. 1993, S.6
- ⁵ a.a.O. S. 25

Prof. Dr. Ulrich Becker ist emeritierter Professor für evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hannover.

Detlef Lienau

Überholt die Kirchenführung den Gottesdienst?

Versuch einer religionstheoretischen Grundlegung von Kirchenführungen

Kirchenführungen sollten die besichtigten Räume und Exponate so erschließen, dass sie zu freien subjektiven Deutungen motivieren. Darin liegt ihr Proprium gegenüber dem, was Gottesdienste gemeinhin leisten. Ihr Profil gegenüber Museumsführungen gewinnen sie darin, dass sie den Kontext „Kirche“ bewusst aufgreifen. Beides – die Freiheit der Be-Deutung und die Bindung an die Gottesgeschichte – beschreibt die Chance von Kirchenführungen angesichts der gegenwärtigen Religionskultur.

Kunst als Anlass zum freien Deutungsspiel des Subjekts

Folgen wir der aktuellen religionshermeneutischen Debatte, hat Religion ihren Ort im Subjekt. Sinn lässt sich nicht mehr als Heilsgabe verabreichen, Werte lassen sich nicht mehr durch Proklamation kirchlicher Amtsträger weitergeben. Die Erlebnis- und Reflexionssubjektivität ist zum Ausgangspunkt zu machen, denn Religion gibt es nur als Erfahrungsgegenstand, als Sich-selber-Geben von Sinn. Religion liegt weder in Handlungen bzw. Gegenständen, noch in der sie legitimierenden Institution begründet, sondern im Subjekt, das sich zu einer eigenständigen Deutungspraxis motivieren lässt.¹ Darum ist „Kunst die Sprache der Religion“ (Schleiermacher), wenn sie deutungskräftige und deutungs-offene Zeichen zur Verfügung stellt. In diesem von aller funktionalen Indienstnahme freien Spiel treibt sie aus dem Horizont festgelegten Alltagsbewusstseins hinaus und weckt den Sinn für den Vorrang der Möglichkeit vor der Wirklichkeit. Damit die erzeugten Empfindungszustände aus ihrer vor-



Martin-Luther-Kirche, Edemissen⁹

sprachlichen Unbestimmtheit herausgeholt und mitteilbar werden, braucht es Deutungsmuster. Ihre Einübung ist notwendig, um die an sich flüchtigen Erlebnisse identifizierbar und kommunizierbar zu machen. Die Aufgabe der Kirche für die Entwicklung des religiösen Subjekts ist also eine doppelte: Sie hat den Menschen deutungskräftige wie deutungsfähige Kunstwerke nahe zu bringen. Hierbei muss auf fixierten Sinn zugunsten deutungs-offener Angebote verzichtet und das freie Spiel verschiedener Sinndeutungsversuche und die Auswahl des mit den persönlichen Evidenzerfahrungen Verbindbaren angeregt werden. Außerdem muss die Kirche Hilfen geben, diese Empfindungen zu benennen, zu reflektieren und zu kommunizieren.

Religionskultur – Kirchenführung oder Gottesdienst

Die Chancen, die sich angesichts dieser religionstheoretischen Position für Kirchenführungen ergeben, liegen auf der Hand.

Besonders deutlich werden sie im Gegenüber zum kirchlichen Kernangebot des Gottesdienstes. Auch wenn in der Homiletik ästhetische und semiotische Theorien breit aufgenommen und Predigten in Analogie zur modernen Kunst betrachtet werden,² scheint die Prägung der Form „Gottesdienst“ so stark zu sein, dass seine religionstheoretische Orientierung nicht beliebig reformierbar ist. Dies betrifft sowohl die Durchführung als auch die Erwartungen der Besucher.³ Inwiefern der (postulierten) gegenwärtigen Religionskultur Kirchenführungen und Gottesdienste entsprechen bzw. sich von ihr unterscheiden, lässt sich auf verschiedenen Ebenen aufzeigen:

Die Ebene des Objektes: Bild versus Wort

„Kunst ist Geschmackssache“ – diese populäre Binsenweisheit prägt die Wahrnehmung von Kunst gerade wenig kunstgeübter Rezipienten. Sie artikuliert eine große Unbefangenheit in der Bewertung und Interpretation von Kunst. Ist ein Exponat als Kunst klassifiziert, erlaubt die Konvention ein freies Spiel möglicher Deutungen durchzuführen und auch zu artikulieren. Wie zum Typus des Künstlers das Geniehafte gehört, so zum modernen Kunstwerk das Hinausgehen über eingespielte Alltagsverständnisse.

Dieses Potential liegt zum einen darin begründet, dass bildliche Darstellungen allgemein eine größere Bedeutungsbreite offerieren als begriffliche/worthafte. Neben diesem – vielfach rezipierten – medien-spezifischen Proprium kommt noch ein gattungsspezifisches zum Tragen: Bibeltexte werden gegenüber anderen Texten dadurch hervorgehoben, dass ihnen vielfach eine besondere Offenbarungsqualität zugebilligt wird, die einen frei-spielerischen Umgang blockiert.⁴

Die Ebene des Subjektes: Führer versus Liturg

Der Kontakt zum Kirchenführer ist oft ein einmaliger. Von ihm wird eine ansprechende Darstellung und Sachverstand erwartet – seine Leistung wird unter funktionalen Gesichtspunkten bewertet. Weder die Beziehung zu ihm als Person noch zu seiner Einstellung den gezeigten Gegenständen gegenüber begrenzen den Interpretations-Spielraum. Das ermöglicht dem Besucher eine „rücksichtslose“ eigenständige Deutung der Exponate.

Der Liturg hingegen steht mit der Gemeinde gewöhnlich in einem langfristigen Kontakt, ist ihr aus verschiedenen Kontexten bekannt, in denen seine Präsenz als konsistent erscheinen muss. Wichtig sind also personale und Beziehungsgesichtspunkte; entscheidend für das Gelingen der Kommunikation ist die Vertrauensbasis. Zudem bringt ihn gerade im liturgischen Kontext seine Rolle als Geistlicher (unterstrichen durch die Tracht) in besondere Nähe zum „unhinterfragbaren“ Heiligen, was kritischer Distanz abträglich ist.

Die Ebene des Geschehens: Führung versus Gottesdienst

In dem auf ritualisierte Gleichförmigkeit angelegten liturgischen Ablauf wird ein Netz gespannt, in das der Gottesdienstbesucher sich fallen lassen kann. Auch die leiblichen Teilnehmungsformen (Singen, Mitsprechen, Aufstehen, ...) binden den Einzelnen in die Gemeinde ein. So wird von der Liturgie eher Kontingenzbewältigung und Vergewisserung, bei der Führung durch eine fremde Kirche (oder beim Entdecken neuer Momente

an der schon altvertrauten) Horizonterweiterung erwartet und mit Verstörendem und Irritierendem gerechnet. Kirchenführungen ermöglichen trotz aller Erwartungen und Konventionen eine größere Individualität im Verhalten. Diese wird von den Besuchern für Nebengespräche, Abseilen von der Gruppe, etc. auch relativ bedenkenlos genutzt.

Auch ohne den dogmatischen Lehrsatz zu bemühen, dass liturgischen Vollzügen der Anspruch auf Offenbarung zukommt,⁵ lässt sich eine größere Distanzierung und Brechung an den verwendeten Sprachformen einsichtig machen: Die Aussage „Paulus hat gesagt ...“ bezieht sich auf die Autorität der Heiligen Schrift und wirkt auf den Hörer als autoritativ-normative Setzung, die Verbindlichkeit beansprucht.⁶ Erscheint der gleiche Gehalt unter dem Vorsatz „Der Künstler hat gemalt ...“, wird dies trotz seines beschreibenden Duktus als Ansage einer Möglichkeit, die Welt zu begreifen, verstanden. Da es beim Künstler evidentere als bei Paulus ist, dass sein Werk Ergebnis eigener Deutungsleistung ist, legt sich hier eine analoge subjektiv-sinndeutende Rezeption näher. Die im Gottesdienst erlebte Verbindlichkeit der dargebotenen Deutung wird hingegen vielfach als einengend und bedrückend empfunden.

Die Betrachtung der verschiedenen Ebenen hat gezeigt, dass Kirchenführungen eine deutliche Nähe zur beschriebenen religionstheoretischen Gegenwartsbeschreibung haben, dass es Religion nur am Ort des sinndeutenden Subjekts gibt. Gottesdienste verhalten sich demgegenüber anachronistisch.

Insofern sind Kirchenführungen nicht nur eine beliebige Erweiterung des kirchlichen Angebotsspektrums, sondern entsprechen der gegenwärtigen Religionskultur in besonderer Weise.

Weitererzählen der Gottesgeschichte

In den bisherigen Überlegungen ist ein Spezifikum der Kirchenführung noch nicht zum Tragen gekommen. Zu dem ihr – etwa im Unterschied zur Museumsführung – Eigentümlichen gehört ihr besonderer geprägter Kontext. Ein Bild wird anders wahrgenommen, wenn es nicht an der Wand eines Museums, sondern als Teil eines Altars betrachtet wird. Das Besondere einer Kirchenführung ist, dass Kunstwerke nicht in einem neutralen oder auf den Kontext Kunstgeschichte verweisenden Raum, sondern im Zusammenhang eines Gotteshauses und der darin feiernden Gemeinde rezipiert werden.⁷

Diese Einbettung lässt sich besser verstehen, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie Albrecht Grözinger unter dem Begriff der Konstellation die oben entwickelte religionstheoretische Gegenwartsbeschreibung weiterentwickelt:⁸ Ich komme von einer Tradition her, auf die ich mich beziehe. Diese Geschichte ist mir nur bekannt durch eine lange Reihe kultureller Vermittlungen. Mit ihr im Rücken betrete ich den kulturellen Raum meiner Gegenwart, so dass es zu neuen Konstellationen kommt, in denen sich die kulturell vermittelte Geschichte und die kulturell vermittelte Wahrnehmung der Gegenwart brechen.

Grözinger hebt darauf ab, dass religiöse Deutungsarbeit nicht im luftleeren Raum stattfindet, auch wenn Vielen diese Traditionsprägung wenig bewusst ist. In einer Kirchenführung gibt man sich in einen merklich von einer bestimmten Tradition geprägten Raum. Dies kann eine latente Prägung sein,

insofern Architekturelemente und Raumatmosphäre den Eindruck eines Sakralraums erwecken. Dass sich der besichtigte Kirchenraum in einem Treueverhältnis zu der spezifischen christlichen Gottesgeschichte befindet, wird expliziter in der Ausstattung. Sie verweist auf die geschichtliche Vermittlungskette und auch auf die gegenwärtige Gottesdienstgemeinde, die diese Geschichte in immer neuen Konstellationen weitererzählt. Der Kirchenraum erzeugt also nicht nur eine bestimmte Stimmung bei den Besuchern, sondern stellt sie auch in einen bestimmten Traditionszusammenhang.

Indem die Führung den jeweiligen kulturellen Entstehungskontext verstehen hilft, zeigt sie ein Konstitutionsprinzip christlichen Glaubens: Weder das bloße Wiederholen des Vorgegebenen, noch ein freischwebendes Deutungsspiel des Subjekts aus sich selbst heraus, sondern die Vergewärtigung: In Treue gegenüber einer bestimmten Geschichte diese mit der Wahrnehmung der Gegenwart brechen. Haben die Besucher dieses Konstitutionsprinzip christlichen Glaubens beim Besichtigen einer Kirche exemplarisch vollzogen, kann es auch weiterhin den eigenen Umgang mit Glaubensfragen prägen: Das Sich-dem-Fremden-Aussetzen führt zur Aneignung im Sinne eines Weitererzählens. Dass sich im Laufe dieser Inszenierung eine neue Tragfähigkeit der Gottesgeschichte einstellt, ist eine Ausgangsvermutung, aber sicher nicht ein vorweg zu verordnendes Ergebnis. Das Wagnis dieser Ergebnisoffenheit gehört zur Kirchenführung dazu.

„Das passt nicht“: Lebensdienliche Sinn-deutung durch Aneignung der Gottesgeschichte

Gerade ältere Kirchen, in denen sich verschiedene Deutungsschichten aufeinander beziehen, bieten viele Möglichkeiten für religionshermeneutisch grundierte Führungen. Ich möchte das an einem Beispiel aus der eigenen Praxis in der Martin-Luther-Kirche Edemissen aufzeigen:

Das zuvor einheitliche barocke Kirchenschiff hat im vergangenen Jahr eine großformatige, die gesamte Tonne bedeckende Ausmalung erhalten. Die zwölf Bilder zu biblischen Themen von Felix Martin Furtwängler⁹ stehen in deutlichem stilistischem Kontrast zur barocken Kirche, der bei den Besuchern auf der Ebene des ersten intuitiven Eindrucks gewöhnlich Ablehnung auslöst:

„Das passt nicht.“ Lieber orientieren sich die Besucher an den vertrauten „schönen“ Darstellungen etwa des barocken Altars: Kreuz, Grablegung, Auferstehung. Direkt darüber hat Furtwängler das Bildnis des himmlischen Christus gesetzt, der mit einer roten Rose und einem Herz als den Insignien der Liebe in der Hand den Betrachter freundlich anschaut. Jugendlich, fast schalkhaft sieht er aus – nicht so seriös und streng, wie man es gewöhnlich von Christus als Weltenrichter erwartet.

Die Betrachter verfallen beim Blick in den Chorraum in eine doppelte Regression: stilistisch verweigert man sich der modernen Darstellung zugunsten eines Rückzugs in den vertrauten Barock, gerade hier am liturgischen Herzstück Altar. Theologisch distanziert man sich von der ungewohnten Weise des Gerichts zugunsten der vertrauten Passionsgeschichte. Gelingt es nun durch Deutungshilfen, den Christus als mit der Liebe aufrichtenden Gott zu erschließen als ein für die subjektive Sinndeutung hilfreiches Motiv, so öffnen sich die Betrachter auch für die unkonventionelle Darstellungsweise Furtwänglers. Das Erfolgserlebnis der Plausibilität und Lebensdienlichkeit der ästhetischen Erfahrung motiviert zu weiterer offener Auseinandersetzung.

Hilfreich ist es, wenn diese anknüpfungsfähig ist an mitgebrachte Deutungsmuster. So sind diese Erfahrungen kombinierbar und integrierbar in umfangreichere Sinnsysteme. Bei den in der Martin-Luther-Kirche oft christlich geprägten Besuchern geschieht das durch die Kombination mit den Passionsdarstellungen des Altars.



Martin Felix Furtwängler: Deckengemälde, Martin-Luther-Kirche, Edemissen⁹

Die kirchenpädagogische Debatte ist also um ein weiteres Element zu erweitern. Zu den Spezifika von Kirchenbegehungen gehören nicht nur die Möglichkeit ganzheitlicher und atmosphärischer Wahrnehmung und die größere Bedeutungs Offenheit bildlicher gegenüber worthafter Darstellungen. Hinzu kommt ihr besonderes Anregungspotential ästhetischer Objekte zu einem subjektiven Spiel freier Sinndeutung.¹⁰

Inwieweit dieses eine legitime Haltung in Glaubensfragen ist, wäre gesondert darzustellen. Es sei hier nur erwähnt, dass es gerade die Reformation war, die die unhintergehbare Relevanz des Glaubenssubjektes und seine Aneignung der Heilstatsachen herausstellte, auch wenn sie die Konsequenzen für den kirchlichen Kunstgebrauch noch nicht gezogen hat.¹¹ Festzuhalten ist, dass die freie Sinndeutung das für die Ausformung und Aneignung religiöser Überzeugungen in der Gegenwart typische Konstitutionsprinzip ist.

Kunst ist der Inbegriff dieses Deutungsspiels, sowohl auf Seiten des Produzenten, wie auch der Rezipienten. So grundierte Kirchenpädagogik macht Kirche und Religionsunterricht anschlussfähig für die gegenwärtige Religionskultur. Sie verweist zugleich auf den hermeneutischen Status überkommener biblischer und kirchlicher Traditionsgüter. Auch diese sind Auseinandersetzung mit, Interpretation und Ausdruck von Gotteserfahrungen, die wiederum auf deutende Aneignung des Glaubenssubjektes zielen. Kirchenpädagogik ist darum mehr als nur ein weiteres kirchliches Arbeitsfeld. Sie ist als Umgang mit Kunst, die erkennbar in die Gottesgeschichte eingebettet ist, exemplarisches Übungsfeld hermeneutischer Religionskompetenz, in dem gelernt wird, wahrzunehmen, deutend anzueignen und religiös ausdrucksfähig zu werden.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. *Wilhelm Gräß*: Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen: eine praktische Theologie gelebter Religion; Gütersloh 1998, bes. S. 100ff
- ² Vgl. u. a. *G. M. Martin*: Predigt als offenes Kunstwerk? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik; in: *EvTh* 44/1984, S. 46-58
- ³ Es sei nur erwähnt, dass das auf Verhaltensstabilisierung ausgerichtete Ritual, die auf die Verbindlichkeit der Gottesgeschichte verweisende Offenbarungsqualität des Predigtwortes, die auf eine dauerhafte Vertrauensbeziehung verweisende Authentizität des Liturgen auch ihren – in der religionshermeneutischen Debatte überschenen – Wert haben.
- ⁴ M. E. ist die Zuschreibung einer besonderen Offenbarungsqualität implizit auch dort weit verbreitet, wo sie explizit auf Ablehnung stößt.
- ⁵ Auch den Wortteilen des Gottesdienstes gebührt eine den Sakramenten analoge Qualität der Heilsvermittlung. Vgl. *R. Bohren* (praedicatio verbi est verbum Dei) und *M. Josuttis* (Die Predigt ist Sakrament, da wirksames Wort Gottes).
- ⁶ Es sei nochmals betont, dass meine Ausführungen nicht auf hermeneutisch-theologischen Urteilen, sondern Wahrnehmung und Beobachtung von Kirchenbesuchern basieren.
- ⁷ Auch diese Differenz prägt die Wahrnehmung: Verweist der Kontext auf eine in historischer Distanz stehende oder – wenn auch persönlich fremde – gegenwärtige Glaubensgemeinschaft?
- ⁸ Albrecht Grözinger: Die Kirche – ist sie noch zu retten?: Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft. Gütersloh 1998, bes. S. 61
- ⁹ Martin Felix Furtwängler: Deckengemälde, Kirche in Edemissen (c) VG Bild-Kunst, Bonn 2005
- ¹⁰ Dieses Potential ist nicht an das Medium, sondern an die Art seiner Wahrnehmung gebunden: Auch eine Rede hat es, sofern sie anders als eine „Predigt“ als Kunstwerk rezipiert wird.
- ¹¹ Martin Luther etwa hat zwar die Vergötzung der Bilder aufgehoben, sie zum katechetischen Gebrauch befreit, und dadurch den Weg zu ihrer Ästhetisierung geöffnet, diesen aber nicht schon selbst beschritten. Vgl. *Wilhelm Gräß*: Sinn fürs Unendliche: Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002, bes. S. 122-127

Detlef Lienau ist Pastor und zur Zeit Mitarbeiter des 30. Deutschen Evangelischen Kirchentags in Hannover.

Lena Kuhl / Stefanie Alder

Der Peter- und Paul-Altar

Niedersächsische Landesgalerie in Hannover und Lambertikirche in Hildesheim im Religionsunterricht einer dritten oder vierten Klasse

Erfahrungsgemäß zeigen Kinder bereits früh großes Interesse an Kirchenräumen als „Orten gelebten Glaubens“, an der Kunst und an Gebrauchselementen im Kirchenraum. Dem Altar als dem Zentrum gilt die besondere Aufmerksamkeit sowohl von seiner Funktion als auch von seiner künstlerischen Gestaltung her. Der Peter- und Paul-Altar, dessen Seitenflügel sich in der Niedersächsischen Landesgalerie in Hannover befinden, ist auch kirchenpädagogisch bedeutungsvoll, da sein Hauptteil in der Lambertikirche in Hildesheim in Gebrauch ist. Die hier beschriebene Arbeit sieht die Möglichkeit der Einbeziehung der Lambertikirche mit vor, sie setzt diese jedoch nicht voraus.

Die Gedanken und Impulse für die religionspädagogische Arbeit sind so von der Lehrerin bzw. vom Lehrer einzuplanen, dass sie teilweise direkt unter Einbeziehung des Originals im Landesmuseum in Hannover oder in der Lambertikirche in Hildesheim umgesetzt werden. Vieles kann dann allerdings in der Nacharbeit im Klassenraum besser bewältigt werden.

Sicher gibt es gute Möglichkeiten, andere, vor Ort befindliche Altäre auf diese oder ähnliche Weise zu bearbeiten.

Ausgewählte Informationen zum Bildprogramm

Der Peter- und Paul-Altar wurde um 1420 von einem unbekannten Meister gemalt. Es handelt sich um mittelalterliche Tafelmalerei, Figurenbilder auf Goldgrund und Tempera auf

Eichenholz. Der ursprüngliche Flügelaltar erhielt seinen Namen nach Bildern der Apostel Paulus und Petrus. Charakteristisch für seinen „Weichen Stil“ (sog. internationaler Stil bzw. internationale Gotik) sind u.a. intensive Farben, plastisch und elegant dargestellte Figuren mit fließenden Faltenwürfen, die an Eigenleben gewinnen, Charakterzüge zeigen und auf einem Goldgrund durch die Zugabe von schmückenden Architekturelementen zu räumlichen Situationen erweitert werden.



Foto: Lena Kuhl

Der Altar gehört zu dem Typus der in Deutschland im 14. Jahrhundert üblich gewordenen Wandelaltäre, der durch eine Einteilung in eine erzählerische hier 19-teilige Bildfolge geprägt wird. Die beiden Flügel sind innen und außen in je vier fast quadratische Bildfelder gegliedert, worauf sich ursprünglich 16 Szenen befanden. Die feststehende Mitteltafel umfasst fünf Szenen, das große Mittelbild und je zwei seit-

lich übereinandergesetzte Szenen. Die Leserichtung verläuft zeilenartig von links oben rechts unten. Durch Öffnen und Schließen ist eine Verwandlung der Ansichten liturgisch möglich. So konnten die Flügel an bestimmten Festtagen des Kirchenjahres zur Zelebrierung einer Messe geöffnet werden.

Im 19. Jahrhundert wurde der Altar zerlegt und an verschiedene Museen in Braunschweig, Hannover und Hildesheim verkauft.¹

Zu den Bildtafeln

Hier beschränken wir uns auf die Bildtafeln in der geöffneten Ansicht (M1).

Bei geöffneten Flügeln ist auf der sogenannten Festtagsseite ein christologisches Bilderprogramm mit insgesamt 13 Szenen von der Passion und Auferstehung Christi, über das Pfingstwunder bis zum Weltgericht zu sehen. Die Mitteltafel bildet mit ihrem dreizehnten und größten Bildwerk das Hauptbild des Altars.

Die Innenseite des linken Flügels:

Alle vier Bildfelder dieses Flügels sind durch auf- und absteigende Schrägen zueinander in Beziehung zu setzen.

Abendmahl (1)

Um einen runden Tisch sitzen Christus und seine Jünger versammelt, Petrus zu seiner Rechten. Christus reicht Judas einen oblatenförmigen Bissen, Trinkgefäße sind eindeutig als Kelche ausgebildet. (Mk 14,12-25, Mt 26,17-30, Lk 22,7-23)

Fußwaschung (2)

Christus wäscht Petrus die Füße – Zeichen des Bußsakramentes, aber auch der Eucharistie. (Joh 13,1-20)

Gebet am Ölberg (3)

Christus kniet betend vor einem Kelch, links schlafen die drei ihn begleitenden Jünger. Petrus zuoberst. (Mk 14,32-42, Lk 22,39-46, Mt 26,36-46)

Gefangennahme Christi (4)

Tumultartig geht es hier zu: Christus wird mit Faustschlägen traktiert, heilt aber gleichzeitig Malchus, dem Petrus vorher ein Ohr abgeschlagen hat. (Mk 14,43-52, Mt 26,47-56, Lk 22,47-53, Joh 18,1-11)

Die Mitteltafel:

Die bedeutende und großproportionierte Mitteltafel (133cm x 288cm) zeigt die Kreuzigung Christi als ein Hauptbild, das durch vier kleinere Bilder eingerahmt wird. Ihre reiche Farbigkeit unterstützt das Geschehen.

Christus vor Pilatus (5)

Pilatus wäscht seine Hände „in Unschuld“. (Mk 15,1-5, Mt 27,1-14, Lk 23,1-5, Joh 18,28-40)

Kreuztragung (6)

Christus hat das überlange Kreuz aus dem Stadttor herauszutragen; nur der Balken befindet sich noch im Bild, Christus selbst ist schon in die Mittelszene eingezogen. (Joh 19,17)

Kreuzigung Christi (7)

Mehrere Gruppen und Einzelszenen sind zu entdecken. Im Zentrum steht das Kreuz Christi, zu dem ein Weg von der Szene der Kreuztragung führt, vorbei an Veronika und der Gruppe der drei Marien sowie an Maria Magdalena und dem Jünger Johannes. Zurückgesetzt sind die beiden anderen Kreuze. Auf der gegenüberliegenden Seite sind die Zuschauer versammelt. Unten im Bild würfeln die Knechte um den Rock Christi. Drei Engel, die Christi Blut in Kelchen auffangen, verweisen auf die eucharistische Bedeutung des Todes Christi.

Beweinung Christi (14)

Hier geht es um die Trauer der Mutter Maria, die in einer vorderen Bildebene den toten Sohn quer über den Schoss gelegt hält. (Mk 15,40-41, Mt 27,55-56, Lk 23,27-31, 48-49)

Grablegung Christi (15)

Der Leichnam wird in einen Sarkophag gehoben. Nikodemus empfängt ein Salbgefäß zur Vorbereitung der Bestattung. (Mk 15,42-47, Mt 27,57-61, Lk 23,50-56, Joh 19,38-42)

Die Innenseite des rechten Flügels:

Wie die linke weist auch diese Flügelseite kompositionelle Übereinstimmungen der diagonal zugeordneten Bildfelder auf.

Auferstehung Christi (16)

Christus entsteigt dem Sarkophag, dessen Deckel von vier Engeln gehalten wird.

Christi Himmelfahrt (17)

Nur die Beinpartie des entschwebenden Christus ist zu sehen. Maria und Petrus sind als Zuschauer in der Mitte hervorgehoben.

Pfingstwunder (18)

Auch hier bei der Aussendung des Heiligen Geistes nimmt Petrus neben Maria eine besondere Position ein.

Weltgericht (19)

Christus thront auf einem zweifachen Regenbogen, zu seiner Rechten Johannes der Täufer und Maria. Zwei Posauenengel rufen zur Auferstehung. Die Verstorbenen erheben sich aus den Gräbern.

Zum Unterricht

Im Materialteil werden kurzgefasste Anregungen für Gespräche im Unterricht (M2) und einige Arbeitsaufträge für die Unterrichtspraxis (M3) gegeben, die je

nach den örtlichen Gegebenheiten und nach der Planung des Unterrichts im Klassenraum, in der Kirche oder im Museum wahrgenommen werden können. Die Ideen, die bei der Besichtigung eines oder mehrerer Altarbilder aufkommen, sind oft erst im Klassenraum zu realisieren. Dabei geht die Weiterarbeit z.T. weit über die Arbeit am konkreten Altarbild hinaus. Religionspädagogisch interessant ist insbesondere Punkt 8 unter den Gesprächsanregungen (M2), da hier ein Thema, das Jesus in seinem Reden und Handeln in vielfacher Weise aufgegriffen hat, kreativ in heutige Verhältnisse und in das Denken der Kinder hineingeholt wird und so ein Lernprozess initiiert werden kann.

Literatur

Drei Tafeln des Peter- und Paul-Altars aus der Lamberti-Kirche in der Neustadt von Hildesheim. Hrsg.: Kulturstiftung der Länder in Verbindung mit begünstigten Museen: Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig/Niedersächsisches Landesmuseum Hannover/Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim. Hannover: Neue Medien, 2000

Margarete Luise Goecke-Seisch/ Frieder Harz: Komm, wir entdecken eine Kirche. Räume erspüren, Bilder verstehen, Symbole erleben. Tipps für Kindergarten, Grundschule und Familie. München, Kösel, 2001

Lena Kuhl/Antje Döpking: Passion und Ostern: Mit Materialien für die „Freie Arbeit“. Loccum, Religionspädagogisches Institut, 1995

Anmerkung

1 Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig/Niedersächsisches Landesmuseum Hannover/Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim

Lena Kuhl ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Loccum.

Stefanie Alder ist Lehrerin an der Grundschule Hallermund in Eldagsen und Fachseminarleiterin Kath. Religion am Studienseminar Hannover II.

M1

Das Bildprogramm des Peter- und Paul-Altars

1	Petrus erweckt einen Toten	2	Sturz des Magiers Simon	3	Abschied des Saulus vor dem Hohen Rat	4	Bekehrung des Paulus
				5	Taufe des Paulus	6	Flucht des Paulus aus Damaskus

7	Abendmahl	8	Fußwaschung	9	Gebet am Ölberg	10	Gefangennahme Christi	11	Christus vor Pilatus	12	Kreuztragung	13	Kreuzigung Christi	14	Beweinung Christi	15	Grablegung Christi	16	Auferstehung Christi	17	Christi Himmelfahrt	18	Pfingstwunder	19	Weltgericht
---	-----------	---	-------------	---	-----------------	----	-----------------------	----	----------------------	----	--------------	----	--------------------	----	-------------------	----	--------------------	----	----------------------	----	---------------------	----	---------------	----	-------------

Gesprächs Anregungen

1. Der Altarraum ist in vielen Kirchen vom übrigen Kirchenraum abgetrennt. Überlegt gemeinsam, welche Gründe dazu geführt haben!
2. Oft gibt es im Altarraum reich mit Bildern geschmückte Wände, die uns ganze Geschichten erzählen. Denkt an die Zeit, in der diese Bilder entstanden sind, und sprecht über die Bedeutung dieser Bilder in der damaligen Zeit!
3. Der Peter- und Paul-Altar stand ursprünglich in Hildesheim. Hier sind nur die Seitentafeln zu sehen, das mittlere Altarbild befindet sich in der Lamberti-Kirche in Hildesheim. Erzählt euch gegenseitig, was ihr auf den hier ausgestellten Tafeln entdecken könnt.
4. Wenn ihr die Farben betrachtet, so haben die sicher schon eine Wirkung auf euch. Beschreibt diese Wirkung. Sucht nach Adjektiven, die die Farben und die Malweise zutreffend beschreiben.
5. Wenn ihr die Geschichten der linken Seite und die der rechten Seite seht und kennt, könnt ihr vermuten, was auf der mittleren Tafel dargestellt ist. Tragt eure Vermutungen zusammen!
6. Lasst euch auf das Bild „Abendmahl“ (Nr. 9) ein. Erzählt von euren Erfahrungen, die ihr bei einem Festessen gesammelt habt. Welchen Anlass, welche Personen, Speisen, Getränke, Gespräche Besonderheiten gab es?
7. Seht euch das Bild mit der Tischgemeinschaft an. Lest dazu die entsprechenden Bibelstellen (Mk 14,12-25, Mt 26, 17-30, Lk 22, 7-23). Klärt gemeinsam, worin sich Bild und Text unterscheiden und worin sie übereinstimmen.
8. Nehmt euch die Bilder einzeln vor. Überlegt euch, welche Szenen ihr malen könntet, wenn ihr euch einen eigenen Altar herstellen wolltet. Es sollte der gleiche Grundgedanke zum Ausdruck kommen wie im Ursprungsbild. Z.B. gibt es die Szene, in der Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Grundgedanke:
Wenn nicht jeder meint, er müsse der Größte sein, sondern sich so verhält, dass das den anderen gut tut, kann das wohl tuend für die Gemeinschaft sein.

Arbeitsaufträge

1. Schreibt auf, wer sich normalerweise im Altarraum aufhält und was dort geschieht. Möglicherweise müsst ihr dazu an einem Gottesdienst teilgenommen haben oder teilnehmen.
2. Male selbst eine Bildergeschichte zu einer von dir ausgewählten biblischen Geschichte! An den Bildern des Altars kannst du sehen, dass Gold eine große Rolle gespielt hat. Überlege, an welchen Stellen du Gold verwenden willst!
3. Versucht herauszufinden, welche Szenen auf den einzelnen Tafeln des Peter- und Paul-Altars gemalt wurden. Vielleicht müsst ihr jemanden fragen, wo ihr die entsprechenden Geschichten findet. Lest sie dann nach und schreibt für jede eine Überschrift in einen von euch angefertigten Plan.
4. Wenn ihr ahnt, welches Stück im Mittelteil fehlt (das in Hildesheim hängt), malt selbst ein Bild für die mittlere Altartafel. Ihr könnt entscheiden, ob das jede und jeder für sich allein tut, oder ob ihr zu zweit oder sogar zu dritt ein großes Gemeinschaftsbild anfertigt.
5. Malt eine Tischgemeinschaft, wie sie auf der linken Seite zu sehen ist. Wählt dabei möglichst solche Farben aus, die in dem Altarbild nicht verwendet wurden. Betrachtet eure Bilder gemeinsam und beschreibt, was sich verändert hat.
6. Schneidet Bildelemente aus einer Kopie aus und gestaltet damit eine ganz neue und festliche Tischgemeinschaft. Erfindet einen treffenden Bildtitel zu der Collage. Vergleicht die Ergebnisse mit dem Original und untersucht die Gemeinsamkeiten und Unterschiede.
Differenzierung:
Fügt Dialoge in Form von Sprechblasen ein, gestaltet Folgebilder (Comic).
Materialtipp: Buttermilchkreide, Jaxonkreide
7. Bringt euch von zuhause alte Gewänder und fließende Stoffe mit. Hängt sie euch um und stellt eins der Bilder nach. Vorher muss eine oder einer von euch zum Baumeister ernannt werden, der das fertige Bild umbauen oder korrigieren darf. Diejenigen, die nicht am Nachstellen des Bildes beteiligt sind, dürfen nun nach der Methode des „Doppelns“ jeweils hinter eine Gestalt treten und für sie Gedanken äußern oder Fragen stellen.

Christiane Rösener

Auch moderne Kirchen erzählen vom Glauben.

Eine Erkundung der Melanchthonkirche in Hannover mit einer zehnten Klasse des Gymnasiums

„Eine moderne Kirche – gibt es denn da überhaupt etwas zu erkunden?“ – fragte mich jemand, dem ich von meinem Projekt der Erkundung der Melanchthonkirche erzählte. Diese Skepsis ist typisch: Während sich Kirchen der Romanik, Gotik und des Barock auch bei kirchenerfernen Menschen großer Beliebtheit erfreuen und aufgesucht werden als „auratische Orte“¹ mit Atmosphäre und religiöser Ausstrahlung, sind die modernen Kirchen auch bei kirchennahen Menschen oft ungeliebt: Die eigene Hochzeit feiern sie doch lieber in dem barocken Kirchlein am Fluss oder in der gotischen Hallenkirche in der Altstadt. Moderne Kirchen laden offenbar weniger zur emotionalen Identifikation ein. Und doch: Ein Drittel aller Kirchbauten der EKD sind im zwanzigsten Jahrhundert entstanden², viele davon erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Moderne Kirchen machen damit einen wichtigen Teil des öffentlich wahrnehmbaren Christentums aus.

Viele der Gemeinden, aus denen heutige Schülerinnen und Schüler kommen, leben mit modernen Kirchgebäuden. Wie kann der Religionsunterricht diesem Faktum begegnen? Welchen Beitrag kann er dazu leisten, moderne Kirchenräume als Orte kenntlich zu machen, an denen der Glaube an Gott auf besondere Weise zu Stein, zu Glas, zu Holz, ja sogar zu Beton geworden ist? Und welches Bild von Gemeinde und ihrer Beziehung zu Gott können Schüler und Schülerinnen der Topographie moderner Kirchen entnehmen?

Diese Fragen bildeten den Ausgangspunkt für die hier dargestellte Unterrichtsreihe. Dabei ging ich von der Annahme aus, dass zwar alte Kirchen ihre Betrachter und Betrachterinnen unmittelbar emotional ansprechen, moder-

ne Kirchen für eine Erkundung durchaus andere Vorteile bieten: In ihrer kurzen Lebenszeit haben sich nur wenige Entstehungsschichten übereinandergelagert. Sie sind sparsamer eingerichtet und flößen dadurch weniger Ehrfurcht ein. Sie haben eine geringere Fremdheit und damit eine niedrigere Schwelle zur Erkundung. Zusätzlich bieten moderne Kirchen die Chance, dass Schülerinnen und Schüler mit den am Bau der Kirche beteiligten Personen ins Gespräch kommen können und sich so direkt über mögliche Gründe für die Ausgestaltung einer Kirche informieren können.

In der Kirchenpädagogik³ sind bereits zahlreiche Methoden für die ganzheitliche Erschließung von Kirchenräumen entwickelt worden.⁴ Dabei wurde bislang vor allem mit Kindern der Primarstufe und jüngeren Jahrgängen der Sekundarstufe I gearbeitet. Die kirchenpädagogische Arbeit mit einem zehnten Jahrgang ist eher selten. Sie bietet gegenüber der Arbeit mit Jüngeren aber durchaus Chancen, die zu nutzen sich lohnen: Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen befinden sich lebensgeschichtlich zu meist in einer Phase, in der sie, zwei Jahre nach der Konfirmation einiger Schülerinnen und Schüler, gar keinen Kontakt mehr zur Kirche haben. Andererseits ist nach dem weitgehenden Abschluss der Pubertät auch eine neue Offenheit für Religion zu spüren, die jedoch oft mit der Ablehnung des verfassten Christentums einhergeht.⁵ Die Erkundung eines Kirchenraumes bietet hier die Chance, die Offenheit für religiöse Sinnfragen aufzunehmen und Kirche als einen Raum gelebt und gestalteten Glaubens erkennbar werden zu lassen. So kann das häufig vorherrschende Bild von Kirche als einer verstaubten Institution mit veralteten Lehren geprüft und möglicher-

weise korrigiert werden. Darüber hinaus sind Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen bereits fähig, eigene Fragen an die Gestaltung eines Kirchenraumes zu entwickeln und ihrem eigenen Zugang zu einer Kirche in einem kreativen Produkt (etwa einer Hausarbeit, einem Video oder einem Bild) auf höherem gedanklichen Niveau einen Ausdruck zu geben, als dies jüngere Schülerinnen können.

Auch moderne Kirchen erzählen vom Glauben – dieser Satz stand als Motto über der durchgeführten Unterrichtseinheit. Ihre Architektur und Einrichtung sind nicht zufällig entstanden. Sie inszenieren und unterstützen auf besondere Weise die Begegnung von Menschen mit Gott. Sie erzählen von einem bestimmten Glauben und verweisen auf konkrete christliche Glaubensinhalte und Glaubenspraxis. Wie sie dies tun, hängt zum einen von den Erfahrungen der gestaltenden Menschen und zum anderen von deren theologischen, anthropologischen und ekklesiologischen Grundentscheidungen ab. Diese sind ihrerseits wiederum geprägt von den Vorstellungen und Traditionen der Zeit, in der die Kirchen erbaut wurden. Verstanden sich alte Kirchen bis hinein in das 19. Jahrhundert als Zeugnis von Gottes Größe und Abbild des himmlischen Jerusalems, so ändert sich dies im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts grundlegend. Zentral wird nun die gläubige Gemeinde und ihre durch Gott gestiftete Gemeinschaft. Dies findet seinen Ausdruck in einer Architektur und Einrichtung, die die Gläubigen aktiver am Gottesdienstgeschehen teilhaben und sie miteinander in Kontakt treten lässt.

Architektonisch wird das neue Gemeindeverständnis zum Beispiel durch Veränderungen im Grundriss zum Ausdruck

gebracht: Die Grundrisse sind nun nicht mehr kreuzförmig, sondern kreisförmig, oval, sechseckig, achteckig, trapezförmig, dreieckig oder quadratisch. Es sind durchweg Formen, bei denen sich die Gemeinde um eine Mitte herum versammeln kann.

Nach außen hin sind viele der modernen Kirchen weniger auffällig gestaltet. Kirchtürme werden häufig vom eigentlichen Kirchengebäude gelöst oder fehlen ganz. Während Kirchtürme charakteristische Kennzeichen fast aller mittelalterlichen Kirchen waren, die mit dem Fingerzeig auf Gott auch den Anspruch der Kirche in der Öffentlichkeit geltend machten, dienen moderne Türme heute eher als Glockenständer und wollen keinen herrschaftlichen Anspruch mehr zum Ausdruck bringen. Auch in dem in modernen Kirchen häufig anzutreffenden Zeltdach kommt das veränderte Selbstverständnis zum Ausdruck: Nicht Zeichen von Macht und Stärke, sondern Sinnbild des wandernden Gottesvolkes, welches von Gott auf seinem Weg beschützt wird, und Orte der Begegnung von Menschen wollen die neuen Kirchen sein.⁶

Auch die Einrichtung moderner Kirchen macht ihrerseits die zentrale Stellung der Gemeinde deutlich: Der Altar rückt in größere Nähe zum Hauptraum. Das Taufbecken wird in sichtbarer Verbindung mit dem Kirchenraum aufgestellt. Die Kanzel steht vielfach nur um wenige Stufen erhöht auf einer Ebene mit dem Gottesdienstraum. All diese Maßnahmen verringern den Abstand des Pastors/der Pastorin zur Gemeinde. Sie rücken die Gemeinschaft der Getauften in das Zentrum des Kirchenbaus.

Neben der Priorität der Gemeinde sind moderne Kirchbauten noch von zwei weiteren Kennzeichen geprägt: Um Leere und Stille als *die* gottesdienstlichen Voraussetzungen zu gewährleisten, hielt man sich bei der künstlerischen Ausgestaltung der Kirchen sehr zurück. Dies führte zu einer gewissen „Purifizierung der Kirchen.“⁷

Andererseits lässt sich jedoch vor allem nach 1945 eine große architektonische Vielfalt und Aufgeschlossenheit für neue Baumaterialien, z.B. Beton, Stein, Beton, Ziegel, Holz, Stahl oder Glas erkennen. Viele der hier angedeuteten Merkmale lassen sich in der erkundeten

Melanchthonkirche in Hannover wiederfinden.

Die Melanchthonkirche in Hannover

Die Melanchthonkirche in Hannover/Bult ist eine der jüngsten Kirchen der Stadt. 1961 fertig gestellt und eingeweiht steht sie heute in der Mitte des kleinen Stadtteils auf einem Platz mit altem Baumbestand, leicht erhöht, aber in deutlichem Verbund mit dem zur gleichen Zeit erbauten Glockenturm, dem Pfarrhaus und dem Gemeindebüro. Die Kirche ist durch ihre Bauweise ebenso wie durch

be und Liebe“ zeigen. Über den Türen empfangen die Besucher zwei Sprüche aus dem Johannesevangelium: „Ich bin das Licht der Welt“ an der Südseite und „Ich bin das Brot des Lebens“ an dem Hauptportal im Westen.

Der Kirchraum selbst ist in Form eines gleichschenkligen Kreuzes gestaltet. Er ist hoch, aber dennoch übersichtlich. Das Gestühl ist um den Taufstein in der Mitte herum angeordnet. Das Dach erhebt sich zeltartig über dem Taufstein. Der Raum wirkt hell, was vor allem an drei großen Fenstern in der Nord-, der Süd- und der Westkonche liegt, deren milchiges Glas das Sonnenlicht und die



Foto: Christiane Rösener

den sie umgebenden Platz deutlich als Sakralbau erkennbar. Aber sie ist ein Sakralbau, der die enge Verbindung zur Welt, zum Stadtteil sucht: Sie fügt sich in Gestalt und Material gut in das umliegende Wohnviertel ein und ist mit den anderen Häusern der Gemeinde (Gemeindehaus und Kindergarten) durch den gleichen Klinkerbaustein verbunden.

Über einen stimmungsvollen grünen Platz kommen die Besucher an dem freistehenden Betonkirchturm vorbei, dessen Grundriss die Form eines Kreuzes hat, zur Haupteingangstür. Seit 1988 ist diese Tür ausgestaltet mit Bronzereliefs, die biblische und weltliche Motive unter dem Thema „Angesichts aller Bedrohungen setzen wir auf ein Leben in Glau-

Bäume dahinter durchscheinen lässt. Die Kirche erhält durch diese Fenster das meiste Licht. Die Klarheit, die von oben auf den Kirchenraum scheint, ist dabei durchaus symbolisch als Klarheit Gottes gemeint. In Augenhöhe des Besucherraumes sind dagegen viele kleinformatige bunte Fenster eingelassen, die mit christlichen Motiven (der siebenarmige Leuchter der jüdischen Tradition, Brot, Ähre etc.) und Satzfragmenten wie „Ich bin“, „bei dir“, „mit euch“ geschmückt sind. Sie durchleuchten, auch dies ist symbolisch gedacht, den unteren, menschlichen Bereich der Kirche und sollen während des Gottesdienstes „Haken zum Aufhängen der Gedanken“⁸ sein.

Im Mittelpunkt des Gottesdienstraumes steht der mit christlichen Symbolen (Taufbe, Dreieck mit Auge, Chi und Ro – X und P –, Kreuz auf Golgatha) versehene Taufstein. Wellenförmige Linien verweisen rund um den Marmorstein auf die Taufe. Der nach Osten hin ausgerichtete Altarraum ist relativ dunkel. Lediglich elf bunte kleine Fensterkreuze lassen von jeder Seite aus Licht durch. Die mittelalterliche Symbolik des Altarraums als hellstem Raum der Kirche hat hier ihre prägende Kraft verloren.

Das meiste Licht fällt in dieser Kirche auf den Taufstein. Die Rückwand des Altarraumes füllt ein riesiges schlichtes eichenes Kreuz, das den gekreuzigten Christus in den Mittelpunkt stellt, ohne ihn direkt abzubilden. Davor steht der Natursteinaltar mit einem kleinen Meditationskreuz, Kerzenständern und Blumenschmuck. Kanzel und Lesepult stehen rechts bzw. links vom Altar. Die Kanzel ist nur um so viel erhöht, wie es zur besseren Sichtbarkeit des Predigers/der Predigerin nötig ist.

Obwohl die Kirche auf den ersten Blick schlicht erscheint, so ist für ihren Bau jedoch eine Vielzahl von Materialien verwendet worden: von Basalt und Eichenholz für den Boden, über Beton, Glas, Naturstein, Gold, Bronze und Backstein, was die Kirche lebendig werden lässt. Mir gefällt diese moderne kleine Kirche, die durch ihre Schlichtheit und die Anordnung um ein Zentrum herum einen passenden Rahmen bietet für Stille und Andacht, für die Begegnung mit Gott und mit anderen Menschen der Gemeinde.

Für die Erkundung der Melanchthonkirche setzte ich mir folgende Ziele: Die Schülerinnen und Schüler sollten

- Elemente von Architektur und Einrichtung der Melanchthonkirche erkunden und sie unter Zuhilfenahme von Informationen grob in die Geschichte des christlichen Kirchenbaus einordnen können (alte Kirchen/moderne Kirchen)
- die Kirche als einen Ort erfahren, an dem sie einen Platz und Stille finden, an dem sie sich wohlfühlen können
- ein Interview mit einer Person führen, die den Entstehungsprozess der Kirche mitbekommen und/oder mitgestaltet hat
- in einer (kreativen) abschließenden Arbeit die Melanchthonkirche in Ar-

chitektur, Einrichtung und deren Bedeutung so beschreiben, wie sie sich ihnen darstellt

- für die Architektur und Einrichtung von Kirchen insgesamt sensibilisiert werden und das am Beispiel der Melanchthonkirche erkundete Wissen auf andere Kirchen übertragen können.

Wenn Kirchenpädagogik auf eine sowohl sachliche wie auch emotionale Erschließung eines Kirchenraumes zielt, so braucht es dafür Zeit. Daher habe ich die Einheit für 13 Stunden geplant. Auf einen Einstieg, der eigene Assoziationen zu bislang erlebten Kirchengebäuden wecken sollte, folgte die gemeinsame Erkundung der Kirche. Zunächst erkundeten wir das Gebäude von außen. Dadurch sollten sich die SchülerInnen sowohl emotional dem Kirchengebäude und dem Platz nähern, erste Eindrücke wahrnehmen und formulieren sowie Vermutungen über die von außen sichtbare Gestaltung der Kirche anstellen. Sensibilisiert wurde in dieser Phase auch bereits für die Vielfalt der Materialien sowie für die Ausmaße und die Ausrichtung einer modernen Kirche. Bei der Erkundung des Innenraumes der Kirche ging es immer wieder um die Frage nach der Glaubensaussage, die ihrer Gestaltung zugrunde liegt. Diese Frage sollten die Jugendlichen auch in der anschließenden eigenen Recherche mit einem eigenen Schwerpunkt vertiefen. Dazu bekamen sie die Aufgabe, Interviews mit Menschen zu führen, die an der Gestaltung der Kirche oder einzelner Elemente (z. B. Fenster und Türen) beteiligt waren. Die Ergebnisse dieser Phase sollten zusammen mit denen der vorangegangenen Erkundung in einer abschließenden Arbeit zusammengeführt werden, deren Charakter offen war. Auf diese Weise entstanden schriftliche Arbeiten und Videoclips über die Melanchthonkirche.

Im Einzelnen verlief die Reihe wie folgt:

Zum Unterrichtsverlauf

1. Stunde: Assoziationen zu Kirchengebäuden (Einstieg)

- Phantasiereise (M 1) in eine Kirche nach eigener Vorstellung bei Glocken und Orgelmusik (CD). Notieren der Assoziationen zu dem Kirchengebäude

- Kurzer Austausch über die Erfahrungen mit der Methode und der Art des Erlebens
- Sch. schreiben ihre Assoziationen zu Kirchengebäuden an die Tafel
- Sch. sichten die Assoziationen der anderen und äußern ihre Eindrücke
- Sch. ordnen positive und negative Assoziationen und äußern Gründe dafür, anschließendes Gespräch

2. Stunde: Außenbegehung der Melanchthonkirche

- Begrüßung, kurze Orientierung in den Gebäuden der Gemeinde
- Erkundung des Außengeländes der Kirche mit Hilfe des Erkundungsbogen (M 2), Kompass, Schnüre zum Ausmessen der Kirche
- Tee im Gemeindehaus

3. Stunde: Auswertung der Außenbegehung

- Aufzeichnen des Grundrisses und Ausrichtung der Kirche auf einem großen Blatt, Zuordnung der Materialien aus dem „Kirchenkorb“: Backstein, Beton, Bronze, Gold, Kupfer, Basalt, Klarglas und buntem Glas, Holz (im Stuhlkreis)
- Sch. bekommen ein Arbeitsblatt mit dem unausgefüllten Grundriss der Kirche und tragen in Einzelarbeit Himmelsrichtungen und Materialien dort ein
- Sch. zeichnen in Einzelarbeit Grundrisse von ihnen bekannten Kirchen aus der Erinnerung auf
- Sch. malen (ebenfalls in Einzelarbeit) verschiedene Grundrisse an die Tafel
- Klärung von Fachausdrücken wie Hauptschiff, Seitenschiff, Langhaus, Querhaus, Chor usw.
- Sch. vergleichen diese Grundrisse mit dem der Melanchthonkirche und entwickeln Hypothesen über Gründe für die Unterschiede, Ergebnisse werden an der Tafel festgehalten
- Hausaufgabe: Sch. lesen einen Text über Ausrichtung und Grundrisse alter Kirchen (M 4) und beantworten folgende Fragen zum Text:
 1. Was erfährst du über Grundriss und Ausrichtung alter Kirchen?
 2. Was trifft davon auf die Melanchthonkirche zu?

4. Stunde: Auswertung der Außenbegehung

- Klärung von Fragen zum Text
- Ausgehend von der Hausaufgabe stellen die Sch. in Partnerarbeit Merkmale mittelalterlicher und moderner Kirchen einander gegenüber und versuchen, Erklärungen für offene Fragen zu finden (M 4)
- Präsentation der Ergebnisse an der Tafel
- Besprechung der Antworten auf dem Fragebogen zum Thema Turm, Fenster, Verhältnis Melanchthonkirche – Stadtviertel (M 2)
- Sch. tragen in Einzelarbeit in den leeren Grundriss der Kirche ihre Vermutung über die Inneneinrichtung der Kirche ein

5.– 6. Stunde: Innenbegehung der Melanchthonkirche

- Begrüßung vor der Kirche, kurze Erläuterung des Verlaufs der Erkundung
- Erkundung der Kirche mit Fragebögen (M 3), Ablegen von roten und gelben Karten zur Bekundung von Interesse und Verwunderung, bzw. Unverständnis oder Ablehnung
- Selbstbestimmte Führung entlang der von den Sch. gelegten Karten
- Sch. suchen sich mit einer Kerze einen Lieblingsplatz in der Kirche, dort vollenden sie je für sich bei Musik (z. B. Flötenmusik von Hans-Jürgen Hufeisen) einen der Satzfänge aus den Fenstern
- Sch. tragen ihre Sätze um den Taufstein herum stehend vor
- Sch. suchen sich eine der Postkarten der Melanchthonkirche aus

7. Stunde: Auswertung der Innenbegehung

- bei Musik richten die Sch. die Melanchthonkirche auf dem Grundriss ein, korrigieren ggf. Vermutungen und tragen ihren Lieblingsplatz ein (CD-Player, Hufeisen)
- Anhand des an die Tafel gezeichneten Grundrisses werden die offenen Fragen des Fragebogens geklärt:
 - Räume der Kirche
 - Inventar und dessen Zweck
 - Materialien
 - erster Eindruck von der Kirche und dessen Veränderung

- Schritt in der Kirche
- Lieblingsplatz
- Postkarte
- Hausaufgabe: Beschäftigung mit den Bronzereliefs der Türen

8. Stunde: Die Türen der Melanchthonkirche

- Vier Sch. bekommen unterschiedliche Schlüssel und überlegen, zu welchen Türen sie wohl passen könnten
- Impuls: Wozu sind Türen da? Ergebnisse werden auf der Tafel festgehalten
- Welche Funktionen treffen auch auf Kirchtüren zu? (Tafelnotizen)
- Gespräch über die persönlichen Eindrücke der Schüler und Schülerinnen von den Reliefs
- Betrachten von vier Motiven der Türen (OHP), Klärung der Bezüge anhand der Hausaufgabe zur Stunde
- Einordnen der Motive in die Symbolsprache von Kirchen
- Motto der Türen der Melanchthonkirche: „Angesichts aller Bedrohungen setzen wir auf ein Leben in Glaube und Liebe“ – Sch. versuchen eine Interpretation der Türen anhand ihres Mottos

9. Kirchen erzählen vom Glauben

- stummer Impuls durch ein Zitat an der Tafel:
Kirchenräume erzählen vom Glauben „Kirchenräume sind Auslegung der biblischen Botschaft, Stein gewordene Verkündigung, sie erzählen vom Glauben und haben darum Verweischarakter auf etwas, das außerhalb von ihnen selbst liegt.“⁹
- Sch. kommentieren das Zitat, L hält Kommentare wortlos an der Tafel fest
- Arbeitsauftrag zur Gruppenarbeitsphase: Was erzählt die Melanchthonkirche vom Glauben?
Aushändigen von M 5 und der Festschrift der Melanchthongemeinde erste Absprachen in den Gruppen

10.-12. Stunde: Recherche

Sch. arbeiten in Eigenregie in ihren Gruppen

13. Stunde: Präsentation der Ergebnisse

14. Stunde: Zusammenführen der Ergebnisse

Fazit

Die Unterrichtsreihe hat sowohl mir als auch den meisten Schülerinnen und Schülern viel Spaß gemacht. Sie haben sich mehrheitlich neugierig auf den Lernort Kirche eingelassen. Ihre zu meiner Überraschung bereits zu Beginn der Reihe positive Grundhaltung gegenüber Kirchengebäuden hat durch die ganze Reihe getragen und sich vertiefen können. Daher waren die Feed-Backs der Schülerinnen und Schüler zum großen Teil positiv. Alle fanden es sehr gut, die Schule zum Lernen verlassen zu haben. Alle konnten spontan inhaltlich einige Punkte angeben, an denen sie etwas über die Ausgestaltung von Kirchen gelernt haben. Die meisten glaubten auch, Kirchen in Zukunft anders wahrnehmen zu können und stärker für die Bedeutung ihrer Architektur und Einrichtung sensibilisiert zu sein.

Dennoch hat die Reihe verschiedene Schüler sehr unterschiedlich angesprochen. Einige Jungen haben besonders die Erkundung des Außengeländes als „Rallye“ wahrgenommen und eifrig gemessen und Fenster gezählt. Vor allem die Mädchen haben sich intensiv auf die Erkundung des Innenraumes eingelassen und eine emotionale Beziehung zu dem Kirchenraum aufgebaut, die sich dann auch in ihren Endprodukten widerspiegelt hat. Einige Schülerinnen und Schüler haben dagegen die Methoden, die auf eine emotionale Identifikation mit dem Kirchenraum zielten, als Spielerei abgetan. Um gerade auch Jungen mit kirchenpädagogischen Arbeiten anzusprechen, erscheint es mir daher notwendig, zum einen Elemente von Abenteuer in eine Erkundung einzubauen (z. B. eine Kirchturmbegehung, die Erkundung sonst unzugänglicher Räume etc.) und zum anderen durch Methoden der verlangsamt Wahrnehmung auch die Jungen zur Wahrnehmung ihrer Eindrücke und behutsam auch zu deren Äußerung zu befähigen.

In der Phase der Interviews und Eigenrecherche haben einige hervorragende Ergebnisse erzielt und technisch wie inhaltlich brillante Videoclips erstellt oder sehr reflektierte Arbeiten geschrieben, während andere Mühe hatten, ihre Eindrücke zu bündeln und geordnet darzustellen. Gerade an diesem Punkt zeigte

sich, dass kirchenpädagogisches Arbeiten durchaus auch für diese Altersgruppe sehr anspruchsvoll sein kann. Die Anforderungen lagen hier vor allem in der Eigenständigkeit, die ihnen die eigenen Erkundungen, die Recherche und die Abschlussarbeit abverlangt haben. Sie haben einige Schülerinnen und Schüler über ihr sonstiges Engagement hinaus zur Mitarbeit bewegt, mögen aber für andere auch zu hoch gewesen sein.

Auch der Lehrkraft verlangt eine Kirchengenerkennung einiges ab. Neben der vorauszusetzenden Kenntnis kirchenpädagogischer Methoden und Grundsätze ist ein hohes Maß an Wissen erforderlich, sowohl was die Grundlinien von Architektur- und Einrichtungs-geschichte von Kirchen als auch was die genaue Kenntnis der zu begehenden Kirche und ihrer Geschichte vor Ort angeht.

Zur Vorbereitung gehört neben ausführlichen eigenen Kirchenbegehungen auch das Stöbern im Gemeindearchiv, der Erwerb von Grundrissen und Planungszeichnungen, von Gemeindechronik und Gemeindebriefen, das Sprechen mit älteren Menschen der Gemeinde, das Auftreiben der beim Bau der Kirche verwendeten Materialien, der Erwerb von Kompassen etc. Zum anderen aber habe ich

es als hohe Anforderung erlebt, die eigene Rolle als Lehrperson durch das Arbeiten in der Kirche mit kirchenpädagogischen Methoden und durch die Projektarbeit um weitere Facetten zu ergänzen. So bestand während der gesamten Einheit meine Rolle darin, sowohl Informationsquelle als auch Moderatorin zu sein, Lernberaterin und Korrigierende, Leiterin und Strukturierende des Unterrichtsgesprächs, Mahnerin zur Einhaltung der „Arbeitsmoral“ und Bahnerin der Infrastruktur (Suche der Interviewpartner, zusätzliche Öffnung der Kirche für die Filmarbeiten nach Bedarf, etc.) zu sein, aber auch darin, Regisseurin und Liturgin während der Kirchenbegehung zu sein. Genau dies macht aber auch das kirchenpädagogische Arbeiten so interessant.

Mir jedenfalls ging es ähnlich wie einer Schülerin, die als Fazit ihrer Abschlussarbeit ihren eigenen Blick auf den Kirchraum reflektierte: *„Vielleicht sieht man jetzt die Kirche auch als etwas anderes an, als nur als Haus Gottes, sondern auch als richtiges Kunstwerk. Ich werde jetzt jedenfalls immer, wenn ich eine neue Kirche betreue, sie mit ganz anderen Augen betrachten als sonst. Da ich hierdurch erst einmal festgestellt habe, dass alles aus einem bestimmten Grund so erbaut wurde, wie es heute ist.“*

Anmerkungen

- 1 Heiner Barz: Postmoderne Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Alten Bundesländern, Opladen 1992, S. 58 f.
- 2 So die Schätzung von Uwe Koß: Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler der EKD.
- 3 Die Kirchenpädagogik ist ein seit den achtziger Jahren entstandener Bereich der Religionspädagogik. Zu seiner Entwicklung und Ausdifferenzierung vgl. Birgit Neumann, Antje Rösener: Zwanzig Jahre Kirchenpädagogik im Überblick, in: Birgit Neumann/ Antje Rösener: Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch, Gütersloh 2003, S. 41-47
- 4 Vgl. hierzu Thomas Klie (Hg.): Der Religion Raum geben. Eine kirchenpädagogische Praxis-hilfe, Loccum 1999
- 5 Vgl. hierzu auch Friedrich Schweitzer: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, S. 25-36
- 6 Vgl. Anette Bliss: Gott im Spiegel von Kirch-räumen begreifen, in: Kirchenpädagogik und Religionsunterricht, hg. von Thomas Klie, Loccum 2001, S. 91
Für die seit den siebziger Jahren gebauten Gemeindezentren gelten die hier genannten Charakterisierungen moderner Kirchen nur zum Teil.
- 7 Horst Schwebel: Kirchenbau und kirchliche Kunst – ein pastoraltheologisches Handlungsfeld? in: Kirchliche Handlungsfelder 9, hg. von Robert Blümm, Stuttgart 1993, S. 193.
- 8 So der ehemalige Pastor der Gemeinde, Herr Parisius, in einem Interview.
- 9 Klaus Nagomi: Heiliges Zelt oder heiliges Haus? Zur Theologie des Kirchenraumes, in: Sakrale Räume. Kirchenräume im Spannungsfeld zwischen Tradition, Funktion und Vision, Herrenalber Protokolle 114, hg. von Evangelische Akademie Baden, 2003, S. 17

Dr. Christiane Rösener ist Studienassessorin an der Lutherschule in Hannover.

Phantasiereise in eine Kirche

M 1

Mach es dir bequem. Wenn du möchtest, kannst du den Kopf auf die Arme legen. Schließe die Augen. Du siehst nichts mehr, nur noch die Bilder, die du vor deinen Augen hast. Du hörst nur noch: deinen Atem, Geräusche von draußen. Stell dir jetzt einen Weg vor. Du gehst ihn entlang. Vielleicht ist es ein kleiner Weg, vielleicht eine große Straße. Große Bäume stehen am Rand oder kleine Büsche. Ist der Weg von Autos befahren? Stehen Häuser am Straßenrand? Ist es staubig oder regnerisch, kalt oder warm? Du gehst ohne Ziel. Langsam. Dann hörst du ein Geräusch.

(Kirchenglocken von der CD)

Du gehst in die Richtung, aus der du die Glocken hörst. Dann siehst du eine Kirche.

Ist sie alt oder neu? Ist sie aus Backstein? Aus Marmor? Aus Beton? Ist sie rot, schwarz, grau? Groß oder klein?

Immer näher kommst du auf die Kirche zu. Du gehst über einen Platz auf sie zu. Wie sieht der Platz aus? Stehen dort Bäume? Ist er mit Steinen gepflastert? Stehen viele andere Häuser an dem Platz, oder steht die Kirche alleine da? Ist er belebt oder verlassen?

Du gehst auf die Tür der Kirche zu. Sie ist schwer. Ist sie aus Bronze? Aus Glas? Was siehst du auf der Tür?

Dann betrittst du die Kirche. Welcher Geruch schlägt dir entgegen? Ist es dunkel oder hell? Was siehst du in der Kirche? Du suchst dir einen Platz in der Kirche und setzt dich bequem hin.

Dann hörst du Musik.

(Orgelmusik von der CD)

Du gehst wieder zum Ausgang, drückst die schwere Tür auf und gehst ins Freie.

Deine Augen gewöhnen sich erst langsam wieder an das helle Licht. Du reibst dir die Augen und machst dich auf den Weg nach Hause.

Nimm dir jetzt ein Blatt und schreibe die Adjektive auf, die dir zu der Kirche einfallen, die du gesehen hast. Es sollten mindestens drei, gern auch mehr sein. Wenn du fertig bist, leg den Stift hin.

M 2

Erkundung der Melancthonkirche, Hannover – die Außenbegehung

Versuche, dich auf diese Erkundung einzulassen. Gehe alleine los. Jeder nimmt eine Kirche anders wahr. Deiner Wahrnehmung kannst du am besten alleine nachgehen. Später haben wir Gelegenheit dazu, uns gemeinsam über unsere Eindrücke auszutauschen. Wenn du mit den Aufgaben 1-9 fertig bist, komme zum Turm zurück. Die Aufgabe 10 bearbeitet ihr dann zu zweit oder zu dritt.

1. Gehe in deinem Tempo zunächst auf dem Gelände der Kirche herum. Was fällt dir auf? Achte auch auf die Gestaltung des Platzes, auf Pflanzen, auf die Stimmung.
2. Sieh dir nun den Kirchturm näher an. Vollende den Satz: Der Kirchturm ist wie ...
3. Gehe nun um die Kirche herum und betrachte sie. Achte besonders auf die Materialien, die beim Bau verwendet wurden.
4. Wieviele Fenster zählst du? Was kannst du von ihrer Gestaltung erkennen?
5. Betrachte die Reliefs an den Eingangstüren. Welche Bilder kannst du erkennen? Welches gefällt dir am besten? Warum?
6. Kannst du die Sprüche über den Türen mit den Reliefs in Verbindung bringen?
7. Was verstehst du nicht?
8. Was sagen dir Art und Ort der Kirche über ihr Verhältnis zu dem Stadtviertel und ihren Bewohnern? Über die Lage der Kirche im Viertel kannst du dich auf einem Stadtplan informieren.
9. Suche dir eine Ansicht der Kirche, die dir gefällt, oder ein Detail, das du interessant findest. Fertige eine Zeichnung davon an, oder schreibe deine Gedanken dazu auf.
10. Zeichnet den Grundriss der Kirche. Tragt Maße und Himmelsrichtungen ein. Dazu könnt ihr euch einen Kompass und einen zwei Meter langen Bindfaden holen.

M 3

Erkundung der Melancthonkirche, Hannover – der Kirchenraum

Gehe deinen eigenen Weg durch die Kirche und sammle Entdeckungen, die dir bei der Antwort auf die folgenden Fragen helfen.

Auf deinem Weg kannst du an einzelnen Orten Karten hinterlegen.

Eine *gelbe Karte* legst du dahin, wo dir etwas *bemerkenswert* (schön, hässlich, interessant) erscheint. Du kannst mit einem Stichwort notieren, worauf sich dein Interesse bezieht.

Eine *rote Karte* legst du dahin, wo dir etwas *unklar* ist.

Später werden wir anhand der Karten noch einmal gemeinsam durch die Kirche gehen.

1. Wenn du in die Kirche kommst, wie ist dein erster Eindruck?
Ist sie eher groß oder klein, dunkel oder hell, warm oder kalt, lebendig oder tot?
2. Welche unterschiedlichen Räume gibt es in der Kirche und wozu sind sie da?
3. Was ist zu welchem Zweck in der Kirche?
4. Welche Materialien wurden für die Innenausstattung der Kirche verwendet?
5. Sieh dir die Fenster an. Welche Farben und welche Motive fallen dir auf?
6. Vollende drei Satzanfänge in den Fenstern, wie sie dir sinnvoll erscheinen:

7. Wie gehst du durch diese Kirche? Kannst du feststellen, dass sich dein Schritt an bestimmten Stellen verändert? Wenn ja, wo? Und hast du eine Idee, warum das so sein könnte?
8. Wenn du die Klangschale hörst, treffen wir uns alle wieder am Taufstein.

M 4

Eine kurze Geschichte christlicher Kirchbauten... – Teil I

Seitdem das Christentum im 4. Jahrhundert nach Christus zur Staatsreligion wurde, sind viele christliche Kirchen gebaut worden. Die Art ihrer Bauweise hat sich über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verändert. Es lassen sich aber auch Konstanten ausmachen. Der folgende Text will eine Linie in der Entwicklung christlicher Kirchbauten aufzeigen:

Grundriss und Ausrichtung alter Kirchen

Schon die ersten christlichen Kirchen hatten Gestaltungsmerkmale, die für viele Jahrhunderte den christlichen Kirchbau bestimmten: Das Langhaus eines Kirchenschiffes, das den Eingang der Kirche mit dem Altar verband, kreuzte sich mit einem Querhaus, das zwischen Chorraum und Langhaus eingeschoben wurde. Damit entstand der für mittelalterliche Kirchen charakteristische Grundriss eines Kreuzes, der zugleich auch als liegende menschliche Figur bzw. als Gekreuzigter interpretiert werden kann.

Seit dem vierten Jahrhundert sind christliche Kirchen zumeist mit dem Altar nach Osten ausgerichtet, d.h. sie sind geostet. Warum? – Osten ist die Himmelsrichtung der aufgehenden Sonne. Am Ostermorgen ist Maria Magdalena an Jesu Grab im ersten anbrechenden Licht des Tages dem auferstandenen Jesus begegnet (Joh 20). Wenn Kirchen geostet sind, so sind sie auf diese Erfahrung hin ausgerichtet. Hier soll das „Licht der Welt“ (Joh 8,12) erfahrbar werden. Dementsprechend ist in mittelalterlichen Kirchen der im Osten gelegen Chorraum der hellste und auch am aufwendigsten gestaltete Bereich. Der Westen als Bereich der untergehenden Sonne symbolisierte dagegen Erfahrungen von Angst, Tod und Vergänglichkeit. Oft ist er noch heute der dunkelste Bereich einer Kirche. Wer eine alte Kirche im Westen betritt, geht auch heute noch vom Dunklen zum Licht. Der Turm vieler alter Kirchen steht entsprechend dieser Symbolik im Westen und soll dort die Mächte der Finsternis abwehren.

Die Süd- und Sonnenseite mittelalterlicher Kirchen ist oft mit Motiven des Neuen Testaments ausgestaltet, während die Nord- und Schattenseite oft Motive des Alten Testaments trägt.

M 5

Eine kurze Geschichte christlicher Kirchbauten... – Teil II

Die *mittelalterlichen Kirchen* wurden gebaut zur Ehre Gottes. Die Abbildung seines Himmelreiches war das Programm für die Gestaltung vieler Kirchen dieser Zeit. Für die Anbetung Gottes, für die Priester und für die gläubige Gemeinde waren dabei jeweils spezielle Orte in der Kirche vorgesehen. So war es beispielsweise allein den Priestern, als Mittlern zwischen Gott und den Menschen, vorbehalten, den Altarraum betreten zu können, während die Gemeinde ihnen bei ihrer Zelebration am Altar nur von Ferne aus dem für sie vorgesehenen Kirchenschiff zusah.

Diese starke Ausrichtung auf die (durch Priester vermittelte) Beziehung des Einzelnen zu Gott verlor sich in dem *modernen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts*. Hier stand weniger die Beziehung Mensch-Gott als vielmehr die Gemeinde selbst im Vordergrund. Kirchen, die in dieser Zeit gebaut wurden, wollten durch ihre Architektur und Einrichtung ermöglichen, dass die Gemeinde aktiver am Gottesdienstgeschehen teilnehmen und sich die KirchenbesucherInnen gegenseitig wahrnehmen können. Deswegen wurde der Altar nicht mehr von der Gemeinde entfernt in einen großen Chorraum, sondern in größere Nähe zum Hauptraum der Kirche gestellt. Und deswegen wurden für moderne Kirchräume Grundrisse gewählt, bei denen sich eine Gemeinde um eine Mitte herum versammeln kann. Daher wurden die Grundrisse kreisförmig, oval, sechseckig, achteckig, trapezförmig, dreieckig oder quadratisch.

Nach außen hin sind viele der modernen Kirchen weniger auffällig gestaltet und fügen sich dementsprechend unauffälliger in ihre Umgebung ein. Kirchtürme werden häufig vom Kirchoraum gelöst oder fehlen ganz. Während Kirchtürme charakteristische Kennzeichen fast aller mittelalterlichen Kirchen waren, die symbolisch auf Gott verwiesen und den Anspruch der Kirche in der Öffentlichkeit geltend machten, sind moderne Türme heute eher Glockenständer und wollen keinen herrschaftlichen Anspruch mehr zum Ausdruck bringen.

Auch die Form eines Zeltendes vieler moderner Kirchen zeigt ein verändertes Selbstverständnis: Nicht Ausdruck von Macht und Stärke, sondern Sinnbild des wandernden Gottesvolkes, welches von Gott auf seinem Weg beschützt wird, sollen die neuen Kirchen sein. Bei den Baumaterialien zeigt sich bei den modernen Kirchen eine größere Vielfalt: Stein, Beton, Ziegel, Holz, Stahl und Glas werden vielfach verwendet.

Silke Loger

Christusübermalungen als Bilder des Glaubens?¹

Ein Praxisbericht aus der 12. Jahrgangsstufe des Gymnasiums

Der folgende Beitrag stellt die methodische Planung und Durchführung dieser Unterrichtsreihe dar. Eine ausführliche Sachanalyse sowie die didaktischen Überlegungen zu der Gesamtkonzeption und zu einzelnen Stundeninhalten erschien im *Loccumer Pelikan* 1/2005.

Bin ich das wirklich? – Die Selbstübermalung (Stunde 1 und 2)

Die Unterrichtseinheit wird eröffnet mit einer individuellen Bildgestaltung der Lernenden, indem sie eine Fotografie ihres Gesichtes mit Wachsmalkreide übermalen sollen. Dazu bekommen sie den Schwarz-Weiß-Ausdruck ihres Fotos im DIN A4-Format. Die Verwendung von Wachsmalfarbe gründet darin, dass diese wieder ausgekratzt werden kann und damit die Bildvorlage erneut zum Vorschein bringt. Diese Möglichkeit ist für den weiteren Unterrichtsverlauf von großer Wichtigkeit, da an den Selbstübermalungen das Freikratzen, wie es die Leben-Jesu-Forschung an dem übermalten Christus versuchte, veranschaulicht werden kann. Wird die Selbstübermalung eines eigenen Bildes nach einem längeren Zeitraum frei gekratzt, kann sich jeder in der Lerngruppe der Überlegung stellen, ob die frei gekratzte Fotografie mir selbst tatsächlich eher entspricht als die Übermalung. Ebenso können die einzelnen Schichten der Übermalung im Freikratzen wieder aufscheinen. Im Gegenzug kann die Übermalung mit Wachsmalkreide natürlich auch schichtweise weiter übermalt werden.

Die Übermalung soll die eigenen spontanen Eindrücke und die inneren Vorstellungen des Schülers/ der Schülerin umsetzen. Dadurch können sich die Schülerinnen und Schüler so entfalten, dass sie zu den darauf thematisierten Unterrichtsinhalten eine persönliche, unmittelbar betroffene Haltung einnehmen und dem Geheimnis von Nähe und Unverfügbarkeit des im Bild dargestellten Christus durch die Erfahrung am eigenen Bild ganz nahe kommen.

Die „innere Zwiesprache“², welche die Fotografie auslöst, muss in dieser Doppelstunde allerdings noch nicht zu einem verbalen Gedankenaustausch führen.

Aus diesem Grund erhalten die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, vor der Übermalung erste Eindrücke zu der Fotografie zu notieren und nach der Übermalung diesen Prozess ebenfalls schriftlich zu reflektieren, um die Möglichkeit zu schaffen, die Übermalung auch mit zeitlichem Abstand erneut nachvollziehen zu können. Weiterhin kann die schriftliche Reflexion, die ausschließlich für jeden selbst gedacht ist, die Momentaufnahme festhalten: Was habe ich gedacht, als ich das Foto sah? Warum habe ich an dieser Stelle gelbe Kreise gemalt? Was hat mich an meinem Gesichtsausdruck so geärgert und sehe ich das heute auch noch so? Ist die Übermalung jetzt, ein paar Tage später, immer noch das, was mich bewegt und mir eher entspricht als das Foto?

Am Ende der Doppelstunde werden alle Fotoarbeiten eingesammelt, um die Distanz zur Übermalung und zur Reflexion

bis zu der darauf folgenden Stunde zu wahren. So kann mit zeitlichem Abstand in einer Gegenüberstellung von Fotografie und Übermalung in Stunde 3 der Frage nachgegangen werden: Welches Bild entspricht mir eher? Was ist darin eigentlich Wirklichkeit?

Jemanden mit anderen Augen sehen – Foto contra Übermalung (Stunde 3)

Der nächste Schritt ist die Gegenüberstellung des eigenen Fotos mit der Übermalung. Dies geschieht zunächst auf abstrahierendem Niveau, indem die Begriffe Fotografie und Übermalung an der Tafel als stummer Impuls gegenübergestellt werden. Die Schülerinnen und Schüler sind zunächst aufgefordert, sich zu diesen Begriffen allgemein zu äußern und indirekt ihre Erfahrungen aus den vollzogenen Selbstübermalungen einzu beziehen. Die distanzierte Anordnung der Begriffe an der Tafel legt die Gegensätzlichkeit von Fotografie und Übermalung nahe, wird aber am Ende der Stunde in der Tafelmitte zu dem Ergebnis zusammengeführt, dass man es sowohl bei der Fotografie wie der Übermalung mit einem Bild von Wirklichkeit zu tun hat. Zu Stundenbeginn werden aber noch nicht unmittelbar die Übermalungsarbeiten hinzugezogen, weil ein von allen Übermalungen distanzierter Zugang die Schülerinnen und Schüler gleichzeitig ein Gespür für einen sensiblen Umgang mit den Übermalungsbildern der anderen entwickeln lässt. Während dieser

einleitenden Gesprächsphase werden von der Lehrperson stichwortartig die Äußerungen der Schülerinnen und Schüler in der Gegenüberstellung festgehalten. Daran anschließend können verschiedene Porträtfotos und die entsprechenden Übermalungen von sich freiwillig dazu bereit erklärenden Schülerinnen und Schülern zur Veranschaulichung nacheinander an die Tafel gehängt werden und Anlass für ein vertiefendes Unterrichtsgespräch bieten. Ziel dieser gemeinsamen Auswertung der Selbstübermalungen ist, dass die Aussagekraft der Fotografie und Übermalung reflektiert und diese gegensätzlichen Sichtweisen von Wirklichkeit auch für eine Annäherung untereinander genutzt werden. Die *Künstler* selbst werden erst jetzt befragt, um die Schwierigkeit und Offenheit der Bildinterpretation zu verdeutlichen. Erst wenn sich der Schüler oder die Schülerin zur eigenen Übermalung äußert, erfahren die anderen, was ihn oder sie an der eigenen Fotografie gestört oder ihnen gefallen hat und wie sie dieses in der Übermalung zu gestalten versucht haben.

Christusübermalungen im Vergleich (Stunde 4 und 5)

Die didaktische Zielsetzung³ gibt einen spezifischen Lernweg im Umgang mit den beiden Christusübermalungen in dieser Doppelstunde vor: Indem die beiden Christusbilder 1981/1983 und 1984 zwei Übermalungsschichten ein und derselben *Übermalung*, der Ikonenvorlage, darstellen, soll in dieser Stunde ein schrittweises Abtragen dieser Schichten veranschaulicht werden. Weil aber die Wahrnehmung jeder der drei Schichten für sich Zeit zur persönlichen Einfühlung, zum Gespräch über die Eindrücke und letztlich einen Vergleich aller drei Christusbilder hinsichtlich ihrer historischen und theologischen Legitimation erfordert, wird diese Doppelstunde von großer Offenheit und einer Vielzahl von Deutungen geprägt sein. Die Methode der *Bildbegehung* ermög-

licht diesen individuellen Zugang. Eine „Verlangsamung des Sehens“⁴ zugunsten einer „ästhetischen Langsamkeit“⁵, soll dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schüler *Sehen* und *Erkennen* lernen. In einem visuellen Zeitalter der multimedialen Überflutung ist die Zeit, sich mit einem Bild vertraut zu machen, oftmals nicht gegeben und verleitet nur allzu leicht zu einer oberflächlichen und ungeduldigen Wahrnehmung. Neugier und Interesse an einem Bild können aber geweckt werden, wenn man die Bildbetrachtung als eine Begegnung inszeniert. Eine Unterrichts Atmosphäre, die solch eine Begegnung schafft, ist durch



Arnulf Rainer, Christusbild 1981/1983²⁴

auffallende Ruhe, Konzentration und langsames Agieren der Lehrperson zunächst einmal herzustellen, um die Schülerinnen und Schüler selbst nach einem hektischen Schulweg oder einer lebendigen, lauten Unterrichtspause zur Ruhe kommen zu lassen. Im Folgenden wird für diese Art der Bildbetrachtung stets der Ausdruck *Bildbegehung* verwendet, weil er vorgibt, dass die Schülerinnen und Schüler dem Bild gegenüber treten,

als wenn sie einer zunächst fremden Person begegnen, mit der sie in eine persönliche Beziehung kommen möchten. In der Bildbegehung orientiere ich mich an dem Fünf-Schritte-Schema Günter Langes⁶:

1. Der erste Schritt sollte der Versuch einer möglichst genauen und spontanen Wahrnehmung sein. Der Blick muss offen bleiben für alle Reaktionen (auch für Ablehnung). Deshalb sollte der Blick nicht auf konkrete Bildaussagen geleitet werden, sondern in einem stillen Abtasten und Lesen des Bildes einen Spaziergang im Bild zulassen. Die unmittelbaren Assoziationen sind zu notieren, damit sie einer späteren Reflexion zugänglich sind. Dieser erste Schritt dient somit der späteren Erarbeitung einer Anschauung.
2. In einem zweiten Schritt werden die spontanen Beobachtungen nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und einer genauen Analyse der Formensprache unterzogen: Wie ist das Bild aufgebaut? Verwendetes Material, Formen, Farben und Strukturen beinhalten eine künstlerische Aussage, die für die spätere Interpretation herangezogen werden müssen. In dieser Außenkonzentration muss die Schülerin/ der Schüler wirklich auf die Formensprache reagieren, damit der spezifische Gehalt des Bildes nicht unmittelbar an ein Thema gebunden wird.
3. Aus diesen Beobachtungen lässt sich ein Gesamteindruck des Bildes ableiten: Was löst das Bild in mir aus? Welche Wirkung ergibt sich aus dem Zusammenspiel der beobachteten Bildeindrücke? Entsteht eine Beziehung zwischen mir und dem Bild?
4. Daran schließt sich die Analyse des Bildgehalts an: Was hat das Bild zu bedeuten? Welchen Bezug erkenne ich zum Text oder Thema des Unterrichts?
5. Zuletzt führen diese Schritte zu der Frage der Identifizierung mit dem Bild: Wo siedle ich mich an auf dem Bild?

Schließlich ist mit dieser Methode der Bildbegehung das Ziel verbunden, die üblichen horizontalen Wahrnehmungen zu übersteigen⁷: „Gelingt es, ein Gespür für Transzendenz wach zu halten oder zu entwickeln?“⁸

Da es in dieser Doppelstunde aber im Anschluss an die erste Bildbetrachtung um die *restaurierende* Abtragung der verschiedenen Übermalungsschichten gehen wird, wird *zuerst das Christusbild 1984*, also die letzte Übermalung Rainers auf einer Folie präsentiert und in der angeleiteten Bildbetrachtung im Zentrum der ersten Stunde stehen. Die einzelnen Wahrnehmungsschritte werden von den Schülerinnen und Schülern schriftlich festgehalten, damit sie einer späteren Reflexion zugänglich sind. Im Anschluss an die erste Bildbegehung werden die Eindrücke zu den einzelnen Schritten von den Schülerinnen und Schülern genannt und können an dieser Stelle bereits einen Austausch einleiten, indem sie im Gespräch erklären, wie sie zu ihren Deutungen kommen. Mit dem Angebot, das *Geheimnis*, was sich unter der Übermalung verbirgt, zu lösen, werden die Schülerinnen und Schüler vermuten, ausschließlich die Ikone zu sehen. Dieser Überraschungseffekt – darunter ist noch eine Übermalung der Vorlage – soll für das daran anschließende Unterrichtsgespräch insofern genutzt werden, als dass die Gruppe erneut einer Verfremdung ausgesetzt wird, die sie noch neugieriger werden lässt auf das, was sich unter dieser Übermalung verbirgt. Die Bildbetrachtung dieses zweiten Christusbildes (Christusbild 1981/1983) erfolgt jetzt nicht mehr auf schriftlicher Ebene, sondern in der

direkten mündlichen Mitteilung. Die Schülerinnen und Schüler sind durch die erste Betrachtung inzwischen geübt und nehmen dieses Bild vermutlich ausschließlich im Vergleich zum vorherigen Christusbild wahr. Inszeniert werden kann nach dieser Bildanalyse ein scheinbares weiteres Aufdecken der Übermalung, was aber von der Lehrperson verneint werden muss, weil es die Vorlage nicht gibt.

Aus diesem Grunde werden die Schü-

Lehrpersonen kann es zu sehr unterschiedlichen Eindrücken kommen, sodass die Gruppe selbst sich schon der Schwierigkeiten eines einheitlichen Ergebnisses bewusst werden sollte. Im Anschluss an die Gruppenarbeit findet eine Präsentation der Ergebnisse statt, die neben die Übermalungen Rainers ebenfalls an die Tafel gehängt werden. Die Tafel dient damit zur Veranschaulichung des gesamten Übermalungsprozesses.

Eine gemeinsame Auswertung und ein Vergleich der versuchten Rekonstruktionen wird zeigen, dass jeder Versuch, das Bild zu rekonstruieren, scheitern muss. Alle Gruppenergebnisse sind in ihrer Individualität „Übermalungen“ des historischen Jesus. Am Ende dieser Doppelstunde sollte den Schülerinnen und Schülern somit klar werden, dass es *das* Bild des historischen Jesus nicht gibt. Die Unmöglichkeit der Rekonstruktion auf historischer Ebene ist somit verdeutlicht und wird in der Folgestunde auf theologischer Ebene thematisiert.

Verschiedene Schüleräußerungen aus dieser Gesprächsphase (z. B. „*Es gibt keine Bilder von Jesus Christus!*“ „*Jeder Versuch, das Bild zu rekonstruieren, muss scheitern!*“) sind in der Folgestunde aufzunehmen und dienen als Einstiegsimpulse, um den Bilderstreit anzuregen. Dazu werden sie auf Moderationskarten notiert.



Arnulf Rainer, Christusbild 1984²⁵

rinnen und Schüler im Folgenden in vier Gruppen eingeteilt, in denen sie im Sinne eines entdeckenden Lernens den Versuch der Rekonstruktion der Vorlage und das Scheitern dieses Versuches selber erproben und erfahren. Die Gruppen sollen eine Folie auf die Übermalung legen und den noch gut erkennbaren Christuskopf abzeichnen. Innerhalb der

rinnen und Schüler im Folgenden in vier Gruppen eingeteilt, in denen sie im Sinne eines entdeckenden Lernens den Versuch der Rekonstruktion der Vorlage und das Scheitern dieses Versuches selber erproben und erfahren. Die Gruppen sollen eine Folie auf die Übermalung legen und den noch gut erkennbaren Christuskopf abzeichnen. Innerhalb der

Christusübermalungen als Bilderstreit (Stunde 6)

Erneut dient die Einzelstunde einer Vertiefung und Weiterführung der in der Doppelstunde diskutierten Fragen und Reaktionen auf die Christusübermalungen Arnulf Rainers. Ein kurzer informier-

render Lehrervortrag zur Bedeutung der byzantinischen Ikone und zum Bilderstreit soll den Schülerinnen und Schülern Anlass geben, neben der bisher nur diskutierten historischen Legitimität auch die theologische Dimension in der Frage nach der Legitimität des Christusbildes, sei es die Ikone oder die Übermalung, zu diskutieren. Anders als in den Stunden 4 und 5, in denen die Rekonstruktion der Vorlage sich in den Bildgestaltungen der Schüler als unmöglich erwies, sollen die Thesen der Schüler jetzt auch von theologischer Seite überprüft und diskutiert werden. Da in der vorangegangenen Stunde im abschließenden Unterrichtsgespräch verschiedene Thesen zu der historischen Unmöglichkeit von den Schülerinnen und Schülern aufgestellt wurden, dienen ihre Aussagen als Impulse zur Überleitung in den theologischen Streit. Die Beiträge sind auf Moderationskarten festgehalten, damit sie während des als Bilderstreit angelegten Gesprächs immer wieder als Anregung eingebracht werden können.

Da es in dieser Stunde um die Diskussion ganz unterschiedlicher Argumente für und gegen eine theologische Legitimation der Christusübermalung als *Glaubensbild* gehen soll, wird das moderierte Unterrichtsgespräch ausschließliche Methode der Stunde sein.⁹

Als vorbereitende Hausaufgabe zur nächsten Stunde erhalten die Schülerinnen und Schüler den Auszug aus einem Interview von Friedhelm Mennekes mit Arnulf Rainer über sein Verständnis seiner Christusbilder.¹⁰ Damit soll in der Folgestunde Rainers theologisches Anliegen vertieft werden und der Transfer zu den biblischen Christusübermalungen geschaffen werden.

Christusübermalungen in den Evangelien (Stunde 7 und 8)

Das Fazit der vorangegangenen Stunde: „Die unmögliche Möglichkeit, sich ein Bild von Jesus Christus zu machen“ wird als Impuls an die linke Tafelhälfte geschrieben und soll zunächst Aspekte des in der Hausaufgabe vorbereiteten Interviews von Friedhelm Mennekes mit Arnulf Rainer aufgreifen. Im Unterrichtsgespräch wird diese These durch Bele-

ge aus dem Interview untermauert. Die Schüleräußerungen werden dann stichwortartig unterhalb des oben genannten Zitats an der Tafel festgehalten. Im Anschluss an diese Wiederholung bereits bekannter Argumente aus dem Bilderstreit kann ein Auszug aus Heinz Zahrnts „Jesus von Nazareth. Ein Leben“¹¹ (M 1) den Transfer zu den Christusübermalungen der Evangelien leisten. Zahrnts Position wird an der Tafel als „Die unmögliche Möglichkeit, ein Leben Jesu zu schreiben“ überschrieben. Dieser Text wird in Einzel- oder Partnerarbeit unter Leitfragen¹² bearbeitet und soll anschließend ebenfalls die These der unmöglichen Möglichkeit, ein Leben Jesu zu schreiben, durch Textaussagen belegen.

Die Gegenüberstellung an der Tafel veranschaulicht den Transfer und sichert zusammenfassend alle Ergebnisse der vergangenen Stunden: Es ist weder historisch noch theologisch möglich, sich ein Bild von Jesus Christus zu machen. Diese Unmöglichkeit zeigt sich parallel in Rainers Christusübermalungen wie in den Evangelien.¹³

Christusübermalungen als Begegnung mit dem auferstandenen Christus am Beispiel der Emmaus-Perikope (Stunde 9 und 10)

Die „theoretische“ Hinführung und damit eine Sensibilisierung dafür, dass „die Evangelien trotz oder gerade wegen ihrer nicht nur historischen Darstellungsweise einen treffenderen Eindruck von der Wirklichkeit des Auferstandenen als ein pure historische Dokumentation“¹⁴ liefern, ist Voraussetzung dafür, dass die Schüler auf ihrem Weg jetzt dem Auferstandenen *begegnen*. Wie ein biblischer Text menschliches Sehen nicht kritisch abweist, sondern gerade das menschliche Bedürfnis, zu sehen, aufzeigt und damit das neuzeitliche Bestreben der Schüler, Christus sehen zu wollen, dem Bedürfnis der Jünger gleichstellt, soll die Begegnung der Emmausjünger mit dem Auferstandenen in Lk 24,13-35 zur Sprache bringen.¹⁵

War die Beschäftigung mit den Selbst- und Christusübermalungen in den Bildbegehungen die Hinführung und Sensibilisierung für ein neues Verständnis von

Glaubenswirklichkeit, so ist die Emmauserzählung die Transformation dieser Bildbegehungen: Sie ist selbst Bildbegegnung, unterscheidet sich von den bisherigen Stunden aber dadurch, dass die Schüler jetzt infolge ihrer Sensibilisierung und ihres Lernprozesses in der Lage sind, einen Evangelientext als Glaubensbild und eine Form der Begegnung zu lesen. Ein Glaubensbild, das nämlich von Anfang an nie einfach da war, sondern sich in einem langen Prozess voller Zweifel und einem Unverständnis der Schrift erst in der Begegnung entwickelt.

Das methodische Arrangement dieser Stunde untersteht der Absicht, einen „Schauplatz Religion“¹⁶ zu schaffen. Dieser Schauplatz ist der Weg der beiden Jünger nach Emmaus, den die Schüler durch die ihnen eigene Lesart betreten können, indem sie sozusagen als dritter Wanderer die Jünger beobachten. Dazu bekommen die Schüler ein Arbeitsblatt im Querformat ausgehändigt, welches in der Mitte gefaltet ist. Auf der linken, umgeklappten Seite steht die nach Versen durchnummerierte Emmauserzählung Lk 24,13-35. Diese sollen sich die Schüler noch nicht ansehen. Auf der rechten, leeren Seitenhälfte stehen lediglich die Versnummern, neben die die Schüler im Folgenden Vers für Vers ihre Assoziationen, also Beobachtungen, Fragen oder Kommentare notieren, während die Lehrperson langsam die Emmauserzählung vorträgt. In die Emmauserzählung können die Schüler folglich hineingehen wie in ein Bild, in ihm spazieren gehen und notieren, was sie wahrnehmen. Der Lesevorgang erzeugt innere Bilder, die, anders als in der Bildbegegnung, von Vers zu Vers wechseln. Im Anschluss an die Textwahrnehmung kann das Blatt aufgeklappt werden und die Schüler ihre Wahrnehmungen im Gesamteindruck der Erzählung reflektieren lassen. Die Textproduktionen werden dann Vers für Vers im Unterrichtsgespräch gesammelt und leiten bereits einen Austausch der Schüler untereinander bezüglich ihrer Fragen zum Text ein.

Die Länge der Erzählung begründet die darauf folgende Reduktion auf die Begriffe des *Sehens* und *Erkennens*. Diese sollen die Schüler zum besseren Überblick unterstreichen und den Prozess vom Sehen zum Erkennen zusammenfas-

sen. Dadurch, dass sie bereits an dem Geschehen *teilgenommen* haben, können sie ihre eigenen Erfahrungen an dieser Stelle sinnvoll einbringen. Wen haben sie gesehen, als in V. 15 von Jesus die Rede war? Wie haben sie in V. 31 das Verschwinden Jesu und das Erkennen erlebt?

An der Tafel wird die Gegensätzlichkeit der Begriffe veranschaulicht und theologisch begründet. Dazu sind die Begriffe *Sehen* und *Erkennen* auf je einer Moderationskarte notiert, damit sie zur Veranschaulichung ihres dialektisch angelegten Gegensatzes rasch und beliebig von der Lehrperson abgenommen und umgehängt werden können. So kann die Dialektik von Sehen und Erkennen eine Ergebnissicherung und Zusammenschau aller bisherigen Lernprozesse veranschaulichen.

Erst nach dieser ausführlichen Textanalyse kann die Betrachtung der Christusübermalung 1982-1984 (siehe *Loccumer Pelikan 1/2005*) einen Vergleich von Text und Bild ermöglichen. Diese Bildinterpretation vollzieht sich auf einer anderen Ebene als die Bildbegehungen der ersten beiden Christusübermalungen. Das lässt sich in ihrer Vergleichsfunktion begründen. Zu fragen ist: Was hat Arnulf Rainer aus dem Thema gemacht? Wie hat er es durch seine Formgebung akzentuiert? Welchen Augenblick im Bezugstext hat er gewählt? Entspricht seine Wahl der Aussage des Textes? Ist das, was vorher und nachher geschieht, simultan mit im Bild?¹⁷ Damit ist die Reflexion des *Glauben-Lernens* und des gegangenen Lernweges der Schüler eingeleitet.

Reflexion der Unterrichtsreihe

„Ein fixiertes Bild vom Glauben kann nur der haben, der ihn nicht näher kennt.“¹⁸ Können also Arnulf Rainers Christusübermalungen innerlich zu Bildern des Glaubens werden? Das Lernziel dieser Unterrichtsreihe hat es intendiert: *Die Schülerinnen und Schüler sollen anhand der Christusübermalungen Arnulf Rainers christlichem Glauben begegnen.*

Der Verlauf der Unterrichtsreihe und die Beiträge der Schüler lassen die Frage sowohl mit Ja wie mit Nein beantworten.

„Nein“ im Sinne der Negation *Ingrid Schoberths*: Ein fixiertes Bild des Glaubens ist die Christusübermalung gewiss nicht geworden. Dennoch beantworte ich die Frage mit *Ja* – die Christusübermalungen sind zu Bildern des Glaubens geworden, da sie die Schülerinnen und Schüler in eine neue Sicht der Wirklichkeit transportiert haben, die sie zumindest ein Gespür dafür entwickeln lässt, Jesus Christus als den Auferstandenen in ihrem gegenwärtigen Leben zu erkennen. Christlichen Glauben haben sie somit in und mit diesen Bildern wahrgenommen, erfahren und somit auch *gelernt*. Gelernt insofern, dass ihnen diese „Sehschule“¹⁹ auch in Zukunft die Augen öffnet für die Wahrnehmung einer Wirklichkeit, die nicht objektiv überprüfbar ist.

Eine Unterrichtsreihe über zehn Stunden, die im Vergleich zu anderen Unterrichtsthemen keine Fülle von Sachinformationen und kognitiver Wissensvermittlung vorweisen kann, setzt sich rasch dem Vorwurf der Redundanz und Oberflächlichkeit aus. Ich nenne es der Grundstruktur der Glaubensüberlieferung angemessenes elementares Lernen. Die Reduktion der Inhalte theologischer Fachwissenschaft entspricht einer elementaren Gestalt theologischen Redens, die in der Wirklichkeit der Schüler und der Lehrperson wurzelt.²⁰ Sowohl die Methode der Bild- und Textbegehung wie auch Lerngruppen dieser Altersstufe brauchen aufgrund ihrer religiösen Entwicklung diese Zeit. Eine Annäherung untereinander und die religiöse Weiterentwicklung auf ein gemeinsames Sehen von Immanenz und Transzendenz hin bedarf eines behutsamen Vorgehens, auf dem auch Widerstand und Ablehnung möglich und legitim sind.

Der Weg nach Emmaus als Paradigma des Glauben-Lernens an der Schule²¹

Bereits in meinem ersten Beitrag kennzeichne ich den Weg dieser Lerngruppe als Gang nach Emmaus. Ein Weg, der begann, weil man sich in seinen Zweifeln und der Ausweglosigkeit nicht zu helfen wusste. Die *Diskussion um Jesus* – so das Kursthema – schien sich immer wieder im Kreis zu drehen, weil das leere Grab und die *angebliche* Auferstehung

Jesu vor rund 2000 Jahren einem so unglaublich, so fremd und nichts sagend war, eine leere Formel. Den Emmausjüngern ging es ebenso, und während sie, von Zweifeln gezeichnet sich immer mehr von den Ereignissen um Jesus entfernten, ereignete sich doch ein Glauben-Lernen: „Die Ausweglosigkeit mit ihrem Diskutieren schafft einen Freiraum von Zeit, in dem er zum Reden kommen kann.“²² Wenn Christus zum Reden kommen soll, braucht auch der Religionsunterricht der gymnasialen Oberstufe solche Freiräume.

Mit Blick auf die Zukunft des gymnasialen Religionsunterrichts, die neuen RRL der Sekundarstufe I und die verbindlichen Themen des Zentralabiturs, sehe ich sinnvolle Möglichkeiten, einen Unterrichtsversuch wie diesen mithilfe moderner Kunst zu gestalten. In seiner elementaren Grundstruktur des Lernens einer Glaubens-Sprache schafft er einen grundlegenden Zugang zu christlicher Religion überhaupt und damit die Voraussetzung für *alle* Themen des Religionsunterrichts. Den Schülern und auch Jesus Christus wird damit wie in den Selbstübermalungen und Christusübermalungen ein neues Gesicht, nämlich eine neue Wirklichkeit, gegeben. So ist das tastende Suchen nach einfachen, sparsamen Formen Zeichen redlichen Bemühens, in unserer Zeit Christus und den Menschen wieder ein Gesicht zu geben. So können neue Bilder des Glaubens wieder entstehen.²³

Anmerkungen

- 1 Dem Praxisbeitrag liegt meine Staatsexamensarbeit am Studienseminar Oldenburg zugrunde. Der didaktische Teil erschien bereits im *Loccumer Pelikan 1/2005*, S. 7
- 2 *Eva Müller*: Bildnerisches Gestalten. In: *Gottfried Adam / Rainer Lachmann*: Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht I. Basisband. Göttingen 22002, S. 225
- 3 Siehe Beitrag in der vorangegangenen Ausgabe des *Loccumer Pelikan 1/2005*
- 4 *Günter Lange*: Umgang mit Kunst. In: *Gottfried Adam / Rainer Lachmann*: Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht I. Basisband. Göttingen 22002, S. 260
- 5 *Ingrid Schoberth*: Leonardo da Warhol. Spurensuche des Heiligen im Religionsunterricht. Stuttgart 2004, S. 20
- 6 Vgl.: *Andreas Mertin / Karin Wendt*: Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten. Religion – Ethik – Philosophie. Göttingen 2004, S. 90-97
- 7 Gerade diese Durchkreuzung von horizontaler und vertikaler Ebene postuliert Arnulf Rainer für seine Christusübermalungen.
- 8 *Andreas Mertin*: Ein-Bruch im Leib Christi. In: *Silke Leonhard / Thomas Klie* (Hg.): *Schauplatz*

- Religion. Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik, Leipzig 2003, S. 251
- 9 Der Verlauf und die Ergebnisse dieser Stunde seien an dieser Stelle kurz angezeigt: Die Verwendung der Moderationskarten erscheint als äußerst gewinnbringend, da sich die Lehrperson so zum einen verbal völlig aus dem Geschehen zurückziehen kann und die Gruppe zum anderen immer wieder auf die ursprüngliche Diskussionsgrundlage zurückführt. Somit endete die Stunde wie folgt, nachdem ein hitziger Streit über die theologische Legitimation entbrannt war: „Also?“ – die Moderationskarte hochhaltend: „Es gibt keine Bilder von Jesus Christus!“? Einige stimmten dem zu, andere widersprachen, Rainer mache sich genau damit ein Bild von Christus und es sei Gotteslästerung, eine Ikone so zu verunstalten. Man erklärte Rainers Vorgehen als Kritik an der Art der Anbetung, er mache sich selbst damit noch kein Bild von Christus. Mit diesem nicht aufzulösenden Bilderstreit endete folglich die Stunde.
- 10 Gekürzte Fassung eines Gesprächs zwischen Friedhelm Mennekes und Arnulf Rainer, Frankfurt a. M. 1980. Zitiert nach: *Ernst-Gerhard Güse*, Arnulf Rainer. Malerei 1980-1990, Stuttgart 1990, S. 70f.
- 11 *Heinz Zahrt*: Jesus ein Leben. München 1987, S. 276-278
- 12 1. Stellen Sie das Scheitern der Leben-Jesu-Forschung a) historisch, b) theologisch dar! 2. Warum ist der „Negativ-Ertrag“ ein positives Ergebnis?
- 13 Eine ausführliche fachdidaktische Analyse dieser beiden Texte findet sich bereits in meinem Beitrag der vorangegangenen Ausgabe des *Loccumer Pelikan* 1/2005.
- 14 *Fritz Böbel*: Grundfragen des Glaubens. Eine Glaubenslehre in Einzellektionen. Band I. München 1969, S. 79 f.
- 15 Eine ausführliche fachdidaktische Analyse findet sich bereits in meinem Beitrag in der vorangegangenen Ausgabe des *Loccumer Pelikan* 1/2005.
- 16 *Silke Leonhard / Thomas Klie* (Hg.): *Schauplatz Religion. Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik*. Leipzig 2003,
- 17 Vgl. *Günter Lange*, Zum Umgang mit Bildern der Kunst im Religionsunterricht. <http://www.uni-leipzig.de/ru/lange/rkunst.htm>: S. 2
- 18 *Ingrid Schoberth*: Vom Fremdsein christlicher Religion. Perspektiven der Bildungsaufgabe des Religionsunterrichts. In: *Christoph Boehinger* (et al) (Hg.): *Bayreuther Beiträge zur Religionsforschung* 9/2004, S. 15
- 19 *Wolf-Eckart Failing / Hans-Günter Heimbrock*: *Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis*. Stuttgart 1998, S. 144
- 20 Vgl. *Schoberth*: Leonardo da Warhol: S. 21
- 21 Die Formulierung dieser Überschrift entstand in Anlehnung an eine Gastvorlesung Ingrid Schoberths an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg am 30.06.1999. Schoberth sprach zu dem Thema „Kann man Glauben lernen?“
- 22 *Eduard Schweizer*: *Das Evangelium nach Lukas*. Das Neue Testament Deutsch, Band 3. Göttingen 191986, S. 247
- 23 *Franz Kamphaus*: Vorwort. In: *Franz Joseph van der Grinten / Friedhelm Mennekes*: *Menschenbild – Christusbild*. Stuttgart 1950, S. 9
- 24 Bildquelle: Oberstufe Religion 10. Gottes verborgene Gegenwart, Stuttgart 1988, Titelseite
- 25 Bildquelle: *Ernst-Gerhard Güse*, Arnulf Rainer. Malerei 1980-1990, Stuttgart 1990

Silke Loger ist Studienassessorin mit den Fächern Evangelische Religion und Deutsch und lebt in Leer/Ostfriesland. Derzeit ist sie als „Feuerwehrlehrkraft“ am Himmeling-Gymnasium in Sögel tätig.

„Die unmögliche Möglichkeit, ein Leben Jesu zu schreiben“

M 1

Wie ein Restaurator behutsam eine Übermalung nach der anderen entfernt, um das ursprüngliche Bild wieder freizulegen, so suchte die kritische Leben-Jesu-Forschung eine Überlieferungsschicht nach der anderen abzutragen, um unter der kirchlichen Übermalung wieder den ursprünglichen Jesus zu entdecken. Mit dem durch solche Reduktion wiederhergestellten, vermeintlich „echten“ Bild von der Person und Lehre Jesu hoffte man, eine unanfechtbare Grundlage für den gegenwärtigen Glauben zu gewinnen. Aber das Unternehmen der Leben-Jesu-Forschung ist gescheitert, und zwar sowohl historisch wie auch theologisch.

Historisch ist die Leben-Jesu-Forschung gescheitert, weil die neutestamentlichen Evangelien weder ihrer Absicht noch ihrem Umfang nach den Stoff zu einer Biographie hergeben. Sie wollen kein „Leben Jesu“ bieten, sondern wollen seine Worte und Taten als Gottes Offenbarung und Heil verkündigen. Darum legen sie auch keinerlei Wert auf historische Genauigkeit und biographische Vollständigkeit. Schon die älteste Überlieferungsschicht vermittelt kein neutrales historisches Bild von Jesus, sondern ist vom Glauben an ihn geprägt und in den Glanz der Osterereignisse getaucht. Eine vom Glauben freie Überlieferungsstrecke hat es nie gegeben.

Theologisch mußte die Leben-Jesu-Forschung scheitern, weil sie den Versuch unternahm, den Glauben aus der Geschichte zu begründen, indem sie das Ergebnis einer historischen Rekonstruktion, eben den sogenannten „historischen Jesus“, zum Gegenstand gegenwärtigen Glaubens erhob. Damit wurde der Historie nun doch wieder das Unmögliche abgefordert, daß sie heutige Wahrheit und sogar heutigen Glauben begründen sollte – als ob Lessing niemals geschrieben hätte: „Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von ewigen Vernunftwahrheiten nie werden“, und wiederum: „Wann wird man aufhören, an den Faden einer Spinne die ganze Ewigkeit aufhängen zu wollen?“ Historische Forschung, mag sie auch noch so exakt sein, kann keinen Glauben begründen und historisches Wissen, mag es auch noch so gesichert sein, keine Gewißheit verleihen. Auf historische Resultate hin kann niemand leben und sterben! [...] Was von der Leben-Jesu-Forschung als wichtigstes Resultat bleibt, ist ihr negativer Ertrag: Es ist nicht möglich, ein Leben Jesu zu schreiben, nicht, weil es grundsätzlich verboten wäre, über Jesus genauso eine Biographie zu verfassen wie über Paulus, Augustinus, Luther oder Goethe, sondern weil die Quellen dies praktisch nicht ermöglichen. Das ist in der Theologie heute allgemeine Überzeugung.

Der entscheidende Fortschritt über die Leben-Jesu-Forschung hinaus bestand im rücksichtslosen Ernstnehmen der Tatsache, daß Jesus nur im „Kerygma“, im Glauben und Verkündigen der Gemeinde, begegnet und dieses daher die letzte für uns erfassbare historische Größe bildet.

Mögen wir uns historisch noch so weit zurücktasten, von allem Anfang an ist die Überlieferung der Gemeinde von Jesus durch den Glauben geprägt und sind darum Bericht und Bekenntnis, Erzählung und Deutung in ihr zu einer unauflöselichen Einheit verwoben. [...]

Das wahrhaft Geschichtliche an einer bedeutenden Gestalt ist die persönliche Wirkung, die der Nachwelt spürbar von ihr bleibt. Fraglos hat der „biblische Christus“ in der Geschichte des Christentums, ja der Menschheit, unvergleichlich mehr gewirkt als der „historische Jesus“. Wiederum aber wäre die Verkündigung des biblischen Christus niemals zu einer so bedeutungsvollen geschichtlichen Wirkung gelangt, wenn hinter ihr nicht von Anfang an, als Ursprung und bleibende Kraft, die einzigartige, machtvolle Persönlichkeit Jesu selbst gestanden hätte.

Heinz Zahrt: *Jesus von Nazareth. Ein Leben*, München 1987, S. 276-278

Stunde	Thema	Sozialform / Methoden	Unterrichtsinhalte
1 2	<i>Bin ich das wirklich? - Die Selbstübermalung</i>	1. Unterrichtsgespräch 2. Stillarbeit	1. Assoziationssammlung 2. Selbstübermalung 3. Schriftliche Reflexion des Übermalungsprozesses
3	<i>Jemanden mit anderen Augen sehen - Foto contra Übermalung</i>	1. Unterrichtsgespräch 2. Schülerdarbietungen 3. Unterrichtsgespräch	1. Assoziationssammlung: Vergleich von Fotografie und Übermalung 2. Transfer zu Selbstübermalungen
4 5	<i>Christusübermalungen im Vergleich</i>	1. Stillarbeit 2. Unterrichtsgespräch 3. Gruppenarbeit 4. Präsentation und Auswertung	1. Bildbegehung: Christusbild 1984 2. Vergleich mit Christusbild 1981/1983 3. Versuch der Rekonstruktion der Vorlage
6	<i>Christusübermalungen als Bilderstreit</i>	1. Unterrichtsgespräch 2. Lehrervortrag 3. Diskussion	1. Klärung der historischen Unmöglichkeit der Darstellbarkeit von Jesus Christus 2. Lehrervortrag über die theologische Bedeutung der byzantinischen Ikone 3. Diskussion um die theologische Legitimation der Christusübermalungen
7 8	<i>Christusübermalungen in den Evangelien</i>	1. Unterrichtsgespräch 2. Stillarbeit 3. Unterrichtsgespräch	1. Auswertung des Interviews mit Arnulf Rainer 2. Überleitung zu den Evangelien: Textarbeit unter Leitfragen 3. Vergleich und Ergebnissicherung
9 10	<i>Eine Christusübermalung als Begegnung mit dem auferstandenen Christus am Beispiel der Emmaus-Perikope Lk 24,13-35</i>	1. Stillarbeit 2. Schülerdarbietung 3. Unterrichtsgespräch	1. Verzögerte Textbegegnung und -produktion zu LK 24,13-35 2. Präsentation 3. Ergebnissicherung 4. Transfer (Christusbild 1982-1984) und Ausblick

Britta Lange-Geck

Kirchenraum mit Kinderaugen.

Eine besondere Herausforderung für die Kirchenpädagogik

„Kinder fordern uns heraus.“¹ Seit mehr als vierzig Jahren hat dieser Satz des Individualpsychologen Rudolf Dreikurs an Gültigkeit und Bedeutung für den Umgang mit Kindern nichts eingebüßt. Kinder zu begleiten ist eine ganz besondere Aufgabe und Herausforderung auch für eine ihnen entsprechende Begegnung mit dem Kirchenraum. Kirchenpädagogik für Kinder darf deshalb nicht eine bloße „Verkleinerung“ oder gar Simplifizierung einer Kirchenerkundung für Erwachsene sein. Denn Kinder haben ihre eigenen Empfindungen, ihre individuellen Zugänge und ihre von Erwachsenen zu beachtenden Grenzen, wenn sie sich in „heiligen Räumen“² bewegen.

Kirchenraum und Kinderaugen

Mit einer Kindergartengruppe habe ich mich vor der Kirche verabredet. Sie toben und lärmen, sind in Rangeleien und Wortgefechte verwickelt. Meine kurze Begrüßung vor dem Portal geht im allgemeinen Durcheinander unter. Ich lotse die Kinder zur großen, schweren Tür und muss mich ein wenig dagegen stemmen, um sie zu öffnen. Unter meinem Arm, die Klinke in Brusthöhe fest im Griff, schlüpfen die Mädchen und Jungen hindurch. Auf der anderen Seite der Tür, im kühlen, lichtdurchfluteten Eingangsbereich herrscht plötzlich Stille. Fünfundzwanzig Paar Kinderaugen staunen andächtig. Kinder entdecken in der Kirche manches

Spannende, für sie Erstaunliche und auch Wissenswerte. Geschichtliche Ereignisse, Fakten und „harte Daten“ sind für sie je nach Alter durchaus von Interesse. Anders als die meisten Erwachsenen nehmen sie den „heiligen Raum“ nicht nur von außen wahr, als touristisch oder historisch bedeutsam. Selbst der plakative Begriff „mit allen Sinnen“, von Kirchenpädagoginnen und -pädagogen gern übernommen, bewegt sich allzu oft nur an der Oberfläche des Geschehens. In der Kirche begegnen Kinder immer auch dem, was Rudolf Otto einst das „Numinose“³ nannte, weil sie in ihrer seelischen Entwicklung dem magischen Denken und mystischen Vorstellungen noch besonders verbunden sind. Und: Kinder entdecken in der Kirche immer auch sich selbst. Hierin liegt also die besondere Herausforderung an die Begleitung von Kindern im Kirchenraum: Jenseits von Eventcharakter, historischen Fakten und baulichen Besonderheiten nicht nur Konfrontation, sondern wirkliche *Begegnung* zwischen Kindern und Kirchenraum zu ermöglichen und behutsam zu begleiten.

Kirchen sind keine Museen

Ausgehend von diesen Überlegungen und Erfahrungen muss sich ein großer Teil bisher vorliegender Konzeptionen und Stundenplanungen für Kirchenbesuche im Blick auf Inhalte und Ziele kritisch befragen lassen. Die Kirchenpädagogik mit ihrer noch recht jungen

Geschichte und einem Entwicklungszeitraum von kaum mehr als 20 Jahren ist erst im Begriff, sich als eigenständige pädagogische Disziplin zu etablieren. Noch fehlt es an geschlossenen Konzeptionen der bisherigen Vorreiterinnen und Vorreiter sowohl im schulischen wie auch im kulturellen oder kirchlichen Rahmen. Vielerorts bestehen auch in der aktuellen Literatur zur Unterrichtsvorbereitung keine Abgrenzungen zu verwandten Disziplinen wie der Museumspädagogik oder zur Didaktik verwandter Fächer wie Geschichte oder Musik. Hier ist eine klare Positionsbestimmung derjenigen, die mit Kindern Kirchen besuchen möchten, unabdingbar. Insbesondere fehlt es an klaren Zielformulierungen. Auch die „Thesen zur Kirchenpädagogik“ des Bundesverbandes der Kirchenpädagogik enthalten nur ein Globalziel: „Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen und vermitteln, um so Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zur spirituellen Dimension zu ermöglichen.“ Für die konkrete Arbeit mit Kindern müssen dagegen weitergehende Ziele bestimmt werden, wie sie sich beispielsweise aus der Beantwortung folgender Fragen ergeben könnten: Was möchte ich in dieser Zeit ermöglichen an Erfahrungen oder Kenntnissen? Worum geht es mir bei diesem Besuch in der Kirche? Welche allgemeinpäda-

gogischen Ziele verfolge ich? Worum könnte es den Kindern gehen? Ist der zeitliche Rahmen überhaupt geeignet, um das Gewünschte gelingen zu lassen? Wo liegen die Grenzen einer Begegnung zwischen Kindern und Kirchenraum? Werden sie hinreichend beachtet? Was folgt zeitlich oder inhaltlich auf den Kirchenbesuch? Welche Möglichkeiten gibt es, an das Erfahrene und Gelernte anzuknüpfen?

Hinweise für die Praxis

Wie gemeinsames Unterwegssein mit Kindern praktisch aussehen kann, sei in Form von einigen Aspekten von Raum-Erfahrungen im Kirchenraum skizziert:

Vorraum

Der Besuch einer Kirche ist zunächst ganz an den Bedürfnissen der Kinder orientiert. Sie dürfen schon im Vorfeld mitentscheiden, wenn es sich um Exkursionen von Kindergarten und Schule handelt, welche Art von Kirche sie gern kennen lernen möchten. Soll es eine kleine Kirche sein, vielleicht die in unserem Dorf? Oder wollen wir eine große, prachtvolle, aber auch mächtige Kathedrale in der Nachbarstadt besuchen?

Die Kinder bereiten selbst aktiv vor, was sie in der Kirche gemeinsam erleben möchten: Wie stelle ich mir die Kirche vor? Was kenne ich schon aus einem anderen religiösen Raum? Was interessiert mich dort? Was möchte ich mir ansehen? Was können wir in der Kirche tun? Was befürchte ich? Was möchte ich dort nicht erleben? Solche Vorstellungen und Fragen können und sollten schon vor dem ersten gemeinsamen Erkundungsgang angesprochen und ausgesprochen werden. Das nimmt den Kindern einen Teil der Unsicherheit und schützt vor überzogenen Erwartungen, die zwangsläufig zu Enttäuschungen führen müssen.

Schutzraum

Auch erwachsene Begleitpersonen dürfen und müssen vor dem gemeinsamen Besuch in der Kirche ihre Erwartungen an die Kinder und an die Kirchenerkun-

nung äußern, was einen gewissen Selbstklärungsprozess voraussetzt, um eigene Ziele, Vorstellungen und Befürchtungen nicht in die Wünsche der Kinder zu projizieren. Regeln für den Kirchenbesuch müssen in Ruhe vor dem Besuch der Kirche festgelegt werden und, wo nötig, auch schriftlich fixiert oder visualisiert werden, um sie im Kirchenraum für alle gut sichtbar anbringen zu

nutengläser an den Kanzeln, die die Geistlichen von allzu langen Predigten abhalten sollten!). Eine gute Ortskenntnis der Begleitpersonen und das Wissen um Grenzen und Möglichkeiten der Erkundung dieses Raumes sind wichtig und hilfreich. Sie sollten ihn im Vorfeld der Erkundung bereits einmal für sich selbst erschlossen haben, das gibt ihnen selbst und auch den Kindern Sicherheit. Dabei ergibt sich meist auch schon eine erste Gelegenheit, mit einer Aufsichtsperson der Gemeinde zu sprechen, um für das Projekt im Sinne der Kinder „zu werben“.

Zeitraum

Im Kirchenraum angekommen, muss genügend Zeit vorhanden sein, um die gemeinsam gesteckten Ziele auch erreichen zu können. Andernfalls sind Frustrationen auf beiden Seiten unausweichlich und prägen nachhaltig die weiteren Einstellungen der Kinder zu Besuchen in der Kirche. Bei spontanen Aktionen, „weil da gerade mal zwei Stunden ausfallen“ oder „weil übermorgen die Kirche unbesetzt ist“, ist Vorsicht geboten: Sie können eine Eigendynamik entwickeln, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen erfasst. Während für informelle und punktuelle Erkundungsabsichten auch kurze Zeit-



Foto: Matthias Kreith

räume genügen können (die trotzdem sorgfältig im o.g. Sinne geplant werden), beanspruchen sinnliche Erfahrungen im Kirchenraum, wie z.B. dort selbst gemeinsam ein „einfaches“ Labyrinth anzulegen⁴, einen großzügigen Zeitrahmen.

können. Diese Regeln (z.B. zu Treffpunkten, Zeitvorgaben, Pausen) dienen zur Orientierung und dem Sicherheitsgefühl der Kinder im ihnen anvertrauten Raum. Die Kirche war von jeher ein Raum, in dem Menschen Schutz suchten und Zuflucht fanden. Auch die Kinder sollen sich dort geborgen fühlen. Dazu trägt bei, dass sie jederzeit Ansprechpersonen haben, und auch wissen, wie sie sie im Kirchenraum ansprechen können. Kirchenerkundungen, in denen die Begleitpersonen von Zeit zu Zeit zu Versammlungszwecken mit einem Glöckchen „bimmeln“, muten im „heiligen Raum“ ein wenig seltsam an und haben einen direktiven Charakter. Eine große Sanduhr, die den Kindern immer auch die noch verbleibende Zeit verdeutlicht, ist sehr viel geeigneter und dem Raum angemessener (Man denke an die Mi-

räume genügen können (die trotzdem sorgfältig im o.g. Sinne geplant werden), beanspruchen sinnliche Erfahrungen im Kirchenraum, wie z.B. dort selbst gemeinsam ein „einfaches“ Labyrinth anzulegen⁴, einen großzügigen Zeitrahmen.

Praxis-Tipp: Ein „Dankeschön-Strauß“

Eine einfache, aber sehr wirkungsvolle Möglichkeit zur Annäherung der Kinder an einen Kirchenraum bietet zu Beginn der Erkundung ein Gang zu den Plätzen und Dingen in der Kirche, die die Kinder spontan ansprechend, schön oder spannend finden. An diese Plätze können die Kinder mitgebrachte Blumen oder Zweige legen. Die „blumigen Plätze“ werden nacheinander aufgesucht und die Kinder erzählen sich, was sie dort anziehend finden. Im Anschluss an die Kirchenerkundung

werden als Abschiedsritual alle Zweige wieder von den verschiedenen Orten zurückgeholt und als großer Strauß in eine Vase auf den Boden, oder bei Blumen auf einen Altar gestellt. So hinterlassen die Kinder auch Spuren von ihrem Besuch in der Kirche und gestalten sogar ein Stück des Kirchenraumes aktiv mit. Die Blumen können die Kinder gut selbst mitbringen zu ihrem Besuch in der Kirche. Das ist eine viel intensivere Geste als mitgebrachte Zweige der Lehrkraft oder Kirchenpädagogin. Außerdem bietet ein Satz im Einladungsschreiben wie „Mitzubringen ist bitte eine Blume (aus eurem Garten)“ gleich einen Anknüpfungspunkt für Gespräche oder stellt ein Spannungsmoment des Besuches dar. „Sonst nimmt man doch gern Maßbänder oder ein Fernglas mit – warum denn heute eine Blume?“

Raum-Inhalt

Wenn die Gründe für den Kirchenbesuch nicht in der Kirche selbst, sondern von einem „Thema von außerhalb“ wie einer Ausstellung oder der Besichtigung der lebensgroßen Krippenfiguren bestimmt ist, kann nicht auch noch gleichzeitig damit die Kirche im Schnellverfahren erschlossen werden. Solches Vorgehen wird den Kindern, dem Thema und der Kirche nicht gerecht.

Praxis-Tipp: Der Korb mit den geheimnisvollen Gegenständen

Gut bewährt hat sich in der Praxis immer wieder beim Zugang zu speziell ausgewählten Fragestellungen eine sorgfältige Auswahl von entsprechenden Symbolen, Abbildungen oder einer Erzählfigur, die diesen Inhalt erschließen hilft. Für Kinder ist es spannend zu erfahren, was eine Kerze, ein Krug mit Wasser, ein Stück Seife und ein weißes Handtuch mit der Taufe zu tun haben können. Eine Besichtigung des Taufsteins in einer Kirche kann so weit über ein kurzes Sachgespräch zum Thema Taufe hinausgehen. Erinnerungen an die eigene Taufe können lebendig werden, wenn vielleicht auch Fotos von Kindertaufen, entsprechende Kleidung oder Taufurkunden zu bestaunen sind. Ähnliche Erschließungswege bieten sich für viele religionspädagogische Inhalte an, die im Kirchenraum präsent und lebendig sind.

Die Literatur zur Kirchenpädagogik mit Kindern bietet eine Fülle von Anregungen zu einer Kirchenerkundung, deren Schwerpunkt auf der Wissensvermittlung liegt. Wie sieht der Raum objektiv aus? Wie groß ist die Kirche? Wie hoch? Wie alt? Wie viele Säulen hat sie? Wie viele Menschen finden in der Kirche Platz? Dies sind klassische Fragen einer sogenannten Kirchenrallye.

Die Kinder sammeln bei dieser Art der Erkundung Informationen, ohne diese in einen inneren Zusammenhang zu bringen oder sie auf ihr eigenes Leben übertragen zu können. Gerade bei jüngeren Kindern zeigt sich immer wieder, wie bedeutungslos Zahlen für sie sind, da ihr mathematisches Denken noch nicht ausgereift ist. Der Tatsache, dass die Kirche fast 500 Jahre alt ist, messen sie keine besondere Bedeutung bei und können sie gar nicht in ihre Alltagserfahrung integrieren.

Ein „Lernen als relativ dauerhafte Verhaltensänderung aufgrund von Erfahrung“ ist das Messen, Zählen und Suchen im Kirchenraum nicht.

Praxis-Tipp:

Wenn Kinder eine Kirche betreten, können sie den Raum für sich entdecken auch ohne Fragebogen und Skizzenblock. Sie tun dies, indem sie ihn in Ruhe wahrnehmen und auf sich wirken lassen. Man kann ihnen dazu einige wenige Impulsfragen mit auf den Weg geben: Wie ist es hier in diesem Raum für mich? Wo ist der für mich angenehmste Platz in dieser Kirche? Was macht diesen Ort für mich so angenehm – das Sonnenlicht, die Behaglichkeit einer Höhle, die bunten Glasfenster vor meinen Augen? Ob das die Menschen früher auch schon so empfunden haben und deshalb z.B. den Altar nach Osten, zur aufgehenden Sonne hin gebaut haben? Wenn jedes Kind seinen Lieblingsplatz, sein „schönstes Ding“ im Raum entdeckt hat, zeigen sich die Kinder in einer Partnerübung gegenseitig diese „Schätze“, die sie selbst in der Kirche entdeckt haben. An alles, wozu die Kinder Fragen haben, legen sie kleine Fragezeichen. Nachher kann man sich gemeinsam auf den Weg durch die Kirche machen, von Fragezeichen zu Fragezeichen. Auch die Lehrerin/Diakonin darf natürlich eine Frage haben, vielleicht sogar eine

„echte“: Wie hoch ist eigentlich dieser Kirchenraum hier? Die Höhe mit einem gasgefüllten Luftballon festzustellen ist sicher auch schon eine gute Erfahrung.⁵ „Was, so lange dauert es, bis der Ballon an die Decke stößt?“

Wenn die Kinder aber feststellen, dass das Band so lang ist wie fünfzehn von ihnen dicht an dicht in einer langen Schlange auf dem Boden liegend, nehmen sie sicher eine relativ dauerhafte Erfahrung mit in ihren Alltag hinein.

Freiraum

Der Besuch in einer Kirche muss jedem und jeder Einzelnen Zeit lassen, ganz eigene Erfahrungen für sich ganz persönlich zu sammeln. Die Zeit im Kirchenraum darf nicht bis zur letzten Minute gefüllt werden mit Arbeitsaufträgen, Spielen oder Gesang, auch wenn all das noch so schön ist. Die Kinder sollen die Möglichkeit haben, den Besuch zu einem für sie unverwechselbaren, ganz und gar einzigartigen Erlebnis werden zu lassen.

Erfahrungsraum

Dem Erlebten wird noch Zeit und Raum gegeben, nachzuwirken und langsam auszuklingen, bevor man sich gemeinsam wieder auf den Weg nach draußen begibt. Eine sorgfältige und liebevolle Auswertung oder Dokumentation des Besuches ist für die Kinder ganz besonders wichtig. Rasch am Ausgang eingesammelte Fragebögen, die keines Blickes gewürdigt erst mal in der Tasche der Begleitperson verschwinden, geben Aufschluss über die Bedeutung, die das Tun und Erleben der Kinder bzw. seine Dokumentation für diese Lehrkraft oder Kirchenführerin hat. Können die Kinder im Raum selbst sichtbare Spuren hinterlassen an einer Malwand oder in einem Gästebuch, spüren sie, dass das, was sie in der Kirche erlebt haben, dort gut aufgehoben ist. Und wie schön ist es, beim Wiederkommen den eigenen Namen, die eigene Zeichnung, den eigenen Handabdruck wieder zu entdecken!

Praxis-Tipp: Das Kinder-Gästebuch

Wenn Sie regelmäßig in einer Kirche zu tun haben, legen Sie doch selbst ein „Kinder-Gästebuch“ an. Dazu bietet sich ein großformatiges Buch mit festen Seiten an, z.B. ein Fotoalbum. Wenn es die technischen Möglichkeiten gestatten und ein Pfarrbüro in un-

mittelbarer Nähe ist, kann man schon vor dem Kirchenportal ein Gruppen- oder Aktionsbild von den Kindern mit Hilfe einer Digitalkamera aufnehmen. Während die Kinder den Kirchenraum erleben, können Sie das Foto ausdrucken (lassen). Zum Abschluss des Besuches präsentieren Sie den Kindern die „Momentaufnahme“, sie wird ins Gästebuch eingeklebt und alle Kinder können sich rund ums Bild „verewigen“.

Eine einfache, aber auch sehr schöne Variante: Jedes Kind hinterlässt seinen Namen und einen Fingerabdruck (Stempelkissen) im Kindergästebuch oder den Handumriss, von Freundin oder Freund aufgezeichnet. Ausreichend Zeit ist allerdings erforderlich. Etwas schneller geht es, wenn die Hände auf Einzelblätter gezeichnet und nachträglich eingeklebt werden.

Übergangsraum

Ein Kirchenbesuch geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern im Zusammenhang mit etwas, was davor geschah, und etwas, was ihm folgen wird. Dies ist bei der Planung von Kinderkirchenerkundungen wichtig zu bedenken. Was ging dem Kirchenbesuch inhaltlich oder gruppenspezifisch voran, das die Kinder vielleicht noch beschäftigt oder ganz in Anspruch nimmt? Was wird sich anschließen? Kann es eine Fortsetzung geben, in diesem Raum oder in einem anderen religiösen Gebäude? Wie lassen sich die verschiedenen Erfahrungen miteinander verbinden? Was können die Kinder ganz konkret bei einem nächsten Besuch einbringen bzw. mitbringen, um ihre bereits vorhandenen Erfahrungen zu erweitern? Dies ist eine geeignete Schnittstelle zu methodisch-didaktisch ausgerichteten Erfahrungen in der Kirche mit Klang (Instrumente von den Kindern mitbringen lassen), mit Malerei oder mit Raumgrenzen.

Praxis-Tipp: Nah-Aufnahme

Kinder bringen eine Vielzahl von Vorerfahrungen mit, wenn sie eine Kirche besuchen. Was sie beschäftigt und bewegt, worauf ihr besonderes Augenmerk liegt, können sie ausdrücken in einer „Nah-Aufnahme“. Mit Zettel und Stiften werden sie im Kirchenraum ausgesandt, um ein winziges Detail so skizzenhaft festzuhalten, dass es für die

anderen gut erkennbar ist. Dann werden die Zettel untereinander ausgetauscht. Mit der Aufgabe, diese Nah-Aufnahme wiederzuerkennen, betrachten die Kinder nun den Raum mit den Augen der anderen. Es ist schön, wenn die Details von anderen entdeckt werden, und macht vertraut mit etwas, das man selbst noch gar nicht im Blick hatte. Besonders den Blickwinkel der Erwachsenen erweitert es enorm, plötzlich scharfe Krallen von Löwen oder Adlern zu entdecken oder für Kinder rätselhafte Inschriften, ungenau nachgezeichnet wie „Soli Deo Gloria“.

Abschieds-Raum

Auch den Schlusspunkt einer Erkundungsreihe setzen Erwachsene und Kinder gemeinsam. Wenn die Entdeckerfreude der Kinder erloschen ist, wird keine noch so animierte und motivierte Veranstaltung sie noch begeistern oder auch nur interessieren können. Der Abschied von einem Raum, mit dem vielleicht für die Kinder ganz besondere Erfahrungen verknüpft sind, will auch sorgsam gestaltet werden. Möchten die Kinder gern etwas dort zurücklassen, ihre augenblicklichen Sorgen vielleicht? Oder mögen sie etwas mitnehmen, kann ihnen etwas geschenkt werden, das sie an ihre Erfahrungen im Kirchenraum erinnert? Hier eignen sich schlichte Rituale wie das Abstellen von Kerzen in einem Kreis oder Meditationen zu Erinnerungstücken (wie z.B. Steine oder Bildkarten) besonders gut.

Praxis-Tipp: Festessen mit Brot und Trauben

Warum nicht eine ausgiebige Erkundung des Kirchenraums mit einem kleinen Festmahl beschließen? Warum nicht mit Brot und Trauben im Kreis vor dem Altar sitzen und diese in den Ornamenten mit Kelch, Trauben oder Ähren auf dem Parament wiederentdecken? Vielleicht gehört manchmal eine Portion Mut der Unterrichtenden dazu, dieses zu tun. Sicher aber eröffnet solch gemeinsames Tun und Reden neue Erfahrungen der Kinder mit einer ganz besonderen Weise, miteinander ein Mahl zu feiern. Ohne Achtsamkeit und Kompetenz der Begleitpersonen ist natürlich auch diese Anregung nicht verantwortungsvoll umzusetzen.

Raum zum Leben

Kirchenerkundungen dieser Art können in jedem religiös geprägten Raum geschehen. Sie sind unabhängig von Sehenswürdigkeiten und Attraktionen in renommierten Kirchenbauten überall dort möglich, wo der Glaube von Menschen Spuren hinterlassen hat und für sie bis heute bedeutsam ist. Jedes noch so schlichte Gemeindehaus im Siebziger-Jahre-Flair vermittelt Stimmungen und Bedeutungen eines christlichen Lebensraumes, die kein noch so multi-medial gestalteter Vortrag in Unterrichtsräumen zeigen und ersetzen kann. Auch in einem kühlen Stahlbetonbau kann durch einfühlsame und angemessene Impulse ein Funke auf die Kinder überspringen, unerwartet, durch einen vielleicht nicht einmal erkennbaren Anknüpfungspunkt. Religionspädagogisch verantwortliche Kirchenerkundung im veränderten Miteinander von Erwachsenen und Kindern im Kirchenraum endet nicht auf der Schwelle zurück in den Alltag. Sie ist keine Dienstleistung an Kindern, die nach dem gemeinsamen Tun beendet ist. Sie begleitet die Kinder auch noch darüber hinaus.

Anmerkungen

- 1 *Rudolf Dreikurs*: Kinder fordern uns heraus. Stuttgart, 12. Aufl. 2004 (1. Aufl. 1966).
- 2 Ich beziehe mich hier auf *Manfred Josuttis*: Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden. Gütersloh 2002. Gleichwohl bleibt Richters Warnung wichtig: „Die Gefahren, die eine räumliche Festlegung mit sich bringt, dürfen nicht übersehen werden. Zu leicht entsteht die Vorstellung, dass er dort durch bestimmte Riten in den Griff zu bekommen sei“ (*Klemens Richter*, Kirchenräume und Kirchenräume, Freiburg i.Br. 2. Aufl. 1998, S. 43).
- 3 *Rudolf Otto*: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, Breslau, 5. Aufl. 1920
- 4 Auch in diesem Zusammenhang sollte sich von selbst verstehen, dass man nicht mit Kindern ein Labyrinth anlegt, einfach weil es so schön ist oder so aufregend. Die Kinder sind auf Zugänge angewiesen, die ihnen auch die Möglichkeit zu solchem Tun eröffnen. Vorbereitendes Tun am Tisch in Schule oder Gemeindehaus (z.B. das Nachfahren eines „Fingerlabyrinthes“ auf einem Blatt Papier) ist ein wichtiger Bestandteil eines gelingenden Erschließungsprozesses.
- 5 vgl. *Ute Nicolai*: Von Elfen, Klattern und quirligen Baumeistern. In: Grundschule religion: 35. Jahrgang, Heft 3/2003, Braunschweig 2003, S. 13, und *Thomas Klie*: Der Religion Raum geben, Praxishilfe, S. 71

Britta Lange-Geck ist Diplomreligionspädagogin und Diakonin in Wolfenbüttel.

Christiane Kürschner

Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI Loccum

Seit April 2003 besteht die Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik am RPI mit der Aufgabe, kirchenpädagogische Arbeitsweisen kontinuierlich in der ganzen Landeskirche zu verbreiten. In zentralen und regionalen Fortbildungsveranstaltungen lernen aktive und zukünftige Kirchenpädagoginnen und Kirchenführer, kirchenfremden Gästen das Wesen des Christentums anschaulich in Kirchenräumen mit Kopf, Herz und Hand zu vermitteln. Die Arbeitsstelle konzentriert sich vor allem auf die Bildungsarbeit mit Personen, die kirchenpädagogisch im Ehrenamt mit Kindern und Jugendlichen tätig sind. 58 Einzelpersonen, kirchliche Einrichtungen oder Gemeinden waren zu Beginn an kirchenpädagogischen Fragen interessiert, inzwischen sind es 565. Sie alle lädt die Arbeitsstelle zur zentralen Fortbildungsveranstaltung „Treffpunkt Kirchenpädagogik“ zweimal jährlich nach Loccum ein. Dabei setzen wegweisende Referate, praktische Erkundungen in Kirchen vor Ort, schöpferische Werkstätten und Gesprächsrunden Maßstäbe für die zukünftige kirchenpädagogische Arbeit. Eine große Bereicherung der Arbeitsstelle bilden die 14 ehrenamtlichen Ansprechpersonen in den acht Sprengeln der Landeskirche. Sie sind überwiegend Fachleute für Kirchenpädagogik und arbeiten

meist paarweise. Angeleitet und begleitet werden sie durch die Arbeitsstelle. Je nach Kompetenz und Freizeit bieten sie eigene Veranstaltungen in Gemeinden oder Kirchenkreisen an, z. B. kirchenpäd-



Foto: Kloster Loccum

agogische Praxisnachmittage für Einsteiger oder thematische Kirchenerkundungen zum Kirchenjahr. Logistische Unterstützung bekommen Ansprechpersonen von ihren acht Landessuperintendentinnen und Landessuperintendenten. Ein fruchtbarer Austausch besteht zwischen der Arbeitsstelle und dem Arbeitsbereich „Kirche im Tourismus“. So

bilden kirchenpädagogische Arbeitsweisen einen Schwerpunkt der Kirchenführer-Ausbildung, gleichzeitig werden etwa 220 Gemeinden mit dem Signet „Verlässlich geöffnete Kirche“ zu den Fortbildungsveranstaltungen der Arbeitsstelle in der ganzen Landeskirche eingeladen. Auch im Rahmen der Konföderation und auf EKD-Ebene wächst das Netzwerk Kirche im Tourismus – Kirchenpädagogik kontinuierlich weiter.

Aktuelle Informationen zu kirchenpädagogischen Veranstaltungen in der Landeskirche werden auf der Homepage des RPI – Informationen zu Kirchenpädagogik veröffentlicht. Die nächsten zentralen Treffpunkt-Veranstaltungen finden am 17./18. September 2005 – „Kirchenpädagogik – eine moderne Form der Mission?“ – Gemeinschaftsveranstaltung von „Kirche im Tourismus“ und Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik, am 24./25. März 2006 und am 17./18. November 2006 statt. Sie sind herzlich eingeladen.

Christiane Kürschner ist Beauftragte für Kirchenpädagogik am Religionspädagogischen Institut Loccum.

Abschied vom RPI

Analyse, Spiel und Leidenschaft – auf diesen Nenner lassen sich Carsten Morks Jahre am RPI und sein Engagement für lebendigen Konfirmandenunterricht bringen.

Vikarinnen und Vikare, Pastorinnen und Pastoren, für den Konfirmandenunterricht Verantwortliche haben hier im Haus bei Treffpunkten und Tagungen oder auch in den Gemeinden vor Ort bei einfühlsamer Beratung von seiner Kreativität und Kompetenz profitiert. Seine besondere Leidenschaft für das bibliodramatische Rollenspiel hat viele Kolleginnen und Kollegen ihrerseits für diese besondere Form der Aneignung von biblischen Texten qualifiziert. Eine ganze Reihe von Veröffentlichungen hinterlässt Spuren hier im Haus.

Nach acht Jahren am RPI Loccum wird **Carsten Mork** nun den Dienst eines Studierendenpfarrers in Göttingen übernehmen. Das Kollegium und insbesondere die Redaktion des Loccumer Pelikan, zu der er viele Jahre lang gehörte, danken ihm für seine Arbeit und wünschen ihm und seiner Familie einen segensreichen Neubeginn in Göttingen.



Bärbel Husmann

Projekt: Diakonie

Ausschreibung für den Schülerlandeswettbewerb im Schuljahr 2005/2006

Im Schuljahr 2005/2006 wird zum vierten Mal der landesweite Schülerwettbewerb um den Preis der Konföderation der evangelischen Landeskirchen in Niedersachsen ausgeschrieben. Der Wettbewerb lädt alle Schülerinnen und Schüler, die in der gymnasialen Oberstufe an Gymnasien, Gesamtschulen und Fachgymnasien am Evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, zum Mitmachen ein.

Die Themenformulierung „Projekt: Diakonie“ verbindet eine bestimmte Methode mit dem Lern- und Erfahrungsfeld, in dem die Wettbewerbsbeiträge entstehen sollen. Diakonie ist ein vielfältiger Begriff, mit dem sowohl biblisch fundiertes Handeln als auch unterschiedliche Institutionalisierungsformen solchen Handelns beschrieben werden können.

Wettbewerbsziele

Der Wettbewerb soll Schülerinnen und Schüler anregen, „Diakonie“ in ihrem Umfeld wahrzunehmen, Fragestellungen zu formulieren, diesen nachzugehen und die Ergebnisse der Recherche in einem Portfolio (siehe Kasten) zu dokumentieren. Der Dokumentation des Projekts sollen konkrete Begegnungen und Erfahrungen zu Grunde liegen. Eine entscheidende Wettbewerbsleistung wird darin bestehen, sich reflektierend mit dem Prozess der Erstellung des Wettbe-

werbsbeitrags und den eigenen Einstellungen zu Fragen diakonischen Handelns auseinander zu setzen. Leitende Fragestellungen könnten sein: Wie bin ich zu meinen Fragestellungen gekommen? Was interessiert mich an diesem Projekt? Welche (Vor-)Einstellung habe ich beispielsweise zu dementen Menschen, zu Behinderten, zu Obdachlosen, zu Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind? Wie sehe ich die Helfenden? Wie gehe ich (vorher/nachher) mit möglicher eigener Hilfsbedürftigkeit um? Welche Rolle hat für mich Diakonie innerhalb des Christentums? Gibt es so etwas wie ein christliches „Plus“ der Hilfe in der Diakonie? Kann ich mir für mich ein diakonisches/soziales Jahr vorstellen? Was habe ich dazugelernt?

Einbettung in den Unterricht

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass es schwierig ist, Wettbewerbsbeiträge als Kursbeiträge zu erstellen. Dies gilt umso mehr, als die Inhalte des Religionsunterrichts mehr als bisher von den Vorgaben des Zentralabiturs geprägt sind. Deshalb werden für den kommenden Wettbewerb Preise in den Sparten Einzelbeiträge und Gruppenbeiträge (maximal sechs Mitglieder) ausgesetzt. Eine Einbettung in den Unterricht ist insofern möglich und sinnvoll, als damit Lernziele aus verschiedenen Lern-

feldern der gültigen Rahmenrichtlinien für die gymnasiale Oberstufe von 1985 angesprochen werden können:

„Der Schüler soll

- den im christlichen Glauben enthaltenen Impuls zur Lebens- und Weltgestaltung erkennen“ – A (4)
- Auswirkungen von Religionen und Weltanschauungen auf individuelle und gesellschaftliche Bereiche des Lebens untersuchen“ – B (2)
- Aussagen christlicher Anthropologie auf ihre Bedeutung für das eigene Leben prüfen“ – C (4)
- erkennen, dass verantwortliches Handeln des Christen auf Glaubens- und Wertentscheidungen beruht“ – D (1)
- ethische Maßstäbe aus der christlichen Überlieferung gewinnen und die kritische Funktion des Evangeliums gegenüber Weltanschauungen und ihren Normen begreifen.“ – D (2)

Vor allem die Grundlegung diakonischen Handelns im christlichen Menschenbild und im Gedanken der Nachfolge legen eine unterrichtliche Einbettung in einer Einheit „Jesus Christus“ oder „Anthropologie“ oder einer Einheit „Ethik“ nahe. Die folgende Übersicht zeigt die möglichen Verknüpfungspunkte mit den entsprechenden Elementaren Aspekten der Rahmenrichtlinien auf:

	Einführungsphase (11)	Qualifikationsphase (12/13)
Elementare Aspekte (Leitthema)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Jesusdeutungen in Vergangenheit und Gegenwart als Orientierung für die Lebensgestaltung (Jesus Christus) ▪ Der Mensch in der Spannung zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung (Menschenbilder und Gottesbilder) ▪ Die Entscheidungssituation als Herausforderung, nach den Kriterien des Handelns zu fragen (Gewissen und Handeln) ▪ Das Heilshandeln Gottes als Impuls für christliches Handeln (Gewissen und Handeln) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Botschaft Jesu vom Reich Gottes als Zusage und Herausforderung (2.1) ▪ Lebensgestaltung und Gemeindeordnungen in der Nachfolge Christi als Maßstäbe für das eigene Leben (2.3) ▪ Menschenbilder in Humanwissenschaften im Vergleich zum christlichen Menschenbild (4.1) ▪ Die Verkündigung des Evangeliums als Wertorientierung und als Grundlage christlichen Handelns im Vergleich zu säkularen Handlungskonzepten (5.1) ▪ Klage, Gebet, Mitleiden und Trost als Ausdruck christlicher Sinnggebung und als Formen der Bewältigung von Leid (5.4)

Besondere Lernleistung

Der Wettbewerbsbeitrag kann von den Schülerinnen und Schülern als besondere Lernleistung in das Abitur eingebracht werden.

Ideen – Vorschläge – Beispiele

Die Themenstellungen für die Wettbewerbsprojekte können aus allen Bereichen stammen, die sich dem Oberthema „Projekt: Diakonie“ zuordnen lassen: „Nur wenn Diakonie als kulturelle Praxis in der ganzen Gesellschaft bekannt ist und Menschen jeden Alters zum Engagement reizt, wird ... freiwilliges Helfen zu einem Kennzeichen zivilisierter Lebensführung“ (Heinz Schmidt). Es kommt also nicht darauf an, Einrichtungen zu finden, die der Diakonie als Wohlfahrtsverband angehören, sondern solche, die sich in ihrem Handeln in irgendeiner Weise auf einen christlichen Auftrag berufen oder christliche Motive für ihr Handeln in Anschlag bringen. Dies kann explizit geschehen oder auch implizit. Dem Wettbewerbsbeitrag können auch Erfahrungen aus einem Diakonie- oder Sozialpraktikum zugrunde liegen. Es ist (von den Wettbewerbsteilnehmenden und den Lehrkräften, die die Arbeiten betreuen) darauf zu achten, dass alle Personennamen in den Beiträgen abgekürzt werden oder durch Fantasienamen ersetzt werden.

Beispiele für Themen:

- Mitarbeiterinnen und Bewohner im Altenheim „Waldfrieden“
- Mein Praktikum in Himmelsthür
- „Lukas“ und seine Wohngruppe
- Arbeitsalltag einer Sozialpflegerin
- Der Heilige Vinzent und das Profil des Vinzent-Stifts Hannover
- Arbeitsalltag eines Gefängnisseelsorgers
- Die Bahnhofsmision in Göttingen
- Obdachlosenarbeit in meiner Gemeinde
- Die Schuldnerberatungsstelle in Hildesheim
- Arbeit und Selbstverständnis der Blaukreuzgruppe Lingen
- Die Schwangerschaftskonfliktberatung der Caritas in Celle
- „Gemeinsam geht es besser“ – Der Treffpunkt für Alleinerziehende
- Die Beratungsstelle für Suchtkranke und -gefährdete in Nienburg
- „Hilfe nach der Haft“ – Die Anlaufstelle für Straffällige in unserer Stadt
- Die Arbeit eines Migrationsdienstes „Integration statt Isolation“ für Aussiedlerinnen und Aussiedler, Ausländerinnen und Ausländer, Asylsuchende und Flüchtlinge

Die Auswertung der Berichte aus den ersten drei Wettbewerbsdurchgängen hat ergeben, dass eine frühzeitige, möglichst konkrete, eingegrenzte Themenformulierung unerlässlich ist für den Erfolg der Arbeit.

Organisation und Zeitplanung

Neben der inhaltlichen Arbeit sind Organisation und Zeitplanung beim Verfassen der Wettbewerbsbeiträge eine nicht unerhebliche Hürde. Mehr als ein halbes Jahr liegen zwischen Anmeldeschluss und dem Einreichen der Beiträge. Der lange Zeitraum soll zwar verhindern, dass die Teilnehmenden unter Druck geraten; zuweilen führt dies jedoch auch zum Auseinanderbrechen der Arbeitsgruppe oder zu dem Gefühl, Zeit genug zu haben – um dann am Ende doch noch so in Zeitnot zu geraten, dass der Wettbewerbsbeitrag nicht mehr eingereicht werden konnte.

Deshalb ist es gerade in der Anfangsphase sehr wichtig, ein Zeitraster für den gesamten Wettbewerbszeitraum zu erstellen, in dem sowohl die Ferien als Nicht-Arbeitszeiten als auch Klassen- und Kursfahrten, Projektwochen, Betriebspraktika und Klausurblöcke eingetragen werden. Da es bei diesem Thema vor allem auch um Recherchen vor Ort gehen wird, ist es wichtig, den Zeitraum für solche Recherchen möglichst früh und möglichst realistisch festzulegen, damit anschließend genügend Zeit für die Ausarbeitung bleibt. Dieses Zeitraster sollte deutlich sichtbar im Unterrichtsraum ausgehängt werden, damit es immer „vor aller Augen“ ist.

Als ausgesprochen hilfreich hat es sich erwiesen, feste Zeiten im Religionsun-

terricht dafür zu reservieren, in denen Zwischenergebnisse vorgestellt und noch offene Fragen formuliert werden und die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler ein Feedback von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und ihrer Religionslehrkraft erhalten.

Die folgende Aufstellung kann als grobe Orientierungshilfe verstanden werden:

ab 25. August 2005

Anmeldeunterlagen beim RPI anfordern, Themensuche, Vorrecherchen

September 2005

Themenfestlegung, Erstellen eines Zeitplans, Anschaffung eines Arbeitstagebuchs, terminliche Absprachen für die Recherchen vor Ort

1. Oktober 2005 – Anmeldeschluss

Grobgliederung erstellen, Verantwortlichkeiten in der Gruppe festlegen, Tagebuch führen

17. bis 30. Oktober
Herbstferien

Nov./Dez. 2005:

spätestens jetzt Recherchen durchführen, Gespräche führen und stets dokumentieren, ergänzendes Materialsichten

bis 7. Januar 2006
Weihnachtsferien

Jan. bis März 2006

Entscheidung treffen, welches Material in das Portfolio eingelegt wird und Texte für die jeweiligen Deckblätter der Einlagen erstellen, ggf. Feingliederung für eine Power-Point- oder Open-Office-Präsentation (als Einlage) erarbeiten, erste Fassung der Abschlussreflexion erstellen, Feedback einholen und überarbeiten

3. bis 18. April 2006
Osterferien

bis 28. April 2006

Wettbewerbsbeitrag einreichen beim RPI Loccum in dreifacher Ausführung

Begleitung

Die Begleitung durch eine Lehrkraft hat sich aus arbeitsökonomischen und arbeitsmoralischen Gründen als sehr hilfreich erwiesen. Sie sollte Hilfestellung geben beim Formulieren des Themas, beratend tätig sein bei der Frage, wer als Einzelperson oder als Gruppe am Wettbewerb teilnimmt, Zeiten für die Präsentation von Zwischenergebnissen im Religionsunterricht festlegen und deren Einhaltung einfordern, Feedback zum Stand der Dinge geben.

Eine **Tagung für begleitende Lehrkräfte** findet vom **12. bis 14. September 2005** in Loccum statt. Die Tagung führt ein in grundsätzliche Methoden projektorientierten Arbeitens, gibt Gelegenheit zu Austausch und Reflexion und stellt verschiedene Arbeitsbereiche der Diakonie vor.

Eine Veröffentlichung mit dem Titel „Projekt: Diakonie“ erscheint im Frühsommer 2005 in der Reihe „Arbeitshilfen Gymnasium“ Bd. 11. In dieser Veröffentlichung sind Aufsätze zum Thema Diakonie/Diakoniepraktika zusammengestellt, die helfen können, das Gehörte, Gelesene, Gesehene und Erfahrene vor Ort in einem weiteren Horizont zu sehen.

Im Einzelnen enthält der Band folgende Beiträge:

- *Bärbel Husmann*: Diakonie und Bildung – protestantische Profilierungen
- *Ralf Hoburg*: Lernen mit Leidenschaft
- *Harry Noormann*: Diakonisches Lernen – eine Zumutung für den Zeitgeist?
- *Barbara Städtler-Mach*: Konkurs der Nächstenliebe?
- *EKD*: Leitbild Diakonie – damit Leben gelingt!
- *Susanne Krahe*: Das Lachen der Blinden
- *Ina Praetorius*: Differenz als Chance – Lernen in der Begegnung
- *Christine Labusch*: Grenzenlose Nächstenliebe? Zur Notwendigkeit von Abgrenzung in helfenden Berufen
- *Bernd Abesser*: „Dann muss ich doch beten können“ – Einblicke in die Ausbildung diakonischer Professionalität
- *Bernd Heimberg*: Diakonie als Lernfeld für Schülerinnen und Schüler

- *Ann-Kathrin Schütze*: „Wir hatten überall Eis kleben“ – ein Praktikumsbericht
- *Sarah Lagerhausen*: Nicht-Behinderung ist ein Geschenk – ein Praktikumsbericht
- *Kerstin Dohmen*: Diakonischer Einsatz – Langzeitpraktika an einer kirchlichen Schule
- *Barbara Conring*: Ein Senfkorn säen – Diakonisches Lernen in einem Kurzzeitprojekt
- *Karin Just*: Das Sozialpraktikum an einer staatlichen Schule
- *Claudia Bröhenhorst*: „Muss Ihr Sohn etwa putzen?“ – Zumutungen für Eltern
- *Vera Sandmann*: Sport und Compassion – ein Unterrichtsprojekt sozialen Lernens im Schulsport

Das Begleitmaterial richtet sich sowohl an die begleitenden Lehrkräfte als auch an die Schülerinnen und Schüler selbst. Die Publikation kann zu einem ermäßigten Preis von 5,- Euro pro Heft zusammen mit den Wettbewerbsunterlagen angefordert werden.

Wettbewerbsbeitrag

Der Wettbewerbsbeitrag kann ein Einzel- oder Gruppenbeitrag (maximal sechs Mitglieder) sein und soll als **Portfolio** (siehe nebenstehender Kasten) in dreifacher Ausfertigung eingereicht werden.

Preise

Einzelbeitrag

- 1. Preis 300,- Euro
- 2. Preis 250,- Euro
- 3. Preis 150,- Euro

Gruppenbeitrag

- 1. Preis 600,- Euro
- 2. Preis 500,- Euro
- 3. Preis 400,- Euro
- 4. Preis 300,- Euro

Zwei Sonderpreise

- je 250,- Euro

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten eine Urkunde. Die Beiträge können im Internet und auf CD-ROM veröffentlicht werden, wenn der Wettbewerbsbeitrag zusätzlich auf einer Diskette oder CD-ROM im RTF- oder Winword-Format (6.0 oder höher) eingereicht wird.

Termine

Anmeldeunterlagen ab 25. August 2005
 Anmeldeschluss 01. Oktober 2005
 Einreichen der Beiträge bis 28. April 2005
 Prämierung in der Marktkirche
 Hannover am 17. Juli 2006

Dr. Annemarie von der Groeben, Didaktische Leiterin der Laborschule Bielefeld Oda-Gebine Holze-Stäblein, Landessuperintendentin im Sprengel Ostfriesland, angefragt

Dr. Ursula von der Leyen, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, angefragt

Religionspädagogisches Institut Loccum Uhlhornweg 10-12

31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 0 57 66/81-139

E-Mail: rpi.loccum@evlka.de

Internetadresse: www.rpi-loccum.de

Jury

Hedwig Gafga, Journalistin, Hamburg
 Olaf Grobleben, Oberkirchenrat der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg

Koordination und Betreuung

Bärbel Husmann, Dozentin für Gymnasien und Gesamtschulen am RPI Loccum

Der Schülerlandeswettbewerb wird gefördert von der Hanns-Lilje-Stiftung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Portfolios

Portfolios sind Mappen, in denen eine Auswahl von Arbeiten zusammengestellt ist, die eine Leistung (hier: die Wettbewerbsleistung) als solche dokumentieren, Zeugnis von einer Lernentwicklung bzw. einem Lernprozess geben (hier: die erste und die letzte Einlage) und mit einer reflexiven Praxis verbunden sind (hier: die letzte Einlage und die Deckblätter).¹

Folgendes ist bei der Erstellung des Wettbewerbsbeitrags als Portfolio zu beachten:

1. Das Portfolio insgesamt als auch seine Einlagen sollen *ästhetisch gestaltet* sein. Zur Projektarbeit gehört auch die Planung eines Konzepts für die Einlagen.
2. Es sollen *Leistungsdokumente verschiedener Art* in der Mappe zusammengestellt sein, die zum Thema des jeweiligen Beitrags passen. Die Einlagen können auch Fremdbeurteilungen Dritter sein. Die Schülerinnen und Schüler sind frei und müssen in dieser Richtung initiativ werden, die Art der Einlagen ihrem Thema entsprechend zu konzipieren und auszuwählen. Möglich wären zum Beispiel:
 - eine Dokumentation eines Interviews mit einer Mitarbeiterin der Diakonie zu ihrer Arbeit und Motivation
 - ein Bericht über eine eigene „diakonische“ Tätigkeit
 - Zeugnisse des Betreuungslehrers oder der Mentorin am Praktikumsplatz über eine eigene „diakonische“ Tätigkeit
 - eine Fotodokumentation zum Thema des Beitrags
 - ein Bericht über das Aufgabenfeld einer „diakonischen“ Einrichtung
 - ein Bericht über die Klienten/einen Klienten einer „diakonischen“ Einrichtung
 - eine Power-Point- oder Open-Office-Präsentation zum eigenen diakonischen Praktikum oder ...
 - eine schriftliche Auseinandersetzung mit einem der Texte aus dem Begleitmaterial
 - eine Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter
 - eine Beschreibung des Tagesablaufs eines Heimbewohners
 - ein Essay zur Frage, ob es ein christliches „Plus“ des Helfens gibt und wie dies ggf. zu beschreiben wäre
 - ein Essay zu der Frage, ob es geschlechtsspezifische Unterschiede in der beobachteten „Kultur des Helfens“ gibt und wie diese zu bewerten sind
 - eine künstlerische Arbeit (zum Beispiel: Collage) zum Thema „Behinderung“ oder zum Thema „Was ist der Mensch wert?“ oder ...
 - ...
3. Jede Einlage muss mit einem Deckblatt versehen sein, das auf einer DIN-A-4-Seite Angaben zu folgenden Punkten enthält und etwa so aussehen könnte:

Name:

Datum der Einlage:

Titel der Einlage:

Art der Einlage: (*Essay, Fotodokumentation, Auslegung, Interview...*)

Wie ich/wir an dieser Aufgabe gearbeitet habe/haben:

Warum diese Einlage für das Portfolio ausgewählt wurde:

Was meiner/unsere Meinung nach daran gelungen ist:

Was diese Einlage von mir/uns und meiner/unsere Arbeit zeigt:

Was ich hierbei gelernt habe:

¹ Vgl. zur Portfolioarbeit vor allem Felix Winter 2004: Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen. Grundlagen der Schulpädagogik Bd. 49, Schneider Verlag Hohengehren.

Christiane Kürschner

Surftipps

In diesem Jahr standen Kirchenraum-Präsentationen im Mittelpunkt der WebFish-Auszeichnung durch die EKD und das GEP. Aus der Hannoverschen Landeskirche erhielten die „Kirchen im Alten Land“ einen Förderpreis für ihre Gemeinschaftsdarstellung (www.kirche-altes-land.de). Die Klosterkirche in Lippoldsberg erhielt den WebFish in Silber. Seiten wie diese oder auch die der St. Marienkirche in Osnabrück laden nicht nur zum virtuellen Besuch ein sondern regen auch zur Nachahmung an.

Zeiten - Räume - Rituale. Vom virtuellen Geist einer romanischen Basilika Die Internetseite der Klosterkirche Lippoldsberg

„Gott schließt keine Tür, ohne eine andere zu öffnen.“ Mit diesen Worten werden die Besucher und Besucherinnen begrüßt, die in die Klosterkirche Lippoldsberg durch die virtuelle Pforte im Internet eintreten. Der Name ist Programm.

„Kloster-Kirche“ verbindet den monastischen Geist einer romanischen Basilika mit dem Leben einer evangelischen Kirchengemeinde.



Die Anmutung dieser Kirche und das Lebendige des Gemeindelebens haben im Internet einen faszinierenden neuen Raum erhalten.

Auf sehr beeindruckende und klare Weise werden Geschichte und Architektur der Klosterkirche präsentiert. Eine Reise mit überzeugenden und für das Internet in guter Qualität dargebotenen Bildern vermittelt den Eindruck, selbst am Ort zu sein. Einen besonderen Reiz bietet es, im Lippoldsberger Evangelium aus dem 12. Jahrhundert zu stöbern. Die wichtigsten Stationen in der Kirche werden nicht nur im Bild gezeigt, sondern zudem ausführlich durch einen Audio-Guide erklärt. Wer über das Internet Lust bekommen hat, die Kirche zu besuchen, findet die Termine der naturkundlichen Führungen oder der kirchenpädagogischen Raumerschließungen direkt angegeben. Die Lippoldsberger wissen ihren Raum zu gestalten, gerade auch im Internet. Freundlich werden alle Mitarbeitenden der Gemeinde portraitiert. Einladend ist diese Visitenkarte. Zu dieser Gemeinde möchte man gerne gehören. Ausführliche Informationen rund um Taufe, Hochzeit und Konfirmation lassen keine Wünsche offen. Sogar die Klosterkids können mit kleinen Spielchen die Kirche virtuell erkunden. Tipps für die Eltern, wie die Kinder mit dem Internet umgehen sollten, fehlen dabei nicht. <http://www.klosterkirche.de>

Die Themenseiten „Zeiten – Räume – Rituale“ eröffnen in Text und Bild tiefe Einblicke in Kernbereiche des christlichen Glaubens. Gerne „verliert“ man sich im positiven Sinne in diesem

Internetangebot, das sehr verdient mit dem WebFish in Silber 2005 beim EKD-Internet-Award ausgezeichnet wird. (EKD: www.ekd.de/webfish)

Online unterwegs durch niedersächsische Kirchengemeinden – ein Angebot des niedersächsischen Kultusministeriums

Unter der Überschrift „Kultur und Geschichte erfahren; Natur und Umwelt erforschen; Wirtschaft und Soziales erkunden“ bietet das Kultusministerium seit Dezember 2004 auch allen Kirchengemeinden die Gelegenheit, ihre geöffneten Kirchenräume im Internet als „außerschulische Lernorte“ für Schülerinnen und Schüler einladend zu präsentieren. Dafür können Gemeinden ihr touristisches oder kirchenpädagogisches Angebot auf die Homepage des Kultusministeriums stellen: www.schule-entdeckt-niedersachsen.de. Diese Chance der Vernetzung von Schule und Gemeinde wurde bisher noch viel zu wenig genutzt. Dabei könnte die Gestaltung einer eigenen Internetseite ein gutes Projekt für den Konfirmandenunterricht oder die Jugendarbeit gerade auch in der Zusammenarbeit mit der Schule vor

Ort sein. Bisher eher ungewöhnliche fächerübergreifende Allianzen etwa mit dem Informatikunterricht könnten ein solches Unternehmen auch über den Religionsunterricht hinaus für alle Beteiligten interessant und für langfristige Bündnisse fruchtbar werden lassen. Ein gelungenes Beispiel für die Einladung zu Kirchenerkundungen bietet die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Marien in Osnabrück, die ihre Besucher zu einer Entdeckungsreise in eine „eigene Welt“ einlädt und das „Haus Gottes als Lernort des Glaubens und der Geschichte“ vorstellen möchte (siehe auch: www.kirche-osnabrueck.de).



Medienwettbewerb auf dem Kirchentag

Der Medienwettbewerb, der im vergangenen Jahr unter dem Thema: „Was glaubst du?“ vom Religionspädagogischen Institut Loccum zum Kirchentag in Hannover ausgeschrieben war, hat eine große Resonanz gefunden. Mit über 200 Beiträgen haben sich Jugendliche aus Kirchengemeinden und Schulen beteiligt. Die dreiköpfige Jury des Kollegiums des Religionspädagogischen Instituts bestand aus Carsten Mork, Ralf Rogge und Steffen Marklein. Unter der fachlichen Beratung des Graphikers Rüdiger Pfeffer und des Medienwissenschaftlers Heinz Grasmück wurden im März vierzehn Preisträger ausgewählt.

Die rund 70 Film- und Computeranimationen sowie 130 Plakate werden auf dem Kirchentag in der Werkstatt „Kirche und Schule“ (Messegelände, Pavillon 32) präsentiert. Ausgewählte Beiträge wurden als DVD zusammengestellt. Sie sind über das RPI zum Selbstkostenpreis zu beziehen. Außerdem sind alle Ergebnisse im Internet unter www.rpi-loccum.de einsehbar.

Wir bedanken uns bei allen beteiligten Gruppen, die durch ihr großes Engagement zum Erfolg des Wettbewerbs beigetragen haben!



Preisträger

Kategorie Plakat Sekundarbereich I

1. Preis: Klasse 8b	IGS List Hannover	(Betreuung: Martin Hahnheiser)
2. Preis: Klasse 8 E1	Gymnasium Andreanum Hildesheim	(Betreuung: Gunnar Kühl)
3. Preis: Klasse 5 a	Gutenbergschule Hoya	(Betreuung: Lore Schmusch/ M. Rodekoeh)
3. Preis: Klasse 8 R 2	Haupt- und Realschule Osnabrück	(Betreuung: Anneliese Claus)

Kategorie Plakat Sekundarbereich II

1. Preis: 11. Jahrgang	BBS Buchholz	(Betreuung: Jandrik Weihmann)
2. Preis: 11. RK I	Gymnasium Kreuzheide Wolfsburg	(Betreuung: Paul Ebel)
3. Preis: 12. Jahrgang ReP1	Hainberg-Gymnasium Göttingen	(Betreuung: Werner Lamke)

Kategorie Film/Animation Sekundarbereich I

1. Preis: Klasse 9	Ludwig-Windthorst-Schule Hannover	(Betreuung: Katja Nolte)
2. Preis: Religionskurs Klassen 9a/b R	Haupt- und Realschule Bissendorf	(Betreuung: Axel Rothkehl)
3. Preis: Klasse 8c	Ratsgymnasium Osnabrück	(Betreuung: Alfred Weymann)

Kategorie Film/Animation Sekundarbereich II

1. Preis: 13. Jahrgang	Fachgymnasium BBS Friesoythe	(Betreuung: Petra Albers)
2. Preis: BFWR D	BBS Buxtehude	(Betreuung: Ulrike Koehn)
3. Preis: 13. Jahrgang FGT	BBS II Emden	(Betreuung: Michael Schaper)

Sonderpreis

Video-AG Klasse 10	Hauptschule Neustädter Tor Osterode	(Betreuung: Rita J. Sührig)
--------------------	-------------------------------------	-----------------------------

Steffen Marklein



Wir seh'n uns – das RPI auf dem Kirchentag



Das RPI-Kollegium ist an vielerlei Orten mit vielerlei Themen und Angeboten auf dem Kirchentag vertreten und freut sich über Ihren Besuch!

Werkstatt „Kirche und Schule“

Messegelände, Pavillon 32

Donnerstag bis Samstag, 11.00 bis 18.00 Uhr

Hier sind Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Schülerinnen und Schüler, Mütter und Väter und alle, die an einem unterhaltsamen, herausfordernden, vielleicht auch kontroversen Dialog zwischen Schule und Kirche interessiert sind, eingeladen. Zwischen Podiumsdiskussionen, Streitgesprächen, Kabarett, Theater und Musik heißen wir Sie beim **Treffpunkt RPI** herzlich willkommen, wo Sie gleich neben dem **Café Pelikan** unseren Büchertisch, den Dozentenstammtisch und die Präsentation des **Wettbewerbs „Was glaubst du?“** finden. (Kirchentagsprogramm S. 175ff.)

Forum ... wie die Kinder

Messegelände, Pavillon 33

Freitag, 11.00 bis 13.00 Uhr

„Woher kennst du Gott?“ Biblische und andere Geschichten für Erwachsene und Kinder

Lena Kuhl als Interviewpartnerin von Dr. Heiner Geißler

Moderation: Prof. Dr. Stefan Alkier

Freitag, 14.30 bis 16.00 Uhr

„Wer ist Gott?“ Kinder machen Theologie

Eine Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Gerhard Büttner, Dr. Renate Hofmann, Prof. Dr. Friedhelm Kraft und Prof. Dr. Martin Schreiner

(Kirchentagsprogramm S. 92)

Zentrum Marktkirche

Freitag und Samstag, 10.45 bis 12.00 Uhr

Werkstatt Kirchenpädagogik für Kinder, Eltern und Lehrkräfte

Christiane Kürschner, Marion Wrede und Tessen von Kameke wollen Lust auf Kirchenräume wecken.

(Kirchentagsprogramm S. 74)

Markt der Möglichkeiten

Messegelände, Marktbereich 2, Halle 6

Donnerstag bis Freitag, 10.00 bis 19.00 Uhr, Samstag 10.00 bis 17.00 Uhr

Konfirmandenarbeit in Deutschland (K 56)

Ute Beyer-Henneberger stellt zusammen mit Kolleginnen und Kollegen anderer religionspädagogischer Institute Konzepte und Material für den Konfirmandenunterricht vor.

Religionspädagogische Institute in der EKD (L 49)

Christine Labusch und Susanne Link-Köhler vertreten das RPI Loccum im Zusammenschluss evangelischer Institute mit Kursprogrammen, Unterrichtsmaterial und Workshops.

(Kirchentagsprogramm S. 376)

Aktuelle Informationen, Fotos und Kirchentagsneuigkeiten sind auch täglich im Internet abzurufen unter:
www.rpi-loccum.de.

Buch -und Materialbesprechungen

Godwin Lämmermann/ Elisabeth Naurath & Uta Pohl-Patalong:
Arbeitsbuch Religionspädagogik.
Ein Begleitbuch für Studium und
Praxis. Gütersloher Verlagshaus,
Gütersloh 2005.
348 Seiten, 22,95 Euro

Inmitten aller Debatten um die Umstrukturierung der Lehramtsstudiengänge und zunehmender Orientierungslosigkeit vieler Lehramtsstudierender erscheint – quasi als „Fels in der Brandung“ – das Arbeitsbuch Religionspädagogik in der gut eingeführten Reihe der Arbeitsbücher im Gütersloher Verlagshaus.

Den Autoren und Autorinnen ist mit diesem Begleitbuch für Studium und Praxis hier wirklich ein Wurf gelungen. In sieben Kapiteln werden die wichtigsten Bereiche für das Studium der Religionspädagogik in verständlicher und differenzierter Art und Weise dargelegt.

Zahlreiche Vignetten und Skizzen erleichtern die Übersicht und unterstreichen die ausgezeichnete Struktur des Buches. So dient es nicht nur als Grundlagenlektüre im Studium, sondern auch als Nachschlagewerk erfüllt es seinen Zweck.

In den Kapiteln „Religionspädagogik – was ist sie und was will sie?“ (1), „Religiöses Lernen und seine Didaktik“ (2), „Kindheit“ (3), „Schulzeit“ (4), „Jugendalter“ (6), „Erwachsenenalter“ (7) und „Methoden und Medien“ (8) werden grundlegende Fragestellungen bearbeitet und Basisinformationen angeboten. Sicherlich hätte man bei der einen oder anderen Thematik intensiver einhaken können, dies hätte dann aber wohl den Charakter des Arbeitsbuches gesprengt. Lediglich in Kapitel 4.1. „Konzeptionen für den Religionsunterricht“ (S. 136ff.) wäre ein Bezug zur momentan heiß diskutierten (wenn auch umstrittenen) „Performativen Religionspädagogik“ (Leonhard & Klie, 2003) wünschenswert gewesen, zumindest aber ein Aufgreifen der handlungsleitenden Konzepte für die Religionsdidaktik, die Hilger et al.

2001 in ihrer (katholischen) „Religionsdidaktik“ vorschlagen. Bei den Literaturhinweisen, Arbeitsanweisungen und Aufgabenstellungen könnte man fragen, wie viele Semester man zum Studium des Buches aufwenden müsste, um diese wirklich hinreichend zu bearbeiten. Z.B. „Die religionssoziologischen Grundthesen sind weitgehend religionstheoretisch und nicht empirisch begründet. Können Sie ihnen Fakten aus der empirischen Religionssoziologie zuordnen?“ (S. 67) oder: „Setzen Sie die Unterschiede in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden zwischen West und Ost in Beziehung zur jeweiligen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation. Welche Kirchenbilder werden erkennbar? Welche Rolle spielt die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden innerhalb dieser Bilder?“ (S. 238) Zuletzt wirkt auch die „skeptische Beobachterin“ eher befremdlich als kritisch-konstruktiv – aber vielleicht soll sie das ja gerade!

Insgesamt gesehen ist es den Autoren und Autorinnen gelungen, ein umfangreiches, interessant zu lesendes Arbeitsbuch vorzulegen, das wahrlich für alle, die Religionspädagogik studieren, zur intensiven Lektüre nur wärmstens empfohlen werden kann.

Renate Hofmann

Freiarbeit mit Religionsunterricht
praktisch, Materialien für das 5. und
6. Schuljahr, Bd. 2, Hrsg.: Ilka Kirchhoff,
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
2005, 24,90 Euro

„Ein Buch über Freiarbeit im Religionsunterricht – was soll ich damit?“ Diese Frage stelle ich mir als Lehrerin an einer Schule, die durch ihre Organisationsstruktur (45 Minuten-Takt, Fachlehrerprinzip, ständig wechselnde, zu kleine Räume ohne Platz für Leseecke, Bewegungsspiele, Materialschränke...) kaum Möglichkeiten für alternative Arbeitsformen bietet. – Und trotzdem: Immer auf

der Suche nach neuen Ideen, nehme ich mir das Buch vor:

Dieser Band bietet der Religionslehrerin bzw. dem Religionslehrer in sieben Kapiteln Informationen und Ideen zu folgenden Themen:

1. David – König unter Gott
2. Die Bibel – Vom Papyrus zur CD
3. Jesus Christus – Durch den Tod zum Leben
4. Gemeinde-(Er)leben
5. Benni ist Jude – Er lebt nebenan
6. Reden mit Gott – Beten
7. Jesus – Herr aller Sinne

Das Material ist so aufbereitet, dass auch die fachfremde Lehrkraft einen hilfreichen Wegweiser durch die angesprochenen Themen bekommt und die Schülerinnen und Schüler alle notwendigen Informationen und Kompetenzen erwerben können.

Nach gleichbleibendem Muster erhält die Lehrerin / der Lehrer eine Einführung in jedes Thema:

Nach einer kurzen Sachanalyse, verbunden mit didaktischen Erklärungen, folgt eine Aufzählung der Kompetenzen, die die Schülerinnen und Schüler nach der Bearbeitung des Materials erworben haben. Für zusätzliche Informationen zum Thema finden die Unterrichtenden weiterführende und vertiefende Literaturhinweise. Die Orientierungsseite zeigt auf einen Blick tabellarisch den methodischen Aufbau des Freiarbeitsmaterials vom Einstieg bis zur Anwendung. Der letzte Punkt erläutert die Freiarbeitsvorschläge, zeigt alternative Anwendungsmöglichkeiten auf und gibt Hinweise für Vorarbeiten und Materialbeschaffung.

Zu jeder Einheit steht den Schülerinnen und Schülern eine gute Auswahl an Infokarten und Aktionskarten zur Verfügung. Die Aktionskarten bieten mit ihrer Vielfalt unterschiedlichste Arbeitsmethoden und erleichtern damit innere Differenzierung und fächerübergreifenden Unterricht.

Für den Unterricht liegen sieben vollständige Unterrichtseinheiten vor, die die eigene Materialsuche und -aufbereitung minimieren.

Lediglich das hohe Anspruchsniveau der Texte und Aufgaben wird beim Einsatz mit lernschwachen Schülerinnen und Schülern Schwierigkeiten bereiten und muss entsprechend selektiert und vereinfacht werden. Insbesondere Kindern und Jugendlichen in der Hauptschule werden die langen Texte auf den Infokarten mit vielen Fachbegriffen und Wörtern außerhalb des eigenen Erfahrungshorizontes Probleme bereiten. Da diese Kinder oft Schwierigkeiten mit dem sinngebenden Lesen haben, sind auch Verständigungsprobleme bei einigen textlastigen Aktionskarten zu erwarten.

Das optisch ansprechende und abwechslungsreiche Material macht aber Lust auf einen Versuch, einzelne Elemente auszuprobieren. Nach entsprechendem Methodentraining und kleinschrittiger Einführung in den Umgang mit Freiarbeitsmaterial (einige Methoden sind den Kinder vielleicht schon aus der Grundschule geläufig) dürften diese motivierenden Handlungsphasen auch dem Lernzuwachs der lernschwachen Kinder zugute kommen.

Die Autoren halten, was sie in der Einführung versprechen: Die vorliegenden Ideen sind auch für den Religionsunterricht unter „normalen Bedingungen“ eine wertvolle Bereicherung.

Die langfristige Arbeitserleichterung, für die wir Lehrerinnen und Lehrer immer so dankbar sind, rechtfertigt die Ausgabe von 24,90 Euro allemal.

Jutta Sydow

Dankwart-Paul Zeller, Galerie Kneipe. Ein ausgefallenes Wiedersehen, 3. Aufl. Metzingen 2004, 12,00 Euro

Zeitzeugen üben eine Faszination auf Schüler/innen aus. Doch es gibt immer weniger Zeitzeugen, die die Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben und darüber Auskunft geben können. Einen gewissen Ersatz für sie können autobiographische Erzählungen bieten. Das angezeigte Buch bringt solche Erzählungen. „Das müsst Ihr lesen“, heißt es in dem bewegenden Vorwort von Walter Jens, „wenn Ihr wissen wollt, wie es zugeht vor mehr als einem halben Jahrhundert in unserem Land.“ Der Autor, ein über 80-jähriger Pfarrer aus dem Schwä-

bischen, erzählt von sich unter dem Pseudonym von Johannes. Er bettet seine Erzählungen in eine Rahmenhandlung ein. Er will Jahrzehnte nach dem Krieg einen Kriegskameraden in einer Berliner Kneipe treffen. Der kommt nicht und so ist Zeit zur Erinnerung. Unter der Überschrift „Hakenkreuz – Eisernes Kreuz – Birkenkreuz“ berichtet Johannes von seiner Jugend in einem Evangelischen Pfarrhaus, seiner Schulzeit und von seiner Zeit als Soldat in Russland. Er beschreibt, ohne anzuklagen, die deutsch-nationale Prägung des evangelischen Pfarrhauses und die selbstverständliche Akzeptanz des Krieges in evangelischen Kreisen. Zur erfolgreich bestandenen Musterung heißt es: ... es wäre eine Schande gewesen, ein schlimmer Makel, hätte der Arzt gesagt: „Sie sind untauglich für den Krieg, für die Verteidigung des Vaterlandes.“ (S. 62) Er erzählt, wie jüdische Nachbarn deportiert wurden und geistesranke Menschen „verschwanden“. Die Schrecklichkeit des Krieges, bei dem Freunde und „Feinde“ fallen, kommt in mehreren Erzählungen zur Sprache.

Ein weiterer Kreis von Erzählungen ist der „Gefangenschaft“ gewidmet. Johannes erzählt vom schrecklichen Hunger der Kriegsgefangenen in Russland. Erhellend ist der Dialog: „Warum lassen uns die Russen so erbärmlich hungern, statt uns nach Haus zu schicken?“ – „Du musst bedenken“, erwiderte Max, „die haben doch selber nichts: Der Krieg hat ihnen alles genommen. Was willst du da erwarten?“ (S. 171) 1949 wurde Johannes in die Heimat entlassen. Von jeder Begeisterung für den Krieg war er endgültig geheilt. Angesichts der Remilitarisierungspläne der Bundesrepublik meldet er sich beim Verband der Kriegsdienstgegner an.

Für die Schule, den Religions- und Geschichtsunterricht insbesondere, sind Zellers Erzählungen sehr gut geeignet. Sie geben Einblicke in Leben und Denkweise der Menschen damals. Sie erlauben Mitgefühl für die Opfer. Sie zeigen auf, wie auch unter den schwersten Bedingungen Menschen auf allen Seiten Mitmenschen bleiben. Die Erzählungen umfassen jeweils nur wenige Seiten, so dass sie geeignet sind, in einer Stunde bearbeitet zu werden.

Jörg Thierfelder

Ausstellung in der Lernwerkstatt im RPI

Das aktuelle Thema
von Mai
bis Ende Juli

„Menschen im Aufbruch“

erarbeitet von
Bettina Focke
Ingrid Illig
Susanne Klein
Lena Kuhl
Christine Labusch
Imke Rode-Wagner
Jutta Sydow
Tanja Voss

Möglichkeiten der
Besichtigung nach
Rücksprache mit Frau Rietig
Montag bis Freitag
von 8.00 bis 12.00 Uhr

Religiopolis – Weltreligionen erleben (CD-ROM), Klett-Verlag 2004, ISBN 3-12-238120-6 (Einzelversion), 24,90 Euro

Mit der soeben erschienenen CD-ROM „Religiopolis – Begegnungen mit den Weltreligionen“ entstand eine Lern-CD, die einen umfassenden und spannenden Einblick in das praktische Leben der fünf Weltreligionen gibt. Ein Erkundungsgang durch die virtuelle Stadt Religiopolis vermittelt eine Vielzahl von Einzelheiten über die Lebens- und Glaubensgewohnheiten der Bürgerinnen und Bürger. Auf den selbstgesteuerten Rundgängen durch eine Moschee, eine Kirche, eine Synagoge und einen Tempel erfahren die Nutzerinnen und Nutzer wissenswertes über die Inhalte des Hinduismus, des Buddhismus, des Judentums, des Christentums und des Islam. Gelebte Religion wird bei Besuchen von einzelnen Familien deutlich. Dabei gehen alle Informationen von Alltagssituationen aus (Speisevorschriften, Feste, Bestattungen etc.), die für Schülerinnen und Schüler in nachvollziehbarer Form dargestellt werden. Ein umfangreiches

Video- und Audiomaterial ergänzt die einzelnen Stationen. Der Zugang über das Menü erlaubt unterschiedliche Annäherungen an die Themen: Über einen Stadtplan gelangen die Nutzerinnen und Nutzer zu den verschiedenen Orten innerhalb der Stadt, für Sachfragen steht ein umfangreiches Lexikon zur Verfügung, vertiefende Informationen werden durch Primärtexte vermittelt, ein „Fahrstuhl der Geschichte“ ermöglichte einen Exkurs in 2000 Jahre Religionsgeschichte, und das gesammelte Wissen kann in einem Notizbuch gespeichert und ausgedruckt werden. Aus der CD-ROM heraus verweisen Links auf weiterführende Adressen im Internet. Ein Quiz ermöglicht einen Test des gewonnenen Wissens.

Die CD-ROM ist für Jugendliche ab 12 Jahren konzipiert. Sie lässt sich gut im Religionsunterricht der Sekundarstufe I einsetzen und entspricht den in den einzelnen Rahmenrichtlinien an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien benannten Leitthemen ‚Islam‘ und ‚Judentum‘ sowie ‚Hinduismus‘ und ‚Buddhismus‘ (Leitthema 9/10, Gymnasium). Insgesamt eröffnet die CD-ROM die Möglichkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit den einzelnen Weltre-

ligionen. Einen ersten Eindruck erhalten Interessierte über die vom Verlag im Internet bereitgestellte Demo-Version (www.klett-verlag.de/religion/welt_demo/demo_start.html).

Zur Nutzung der CD-ROM ist keine Installation auf dem Rechner notwendig. Eine Mehrplatz- und eine Netzwerkversion für die Arbeit in der Schule sind in Vorbereitung. Als Systemvoraussetzung gibt der Verlag folgende Empfehlung: PC ab Pentium 4 mit 128 MB RAM, Soundkarte, 16fach CD-ROM Laufwerk. High-Color Grafikkarte (16 bit), bei einer Bildschirmauflösung von 800 x 600, Betriebssystem Windows 98/2000/NT/ME/XP.

Dietmar Peter

Impressum:

Der »Loccumer Pelikan« wird herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum. Er erscheint viermal jährlich und berichtet über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Der »Loccumer Pelikan« informiert über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende zur Deckung der Versandkosten ist erwünscht.

Redaktion: Bärbel Husmann, Friedhelm Kraft, Susanne Link-Köhler, Carsten Mork

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Schriftleitung, Graphik und Layout: Susanne Link-Köhler
 Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau/Weser
 Anschrift der Redaktion: Religionspädagogisches Institut Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum.

Tel. 0 57 66 / 81-0, Telefax: 0 57 66 / 81-184

Internet: <http://www.rpi-loccum.de>

Die E-mail Adresse lautet: RPI.Loccum@evlka.de

Bankverbindung: Volksbank Steyerberg, BLZ 256 625 40, Kto.Nr. 37 000 200
 Sparkasse Nienburg, BLZ 256 501 06, Kto. Nr. 222 000

Auflage: 12.500

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes:

Stefanie Alder, Kirchstr. 2,
 31832 Springe
 Prof. Dr. Ulrich Becker, Havelweg 8,
 30559 Hannover
 Dr. Renate Hofmann, Wiesenstr. 27a,
 31134 Hildesheim
 Bärbel Husmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
 31547 Rehburg-Loccum
 Christiane Kürschner, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
 31547 Rehburg-Loccum
 Lena Kuhl, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
 31547 Rehburg-Loccum
 Britta Lange-Geck, Neuer Weg 90,
 38300 Wolfenbüttel
 Detlef Lienau, Kommunität Beuggen, Schloß Beuggen 2a,
 79618 Rheinfelden
 Silke Loger, Ubbo-Emmius-Str. 31,
 26789 Leer
 Dr. Christiane Rösener, Rimpaustr. 1a,
 30173 Hannover
 Jutta Sydow, Tulpenanger 1,
 31141 Hildesheim
 Prof. Dr. Jörg Thierfelder, Im Greut 29/3,
 73770 Denkendorf

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren.
 Bei Abbildungen, deren Urheber wir nicht ermitteln konnten,
 bitten wir um Nachricht zwecks Gebührenerstattung.

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

Studie: Religionslehrer legen Wert auf Ökumene

Stuttgart/Braunschweig (epd). Im Religionsunterricht treten konfessionelle Inhalte einer Studie zufolge zu Gunsten allgemeiner christlicher Aussagen zunehmend zurück. Dies zeigte eine repräsentative Umfrage unter mehr als 4.000 katholischen und evangelischen Religionslehrern in Baden-Württemberg. „Alle Religionslehrer wollen zuallererst die Chance wahrnehmen, heute überhaupt christliche Religion unterrichten zu können“, sagte der Sozialwissenschaftler Andreas Feige (Braunschweig) bei der Vorstellung der Studie am Donnerstag in Stuttgart.

Der Untersuchung zufolge, die Feige mit dem Freiburger Theologen Werner Tzscheetzsch erarbeitet hat, besteht eine „außerordentlich hohe Übereinstimmung zwischen den Konfessionen“. Inzwischen würden ein Drittel der Lehrenden in Baden-Württemberg Schüler der anderen Konfession unterrichten, heißt es weiter. Die Studie wurde von den vier katholischen und evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg finanziert.

Die mögliche ökumenische Kooperation im Religionsunterricht an staatlichen Schulen werde jetzt im Land verbindlich geregelt. Nach Angaben des badischen evangelischen Landesbischofs Ulrich Fischer können auf Grund einer Vereinbarung ab dem Schuljahr 2005/2006 katholische und evangelische Lehrkräfte im Wechsel unterrichten. Von diesem kooperativen Religionsunterricht erwartet man laut Fischer ein besseres Verständnis für die jeweils andere Konfession.

Die Religionslehrer vermittelten ein breites religiöses Wissen ohne ideologische Einengung, heißt es in der Studie weiter. Entscheidend sei zudem, dass die Religionslehrer in der Öffentlichkeit handeln „und nicht, wie so manche Koranschule, in der Heimlichkeit von Hinterhöfen“. Die Untersuchung bescheinigt den Religionslehrern außerdem ein hohes Maß an Engagement. (epd Niedersachsen-Bremen/b0658/24.02.05)

Land will islamischen Religionsunterricht ausbauen

Hannover (epd). Der niedersächsische Kultusminister Bernd Busemann (CDU) hat das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts zum islamischen Religionsunterricht nachvollziehbar genannt. Er sagte am Donnerstag in Hannover, an den Status einer Religionsgemeinschaft seien strenge Anforderungen zu knüpfen. Dazu gehörten „geklärte Glaubensinhalte und eine greifbare Organisationsstruktur“ sowie die Treue zum Grundgesetz.

Dem Gericht lag eine Klage des Zentralrats der Muslime und des Islamrats vor, die in Nordrhein-Westfalen die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache und als ordentliches Lehrfach verlangt hatten. Nach der Entscheidung soll nun geprüft werden, ob die Dachverbände religiös geprägte Mitgliedsvereine seien, die wie die christlichen Kirchen diesen Anspruch stellen könnten. Bisher gibt es in Nordrhein-Westfalen einen staatlichen Islammkunde-Unterricht.

In Niedersachsen nehmen mehr als 300 Grundschüler an acht Standorten an einem Schulversuch teil, bei dem islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wird. Im nächsten Schuljahr sollen laut Busemann weitere Standorte hinzukommen. Dieser Schulversuch war mangels eines einheitlichen islamischen Gegenübers an einem Runden Tisch mit Vertretern der verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen ausgearbeitet worden.

Damit stehen nach Angaben des Ministers in Niedersachsen 90 Prozent der Muslime hinter dem Unterricht, der wie der christlich-konfessionelle Unterricht erteilt und bewertet wird. Dem Rahmenlehrplan hätten alle Richtungen bis auf die Aleviten zugestimmt. Doch auch deren Kinder könnten teilnehmen, wenn die Eltern sie anmelden. Die Aleviten sind nach eigenen Angaben eine liberale Konfession im Islam.

(epd Niedersachsen-Bremen/b0655/24.02.05)

Angehende Kfz-Mechaniker bauen Skulptur für Kirchentag

Diepholz (epd). Berufsschüler aus Diepholz haben aus Autoteilen ein Fragezeichen für den Kirchentag gebaut. Die angehenden Kfz-Mechaniker hätten die über zwei Meter hohe Skulptur zum Kirchentags-Motto „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ gestaltet, teilte der Kirchensprengel Osnabrück am Mittwoch mit. Das Fragezeichen solle beim 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 25. bis 29. Mai in Hannover ausgestellt werden. Vorher werde es bei einem „Schrauber-Kongress“ von Berufsschülern im Motorpark Lohne gezeigt.

Zu diesem Seminar in Dümmerlohausen (Kr. Vechta) treffen sich rund 150 Kfz-Auszubildende aus Diepholz, Lohne, Rotenburg (Wümme) und Uelzen vom 7. bis 9. März. Aus dem Fach Religion komme dafür das Motto „Kompetenzen für das Leben stärken“, teilte der Sprengel mit. Im Motorpark Lohne soll am 8. März von einem Kran aus ein Auto aus 40 Metern Höhe auf dem Boden aufprallen. „Das soll den Auszubildenden hautnah zeigen, was passiert, wenn man die Grenzen der Physik nicht beachtet“, erklärte der Diepholzer Oberstudienrat Ulrich Halfpap als Organisator. (epd Niedersachsen-Bremen/b0702/02.03.05)

Zehntausende von Jugendlichen zum Kirchentag erwartet

Hannover (epd). Zum 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 25. bis 29. Mai in Hannover erwarten die Initiatoren rund 30.000 bis 50.000 junge Leute unter 30 Jahren. „Kirchentage gehören zu den jugendlichsten Großveranstaltungen überhaupt“, sagte Kirchentagspastor Jan Janssen am Montag vor Journalisten in Hannover. Mit zwei Zentren auf dem Expo- und Messegelände sowie in der Nordstadt wollen die Organisatoren auf die besonderen Wünsche der Jugendlichen eingehen. Zu dem Protestantentreffen werden insgesamt 100.000 Dauerteilnehmer erwartet.

Das „Zentrum Jugend“ des Kirchentages wird sich im ehemaligen „Deutschen

Pavillon“ der Expo 2000 finden. Hier werden neben Bibelarbeiten und Gottesdiensten ein „Anti-Gewalt-Training“, Rock- und Popkonzerte, Theater und Tanz, eine Reggae-Party, Kletterwände oder der „MEGA Fußballkicker XXL“ angeboten, sagte Mitinitiatorin Sarah Oltmanns. Diskussionen und Workshops fragen nach den Menschenrechten, dem Dialog der Religionen oder den Themen Sexualität und Spiritualität. Hier könne sich jeder eine Meinung bilden, ohne dass eine Denkrichtung vorgegeben sei.

Zweiter Anlaufpunkt für Jugendliche ist die Jugendkirche in der Nordstadt: die Lutherkirche. Hier gibt es unter anderem ein „Fire-Abendmahl“, einen SMS-Gottesdienst, Konzerte, Talkrunden, „Street-Soccer“ und Musiktheater. Abends öffnet das „(T)raumcafé Surprise“. Zahlreiche Anziehungspunkte für Jugendliche fänden sich auch im übrigen Programm des Kirchentages, sagte Janssen: „Jugendliche suchen aber auch Räume ganz für sich.“ Hier seien sie selbst aktiv beteiligt und brächten ihre Fragen ein.

„Die Jugendlichen sind die Fachleute für die Zukunftsfragen in Kirche und Gesellschaft“, sagte Janssen zum Kirchentagsmotto „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ „Erwachsene sollten viel mehr die 15- bis 25-Jährigen fragen, wie das Morgen auszusehen hat, als immer nur unter sich zu bleiben.“ Der Kirchentag sei eine gute Gelegenheit dafür. (Internet: www.kirchentag.de/jugend) (epd Niedersachsen-Bremen/b1086/11.04.05)

Verlag veröffentlicht Leitfaden für Theologiestudium

Göttingen (epd). Ein „Leitfaden Theologiestudium“ ist im Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen. Das von dem Bonner Theologen Michael Roth herausgegebene Buch liefert einen Überblick über die verschiedenen theologischen Disziplinen, empfiehlt Literatur und gibt Tipps zum Aufbau des Studiums. Die Autorinnen und Autoren stellen die Fächer Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische und Praktische Theologie sowie Religionswissenschaft und Religionspädagogik vor. Das Buch hat 220 Seiten und kostet 12,90 Euro. (epd Niedersachsen-Bremen/b1081/11.04.05)

Muslime suchen nach der geeigneten Organisationsform – Einheitliche Vertretung des Islam in Deutschland nicht in Sicht

Von Andreas Gorzewski (epd)

Loccum (epd). Deutsche Behörden wünschen sich eine gewählte, verfassungstreue und repräsentative Vertretung aller Muslime. Mit ihr könnten die Länder über Religionsunterricht oder Lehrerbildung verhandeln – so wie mit den Kirchen. Doch der Islam ist nicht kirchlich organisiert „und wird dies auch in Zukunft nicht sein“, betont der Rechtsprofessor Janbernd Oebbecke. Wie eine Zusammenarbeit dennoch funktionieren könnte, diskutierten Muslime, Politiker und Fachleute am Wochenende in der Evangelischen Akademie Loccum.

„Der Islam sieht keine Organisation vor“, beschreibt der Islamrats-Vorsitzende Ali Kizilkaya das Dilemma. „Wir haben aus den Ländern, aus denen wir ursprünglich stammen, keine Konzepte mitgebracht.“ Um ihre Interessen zu vertreten, schlossen sich die Moscheen zu Dachverbänden wie dem Zentralrat der Muslime, dem Islamrat oder der Türkisch-Islamischen Union (DITIB) zusammen.

In den Ländern entwickelten sich unterschiedliche islamische Strukturen. So hat in Niedersachsen der Moscheenverband Schura mit den Behörden einen Modellversuch für islamischen Religionsunterricht mit entwickelt. In Nordrhein-Westfalen mündete die Forderung islamischer Verbände nach eigenem Unterricht in einen jahrelangen Rechtsstreit. Islamrat und Zentralrat wurden nicht als befugte Ansprechpartner für die Muslime anerkannt.

Seit Februar arbeiten Islamrat und Zentralrat gemeinsam an neuen Strukturen. „Wir sind weiterhin bemüht, auch die DITIB mit ins Boot zu holen“, kündigt Kizilkaya an. Doch die DITIB – als mit Abstand größter islamischer Verband – setzt auf einen Alleingang. Kein Vertreter war der Einladung nach Loccum gefolgt. Die DITIB ist eng mit der türkischen Religionsbehörde in Ankara verbunden. Gleichzeitig beansprucht sie, für alle Muslime hierzulande zu sprechen. Dies weisen Mitglieder anderer Verbände zurück.

Beeinflusst wird die Suche nach passenden Organisationsformen von Zweifeln an der Verfassungstreue einzelner Ver-

eine. So finden sich in den Reihen von Islamrat und Zentralrat Mitgliedsvereine, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden. Mit vermeintlichen Radikalen wollen die Schulbehörden aber nicht an einem Tisch sitzen. Islamische Verbände beklagen dagegen, dass ihre Bekenntnisse zur Verfassung nicht geglaubt würden. „Wir werden nicht als Partner gesehen, sondern als Thema für die Sicherheit“, sagt Kizilkaya.

In Deutschland leben 3,3 Millionen Muslime, von denen die Mehrzahl gar nicht in Vereinen organisiert ist. „Wer verlangt, dass alle Muslime einem Verband angehören müssten, verlangt etwas Unmögliches“, sagte Oebbecke und plädierte für die Anerkennung der Vielfalt. Das Grünen-Vorstandsmitglied Omid Nouripour stellte am Sonntag zum Abschluss der Tagung fest, dass es „die eine Telefonnummer des Islam“ nicht gibt. (epd Niedersachsen-Bremen/b1167/17.04.05)

Angehende Religionslehrer lernen Gemeindealltag kennen

Oldenburg (epd). Erstmals bieten die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg und die Oldenburger Universität ein „Berufspraktikum Religion“ an. Angehende Religionslehrer und Absolventen der Master- und Bachelor-Studiengänge Religion sollen dabei in einer sechswöchigen Praxisphase in Kirchengemeinden gelebte Religion erfahren, sagte der Oldenburger Oberkirchenrat Professor Dietmar Pohlmann am Donnerstag dem epd.

Es reiche nicht aus, wenn die Studierenden die christliche Religion nur aus Büchern und Vorlesungen kennen lernten, sagte Pohlmann. In den Kirchengemeinden sollten die Praktikanten den Pastor oder die Pastorin bei der täglichen Arbeit begleiten. So erhielten sie einen guten Einblick in den Gemeindealltag von Kindergottesdienst und Konfirmanden-Unterricht über Seelsorge und Gottesdienst bis hin zu Taufe, Trauung und Beerdigung. In einem weiteren Schritt sei auch der Dialog mit anderen Religionen und deren Glaubenspraxis geplant.

(epd Niedersachsen-Bremen/b1150/14.04.05)

Evangelische Fakultäten in Deutschland bangen um ihre Existenz

Evangelische Fakultäten haben in Deutschland die Geschichte der Universitäten maßgeblich mitgestaltet. Doch Säkularisierung, schwindende Bedeutung von Glaube und Religion sowie die Aufwertung der Naturwissenschaften gegenüber den Geisteswissenschaften lässt die Theologie heute mancherorts um ihren Platz in den Hochschulen bangen. „Theologie muss integraler Bestandteil der Universitäten bleiben“, forderte deshalb der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Wolfgang Huber, auf der Synode im November.

Die Sorge des Berliner Bischofs galt damals vor allem dem Hamburger Fachbereich, dem im 50. Jahr seines Bestehens die Schließung drohte. Nach Plänen des Hamburger Senats und der schleswig-holsteinischen Landesregierung sollte die Pastorenausbildung an die Kieler Förde verlegt werden, während an der Elbe die Theologie nur noch als „Religionswissenschaft“ verbleiben sollte. Zwar konnte diese „Amputation der Geisteswissenschaften in Hamburg“ (Walter Jens) abgewendet werden. Doch trotz der Standortzusage der Politik befürchten Studierende weiterhin, dass es künftig nur eine zusammengekürzte Rest-Theologie geben werde.

Doch nicht nur in der Hansestadt wird über ein kleineres Kleid der Theologie nachgedacht: Viele der 19 Evangelischen Fakultäten und drei Kirchlichen Hochschulen mit insgesamt rund 250 Theologieprofessoren sowie 38 Religionspädagogischen Ausbildungsstätten in Deutschland kämpfen angesichts universitärer Reform- und Sparpläne um ihre Existenz.

Schwächster Punkt der Kirchen in den Verhandlungen mit den staatlichen Stellen sind die geringen Studierendenzahlen. Der dramatische Rückgang wird vor allem bei den „Volltheologen“ sichtbar: Waren in den 80er Jahren bis zu 13 500 Pfarramt-Studierende eingeschrieben, wurde jetzt mit 3500 Studierenden der niedrigste Stand überhaupt erreicht. Insgesamt streben derzeit nur noch 19 000 Studierende einen theologischen Abschluss an, davon 15 500 für das Lehramt. Oliver Spies (epd)

EKD: Immer mehr christliche Popmusik in Musikbranche

Hannover (epd). Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat die Teilnahme von religiösen Musikern beim diesjährigen European Song Contest begrüßt. Mit der „Allee der Kosmonauten“ trete bereits zum dritten Mal eine christliche Band beim Grand-Prix-Vorentscheid am Sonnabend an, erklärte der EKD-Rundfunkbeauftragte Bernd Merz am Mittwoch in Hannover. „Dass man in der Popkultur seinen Glauben nicht verstecken muss, ist ein Trend, den wir schon lange wahrnehmen.“

Christliche Popmusik sei keine Randerscheinung mehr in der Musikbranche, fügte Merz hinzu. Beispiele seien christliche Musiker wie Xavier Naidoo, Yvonne Catterfeld und Patrick Nuo. Auch bei den nationalen Vorentscheiden zum Grand Prix seien christliche Bands in der Vergangenheit erfolgreich gewesen. Die Gruppe „Normal Generation?“ kam im Jahr 2002 auf Platz 3, „Beatbetrieb“ schaffte es 2003 auf den zweiten Platz, so die EKD.

Die Band „Allee der Kosmonauten“ vertrete „Werte aus dem Herzen der christlichen Botschaft“. Telefonisch stimmen die Zuschauer der ARD-Sendung „Germany 12 Points“ am 12. März über die zehn teilnehmenden Bands und Interpreten ab. Der Gewinner tritt am 21. Mai in Kiew zum Finale an. Das Ensemble trete auch am 27. Mai auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag auf. (epd Niedersachsen-Bremen/b0766/09.03.05)

Zehntausende von Jugendlichen zum Kirchentag erwartet

Hannover (epd). Zum 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 25. bis 29. Mai in Hannover erwarten die Initiatoren rund 30.000 bis 50.000 junge Leute unter 30 Jahren. „Kirchentage gehören zu den jugendlichsten Großveranstaltungen überhaupt“, sagte Kirchentagspastor Jan Janssen am Montag vor Journalisten in Hannover. Mit zwei Zentren auf dem Expo- und Messegelände sowie in der Nordstadt wollen die Organisatoren auf die besonderen Wünsche der Jugendlichen eingehen. Zu dem Protestantentreffen werden insgesamt 100.000 Dauerteilnehmer erwartet.

Das „Zentrum Jugend“ des Kirchentages wird sich im ehemaligen „Deutschen

Pavillon“ der Expo 2000 finden. Hier werden neben Bibelarbeiten und Gottesdiensten ein „Anti-Gewalt-Training“, Rock- und Popkonzerte, Theater und Tanz, eine Reggae-Party, Kletterwände oder der „MEGA Fußballkicker XXL“ angeboten, sagte Mitinitiatorin Sarah Oltmanns. Diskussionen und Workshops fragen nach den Menschenrechten, dem Dialog der Religionen oder den Themen Sexualität und Spiritualität. Hier könne sich jeder eine Meinung bilden, ohne dass eine Denkrichtung vorgegeben sei.

Zweiter Anlaufpunkt für Jugendliche ist die Jugendkirche in der Nordstadt: die Lutherkirche. Hier gibt es unter anderem ein „Fire-Abendmahl“, einen SMS-Gottesdienst, Konzerte, Talkrunden, „Street-Soccer“ und Musiktheater. Abends öffnet das „(T)raumcafé Surprise“. Zahlreiche Anziehungspunkte für Jugendliche fänden sich auch im übrigen Programm des Kirchentages, sagte Janssen: „Jugendliche suchen aber auch Räume ganz für sich.“ Hier seien sie selbst aktiv beteiligt und brächten ihre Fragen ein.


(Internet: www.kirchentag.de/jugend)
(epd Niedersachsen-Bremen/b1086/11.04.05)

Neuerscheinung

Arbeitshilfen Gymnasium **11**

Bärbel Hanzmann (Hrsg.)

Projekt: Diakonie



8,- Euro

Veranstaltungsprogramm Juni bis September 2005

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist i.d.R. ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung.

Wie von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird auch von Lehrerinnen und Lehrern eine Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen von 8,00 Euro pro Tag erhoben. Ruheständler zahlen 50 % der Kurskosten. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an Tagungen der Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik werden 50 % der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen.

Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz (46,- Euro).

Es erfolgt **keine** Anmeldebestätigung.

Möchten Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden (Abf. ca. 14.50 Uhr) melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an.

Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind auf Anfrage im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen.

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2005 (Beilage zum Pelikan Heft 4/04) oder im Internet unter www.rpi-loccum.de.

TREFFPUNKTE

Treffpunkt Konfirmandenunterricht

Den Glauben kennen, bekennen und kenntlich machen

Für Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone, ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätige

20. bis 21. Juni 2005

Leitung: Ute Beyer-Henneberger

ELEMENTARBEREICH

Religionspädagogische Langzeitfortbildung N

Für sozialpädagogische Fachkräfte, die sowohl eine religionspädagogische Fortbildung als auch eine mehrtägige Fortbildung besucht haben

13. bis 17. Juni 2005

Leitung: Ralf Rogge / Ulrike Fey-Dorn

Workshop Religionspädagogik

Mit Kindern Religion entdecken - Elementarpädagogik und Religion

Für Studierende der Evangelischen Fachhochschule Hannover

1. Juli 2005, Beginn: 9.30 Uhr

Leitung: Ralf Rogge

„Ist Gott eine Flüssigkeit...?“ Mit Kindern über Gott und die Welt reden

Für sozialpädagogische Fachkräfte

19. bis 21. September 2005

Leitung: Ralf Rogge / Heike Linke

FÖRDERSCHULE

„Ich sehe was, was du nicht siehst“ – Religionsunterricht in der Förderschule

Eine zweiteilige Fortbildung für fachfremd unterrichtende Lehrkräfte an Förderschulen in Niedersachsen und in Hamburg: Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Förderschulen unterrichten. (Kooperationskurs mit dem PTI Hamburg). Der erste Kurs fand bereits Anfang Februar statt.

9. bis 11. Juni 2005

Leitung: Christine Labusch / Andreas Schultheiß

Praktische Arbeit in der Lernwerkstatt

(geschlossener Teilnehmerkreis, Mitarbeit nach Rücksprache möglich) Bereichsübergreifend

8. bis 9. Juli 2005

Leitung: Lena Kuhl / Christine Labusch

Mit dem
nebenstehenden
Abschnitt
können Sie sich
schon jetzt
anmelden.

Herzlich
willkommen!



Anmeldung zu Seminar/Fortbildung:

vom _____ bis _____ Leitung _____

Arbeitsbereich Schule

tätig als

- Student/in
 Referendar/in
 Lehrer/in
 Lehrer/in i.R.
 Schulleiter/in

Schulform

- Grundschule
 Orientierungsstufe
 Hauptschule
 Realschule
 Gymnasium
 IGS / KGS
 Berufsbildende Schule
 Förderschule

Kirchengemeinde

tätig als

- Student/in
 Vikar/in
 Pastor/in
 Diakon/in
 Erzieher/in
 ehrenamtlich tätig
(Bescheinigung erforderlich)

Ich bitte um vegetarische Kost

Mit Unterbringung im Doppelzimmer einverstanden

falls ja – bitte Altersangabe _____

Ja Nein

Ja Nein

Datum/Unterschrift _____

„Gott gab uns Atem damit wir leben“ (Ferienkurs)

Für Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Katechetinnen und Katecheten in Förderschulen, Kooperations- und Integrationsklassen

14. bis 16. Juli 2005

Leitung: Christine Labusch / Monika Harbart

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften im Bereich der Bezirksregierungen Hannover, Lüneburg und Weser-Ems

Religionsunterricht für Jungen und Mädchen

19. bis 21. September 2005

Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

GRUNDSCHULE

„Mit Gott sprechen – beten“

Modelle für die konfessionelle Kooperation in der Grundschule

(In Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim)

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

9. bis 11. Juni 2005

Leitung: Lena Kuhl / Franz Thalmann

Ort: Hildesheim

Praktische Arbeit in der Lernwerkstatt

(geschlossener Teilnehmerkreis, Mitarbeit nach Rücksprache möglich) Bereichsübergreifend

8. bis 9. Juli 2005

Leitung: Lena Kuhl / Christine Labusch

Kursreihe: Methoden des Religionsunterrichts (Ferienkurs)

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen (geschlossener Teilnehmerkreis)

Kurs 4: Musik, Tanz und Bewegung

13. bis 15. Juli 2005

Leitung: Lena Kuhl / Elke Hirsch

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften im Bereich der Bezirksregierungen Hannover, Lüneburg und Weser-Ems

Religionsunterricht für Jungen und Mädchen

19. bis 21. September 2005

Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

„Ein Engel ist jemand, den Gott dir schickt“

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. bis 24. September 2005

Leitung: Lena Kuhl

HAUPT- UND REALSCHULE

Das Thema ‚Paulus‘ im Religionsunterricht

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Hauptschule oder Realschule evangelischen Religionsunterricht erteilen oder erteilen möchten

9. bis 11. Juni 2005

Leitung: Dietmar Peter

Jahrestagung der evangelischen Fachberatung und der Leitung Religionspädagogischer Arbeitsgemeinschaften im Bereich der Bezirksregierungen Hannover, Lüneburg und Weser-Ems

Religionsunterricht für Jungen und Mädchen

19. bis 21. September 2005

Leitung: Dr. Friedhelm Kraft / Lena Kuhl

Weiterbildung Evangelischer Religionsunterricht in der Sekundarstufe I – Kurs I: Was ist Religion?

22. bis 24. September 2005

Leitung: Dietmar Peter / Wolfgang Klein

BERUFSBILDENDE SCHULEN

Vom „eigenen Süppchen“ zum „reflecting team“ – Kollegiale Beratung als Teil der Schulkultur

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und Fachgymnasien evangelischen Religionsunterricht erteilen. (geschlossener Teilnehmerkreis)

29. Juni bis 1. Juli 2005 (Folgekurse aus 2004)

Leitung: Evelyn Schneider / Ekkehard Fey

Schulentwicklung und Qualitätsmanagement – EFQM an Berufsbildenden Schulen

Begrenzte Teilnehmerzahl, Tagungsbeitrag: 65,00 Euro

30. Juni bis 1. Juli 2005, Beginn: 9.30 Uhr

Leitung: Evelyn Schneider

Neu in der Schule

14. September 2005, 10.00 bis 19.00 Uhr

Leitung: Evelyn Schneider

Absender

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

e-mail _____

LSchB _____

Es erfolgt keine Anmeldebestätigung.

**Religionspädagogisches Institut
Loccum
Postfach 2164
31545 Rehburg-Loccum**



Jahreskonferenz Berufsbildende Schulen

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die an Berufsbildenden Schulen und im Fachgymnasium evangelischen Religionsunterricht erteilen

16. bis 17. September 2005
Leitung: Evelyn Schneider

„Zum Teufel mit den Schulden!“ – Zur Verschuldungsproblematik bei jungen Menschen – Fortsetzungstagung vom 7. bis 9. März 2005 (geschlossener Teilnehmerkreis)

20. bis 21. September 2005
Leitung: Evelyn Schneider

„Du bist mein Schirm“ – Gottesbilder in den Psalmen entdecken

Für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Fachgruppenleiterinnen und -leiter, die an Fach- bzw. Berufsfachschulen für Sozialpädagogik evangelischen Religionsunterricht erteilen.

22. bis 24. September 2005
Leitung: Evelyn Schneider / Martin Küsell

GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE**Interreligiöser Dialog als Thema des evangelischen Religionsunterrichts (Klassen 5 – 13)**

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien und Gesamtschulen erteilen

30. Juni bis 2. Juli 2005
Leitung: Gerd-Rüdiger Koretzki / Rudolf Tammeus

Die Arbeit in den Jahrgangsstufen 5 und 6

Für Referendarinnen und Referendare der Studienseminare Braunschweig/Salzgitter, Hameln und Hannover

5. bis 7. September 2005
Leitung: Evelin Schwartz

Projekt : Diakonie

Für die begleitenden Lehrkräfte des vierten Schülerlandeswettbewerbs 2005/06

12. bis 14. September 2005
Leitung: Bärbel Husmann

„Heimat und Fremde“

Konferenz der Schulleiterinnen und Schulleiter an niedersächsischen Gymnasien

21. bis 22. September 2005
Leitung: Bärbel Husmann

MEDIENPÄDAGOGIK**Medienbörse Sekundarbereich I**

Für Lehrerinnen und Lehrer im Sekundarbereich I, die evangelischen Religionsunterricht erteilen sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

9. bis 11. Juni 2005
Leitung: Steffen Marklein

Sommerwerkstatt – „Maskenball“

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen sowie für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

13. bis 17. Juli 2005
Leitung: Steffen Marklein / Sigrid Gabel

FACH- UND STUDIENTAGUNGEN**Fachtagung Schulaufsicht**

Für Schulaufsichtsbeamte aus den Bezirksregierungen und aus dem Kultusministerium

8. bis 9. Juni 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

Religiöse Bildung und besondere intellektuelle Begabung

14. bis 15. Juli 2005, Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Bärbel Husmann / Dr. Gudrun Guttenberger

Expertentagung – Netzwerk Kindertheologie

26. bis 28. September 2005
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft

KONFIRMANDENARBEIT**Weiterbildung im Biblischen Rollenspiel/Bibliodrama in der Konfirmandenarbeit**

Für Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone, ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätige (geschlossene Teilnehmergruppe)

6. bis 8. Juni 2005

29. bis 31. August 2005
Leitung: Carsten Mork

Konferenz der Kirchenkreisbeauftragten für die Konfirmandenarbeit

Für Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone

21. bis 22. Juni 2005
Leitung: Ute Beyer-Henneberger

„Get the spirit!“ –**Begeisterte Entdeckungen mit Jugendlichen im Konfirmandenalter**

Zielgruppe der FEA: Pastorinnen/Pastoren, Diakoninnen/Diakone, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen

19. bis 23. September 2005
Leitung: N.N. / Christine Tergau-Harms
Ort: Michaeliskloster Hildesheim – Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik

VIKARIATSAUSBILDUNG**Vikarskurs 68 Lehrgang II**

29. August bis 9. September 2005
Leitung: Bernd Abesser

Vikarskurs 68 Mentorentag

8. bis 9. September 2005
Leitung: Bernd Abesser

Vikarskurs 69 Lehrgang I

26. bis 30. September 2005
Leitung: Bernd Abesser

STUDIENDENTAGUNGEN**Theorie und Praxis des Projektunterrichts im Fach Ev. Religion**

Für Studierende Ev. Theologie/Lehramt an Gymnasien der Universität Göttingen (geschlossener Teilnehmerkreis)

1. bis 3. Juli 2005
Leitung: Bärbel Husmann

Einführungskurs in die Religionspädagogik für Studierende des Studiengangs „Religionspädagogik und Diakonie“ an der Evangelischen Fachhochschule sowie für Diakoninnen und Diakone

29. August bis 2. September 2005
Leitung: Dr. Martin Cordes / Susanne Link-Köhler

REGIONALE VERANSTALTUNGEN**Langzeitfortbildung in Oldenburg**

9. bis 10. Juni 2005
Leitung: Ute Beyer-Henneberger / regionales Team

KU-Kongress Kirchenkreis Hildesheim

voraussichtl. Juli 2005
Leitung: Ute Beyer-Henneberger / regionales Team

KU-Tag in Cloppenburg „Konfirmanden im Gottesdienst“

7. September 2005
Leitung: Ute Beyer-Henneberger

KU-Kongress Kirchenkreis Göttingen

voraussichtl. September 2005
Leitung: Ute Beyer-Henneberger / regionales Team

ARBEITSSTELLE KIRCHENPÄDAGOGIK**Klausurtagung der verlässlichen Ansprechpersonen für Kirchenpädagogik in den Sprengeln**

17. bis 18. Juni 2005
Leitung: Christiane Kürschner

5. Treffpunkt Kirchenpädagogik**Kirchenpädagogik – eine moderne Form der Mission?**

Für Kirchenpädagoginnen und Kirchenpädagogen, Kirchenführerinnen, Kirchenführer und Interessierte

17. bis 18. September 2005
Leitung: Christiane Kürschner / Klaus Stemmann

H 7407

Deutsche Post AG

Entgelt bezahlt

Querdenken rund ums Kreuz – Impulse für die Konfirmandenzeit

Norbert Dennerlein / Martin Rothgangel (Hg.)
kreuzundquer

Impulse für die Konfirmandenzeit

Im Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD)

unterstützt von ihren Gliedkirchen sowie von den anderen Kirchen des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes.

Erarbeitet von Norbert Dennerlein, Sabine Dievenkorn, Hans-Ulrich Kessler, Herbert Kolb, Christian Kopp, Ekkehard Langbein, Ingrid Machentanz, Karlo Meyer, Carsten Mork, Werner Müller, Martin Rothgangel, Marcell Saß, Robert Smietana, Hanfried Victor und Bernd Wildermuth.

Das Arbeitsbuch für Konfirmandinnen und Konfirmanden

2005. 176 Seiten, DIN A4, kart. € 10,90 D

ISBN 3-525-61494-2

Mengenpreise: ab 10 Exemplare: € 9,90 D

ab 25 Exemplare: € 9,50 D

ab 50 Exemplare: € 9,10 D

Das Ringbuch für Konfirmandinnen und Konfirmanden

2005. 176 Seiten, DIN A4 € 14,90 D

ISBN 3-525-61495-0

Mengenpreise: ab 10 Exemplare: € 13,90 D

ab 25 Exemplare: € 13,50 D

ab 50 Exemplare: € 13,10 D

Die Loseblatt-Ausgabe

2005. 176 Seiten, DIN A4, gelocht € 10,40 D

ISBN 3-525-61498-5

Mengenpreise: ab 10 Exemplare: € 9,40 D

ab 25 Exemplare: € 9,00 D

ab 50 Exemplare: € 8,60 D

Das Werkbuch für Leitende

2005. 128 Seiten, DIN A4, kart. mit 1 CD-ROM € 19,90 D

ISBN 3-525-61496-9

Das Basispaket für Leitende: Arbeitsbuch und Werkbuch zusammen € 25,90 D

ISBN 3-525-61497-7



Jugendliche in der Konfirmandenzeit brauchen Raum, um Wahrnehmungen zu ordnen; Deutungen, um sich an ihnen zu reihen; Anregungen, um Entdeckungen festzuhalten. Wer sie dabei begleiten will, braucht gutes Material, das Impulse gibt. *kreuzundquer* ist ebenso vielfältig wie die Anforderungen, die an eine

moderne Gestaltung der Konfirmandenzeit gestellt werden: Das Material für die Jugendlichen gibt es wahlweise als kartoniertes Arbeitsbuch oder im Ringordner mit der Möglichkeit, eigenes Material hinzuzufügen. Das Werkbuch gibt Leiterinnen und Leitern wichtige Anregungen, führt durch das Buch, erklärt die Materialien und Impulse. Zusätzlich gibt es Alternativ- und Erweiterungsangebote. Die mitgelieferte CD enthält Arbeitsblätter und Zusatzmaterial, z.B. Bausteine für Freizeiten und Elternabende; Briefformulare für Einladungen, Bilder, Texte, Lieder und vieles mehr. Unkonventionell wie die Konfirmandinnen und Konfirmanden, vielfältig wie die Herausforderungen. *kreuzundquer*. Das Material für eine spannende und prägende Konfirmandenzeit.

V&R
Vandenhoeck
& Ruprecht

Weitere Informationen:
Vandenhoeck & Ruprecht,
37070 Göttingen
www.v-r.de
info@v-r.de